47

geynnieren Capasissim

Diligentiam Profectam

inter omtimos

Probatissimus.

Ist ein stolz haus,

das Volk ...

nicht ...

Gott ...

...

Gebethe
und
Betrachtungen
über die
vornehmſten Wahrheiten
und
Pflichten der Religion.

Ein
Lehr- und Erbauungsbuch
für
nachdenkende und gutgeſinnte
Chriſten
aus
allen Ständen.

Salzburg.
Gedruckt, und verlegt von Franz Xav. Duyle. 1791.

„Es kömmt die Zeit — ja ſie iſt ſchon da, daß die wahrhaften Anbether den himmliſchen Vater im Geiſte und in der Wahrheit anbethen werden, weil der Vater ſolche Anbether ſucht; denn Gott iſt ein Geiſt, und folglich müſſen ihn die, welche ihn anbethen, im Geiſte und in der Wahrheit anbethen.„ Jeſus Chriſtus. (Joh. 4, 23. 24.).

1993.2

Dem

hochwürdigen, hochwohlgebohrnen und gnädigen

Reichsfreyherrn

von Beroldingen,

Probſte

des unmittelbaren Reichsritterſtiftes

Odenheim ꝛc. ꝛc.,

dem großmüthigen, raſtloſen, unerſchütterlichen

Beförderer

der wahren und vorzüglich der religiöſen

Aufklärung

widmet

dieſes Andachtsbuch

als

ein öffentliches Denkmahl

ſeiner ehrfurchtsvolleſten und innigſten Hochachtung

der Herausgeber.

Vorrede.

Man hat ſchon oft die Frage aufgeworfen, warum die chriſtliche Religion nicht ſo viel Nutzen ſtifte, als ſie, gemäß ihres Zweckes und ihrer Vortrefflichkeit, ſtiften ſollte und könnte? Das Evangelium Jeſu Chriſti iſt ſo reine, ſo heitere Wahrheit; und doch ſo viel Irrthum — ſo viel Aberglauben in den Religionsbegriffen der Verehrer deſſelben! Die chriſtliche Sittenlehre iſt den Bedürfniſſen, den Wünſchen des menſchlichen Herzens ſo ganz angemeſſen; ſie knüpft, durch Bruderliebe, das Band der bürgerlichen Geſellſchaft ſo enge und ſo ſanft zuſammen; ſie iſt für jeden Menſchen, in jedem Stande, und in jeder Lage, eine unerſchöpfliche Quelle des

* Un-

Unterrichtes, des Troſtes, der Freude, der Beſeligung — und doch zählt man allenthalben unter den Bekennern des Chriſtenthums ſo viele unerleuchtete, unzufriedene, traurige, freudenloſe, unglückliche Menſchen!

Es laſſen ſich hievon mancherley Urſachen angeben, die aber keineswegs in der chriſtlichen Religion ſelbſt aufgeſucht werden dürfen.

Ein recht großer Theil des Volkes hat von den wichtigſten und wohlthätigſten Lehren des Chriſtenthums ſehr ſchiefe, ganz falſche Vorſtellungen. Es klebt an nichtsbedeutenden Nebendingen, und vernachläßigt die Hauptſache; verwechſelt die Mittel mit dem Zwecke; bürdet ſich Laſten auf, von denen die freye Chriſtusreligion nichts weiß; ſchüttelt hingegen leichtſinnig das Joch des Evangeliums ab, welches nicht drückt, ſondern den Lebensgenuß verſüſſet, und zur Glückſeligkeit führt. Hierin liegt ein Hauptgrund, warum der gute Saame chriſtlicher Religionswahrheiten ſo oft erſtickt wird, ſo oft keine oder doch nicht ſo reiche und ſchöne Früchte bringt, als man von ihrer innern Güte erwarten ſollte.

Beſonders irrig, und ſchädlich, und des Chriſtenthums unwürdig ſind die Begriffe vom Geberhe, welche man bey vielen Chriſten — ſelbſt bey Volkslehrern antrifft! Da

uns faſt nichts ſo geläufig iſt, als das bethen, wozu wir ſchon in unſerer erſten Jugend angehalten werden; und da man uns den halb wahren, und halb falſchen Grundſatz tief eingeprägt hat, daß beym Gebeth alles auf eine gute Meynung ankomme — ſo hält es ſchwer, das Fehlerhafte in unſern Gebethen nur zu bemerken; noch ſchwerer, es zu verbeſſern. Indeſſen werden die ſeligen Wirkungen der Religion Jeſu, und ihr mächtiger Einfluß auf das ganze Verhalten des Menſchen durch nichts ſo ſehr gehemmet, als durch die Mängel des Gebethes, durch die verkehrten, vernunft- und bibelwidrigen Vorſtellungen, welche wir uns von dem höchſten Weſen und unſern Verhältniſſen zu ihm machen. Darum wird eine kurze Abhandlung, worin gemeinverſtändlich erklärt iſt, was bethen heiſſe, wie, und um was man bethen und nicht bethen müſſe, was das Gebeth für eine Kraft habe u. ſ. w. hier nicht am unrechten Orte ſtehen; ja es wird gewiß von großem Nutzen, und durchaus nöthig ſeyn, dieſe Abhandlung, ehe man noch einen Blick in das Andachtsbuch ſelbſt wirft, mehr dann einmahl, mit Aufmerkſamkeit, zu leſen und zu beherzigen. Iſt man ſchon zum Voraus mit den hier aufgeſtellten Grundſätzen vertraut, und von ihrer Wahrheit durchdrungen — ſo müſſen die nachfolgenden Gebethe und Betrachtungen einen ſtärkern und

dauerhaftern Eindruck machen, weil dieſelben Grundſätze darin wiederhohlt, näher entwickelt, und angewendet werden, weil überhaupt das ganze Lehr- und **Erbauungsbuch** nach denſelben abgefaſſet iſt.

Alſo — **was heißt bethen? Was iſt das Gebeth?**

Das Gebeth eines Chriſten beſteht in wahren, würdigen, und lebhaften Vorſtellungen von Gott und ſeiner Vaterliebe gegen die Menſchen, ſeine Kinder, wodurch vernünftige Geſinnungen, gute Empfindungen, und heilſame Entſchlieſſungen in den Herzen erweckt, und erhalten werden.

Wenn ich **ernſtlich** und **wahrhaft** bethe, ſo reiſſet ſich mein Geiſt gleichſam von der Erde und allem Irdiſchen los, und nimmt den höchſten Schwung, welchen nur immer ſeine Kräfte geſtatten; ich erhebe mich auf den Flügeln der Andacht bis in den Himmel. Ich mache mir die erhabenſten Vollkommenheiten Gottes — ſeine **Allmacht, Weisheit, Vatergüte** — durch die Betrachtung der Werke Gottes **anſchaulich**, und erwärme, veredle dadurch mein bethendes Herz. Ich überdenke, wie Millionen Menſchen — **meine Brüder**, in jedem Augenblicke, alles Gute,

was ſie beſitzen und genieſſen, von Gott — von ihrem allgütigen Schöpfer und Vater erhalten; ich betrachte auch mich als ein Mitglied dieſer unüberſehbaren, glücklichen Geſellſchaft, als ein Kind aus dieſem großen Hauſe, aus dieſer einzigen Brüderfamilie. Ich werde voll Demuth gegen die freundliche, liebreiche Gottheit; ich erkenne meine gänzliche Abhänglichkeit von ihr, fühle mich aber ſelbſt in dieſer Abhänglichkeit groß, und noch größer durch meine Beſtimmung, der Gottheit ähnlich zu werden. Jetzt entweichen alle niedrige und menſchenfeindliche Neigungen aus meinem Herzen; ich faſſe die edelſten Vorſätze, und bin voll Kraft, ſie auszuführen. Alle Sorgen, aller peinigende Kummer über trübe Ausſichten in die Zukunft verſchwindet; Ruhe und Heiterkeit ergießt ſich in meine dankbare Seele; ich werde meines Lebens froh, und fange an, das mannigfaltige Gute, welches ich aus der freygebigen Hand des himmliſchen Vaters erhalten habe, mir lebhaft vor Augen zu ſtellen. Da ſehe ich mich denn ungleich reicher und glücklicher, als ich bisher geglaubt habe; ich finde mich unendlich reich und glücklich in der Ueberzeugung, daß mein Vater — der Herr der Welt — es mir an keinem wahrhaft Guten je fehlen laſſen könne. Mit Freuden genieſſe ich nun das mich umgebende Gute, und voll göttlichen Antriebes verbreite ich auch

um mich her Wohlfahrt und Glückſeligkeit, nach allen meinen Kräften. — Dieſe Gedanken und Empfindungen ſind die Seele des Gebethes; das heißt ſein Gemüth zu Gott erheben, ſich mit Gott unterhalten, mit Gott reden — oder bethen.

Da man ſich aber die Vollkommenheiten Gottes und unſere Verhältniſſe zu denſelben auf verſchiedene Weiſe vorſtellen kann: ſo bekömmt das Gebeth auch verſchiedene **Benennungen.**

Wenn ich mir die **Größe** und **Erhabenheit** Gottes lebhaft denke, meine Niedrigkeit mit dem **Unendlichen** vergleiche, meine und aller Geſchöpfe Abhänglichkeit von dem **allmächtigen Alleinherrſcher** empfinde; wenn ich dann **Ehrfurcht** gegen ihn fühle, und den ernſtlichen Entſchluß faſſe, ihm den vollkommenſten Gehorſam zu leiſten — ſo **bethe ich Gott an**, mein Gebeth heißt **Anbethung**, **Lob Gottes.**

Beſchäftige ich mich mit den Vorſtellungen der unbegränzten **Güte** Gottes, welche alle Augenblicke unnennbar viele Wohlthaten auf mich, und auf die ganze Schöpfung, ausgieſſet; werde ich durch dieſe Betrachtungen mit meiner Lage, mit meinen Schickſalen mit allen Anordnungen der Vorſicht

zu-

zufrieden; vermehrt ſich mein Muth, auch alle künftige Beſchwerniſſe des Lebens ſtandhaft zu ertragen — ſo danke ich Gott; mein Gebeth heißt **Dankgebeth.**

Betrachte ich Gott als den gemeinſchaftlichen **Menſchenvater**, und ſetze das zuverſichtlichſte, kindlichſte Vertrauen auf ſeine Güte; ſuche ich mir den wichtigen Gedanken: **Alles, was geſchieht, iſt Verhängniß einer höhern, väterlichen Weisheit**, recht bekannt und werth zu machen; ſtimmt dieſer Gedanke mein Gemüth zum vernünftigen Genuß der wirklich vorhandenen Freuden, und zur geduldigen Ertragung unvermeidlicher Uebel; verlange ich vom Vater der Welt mancherley Gutes, und die Abwendung des Böſen — ſo heißt mein Gebeth Anrufung Gottes, **Bittgebeth.** — Wenn ich nun den **Allvater** um reichen Segen, um neue Wohlthaten, um Abwendung des Uebels, nicht nur für mich, ſondern auch für andere Menſchen bitte, ſo heißt dieſes Bittgebeth — **Fürbitte.** Sie gründet ſich auf **Brüderliebe**; denn es iſt natürlich, daß man für diejenigen, welche man liebt, Gutes wünſchet, ihre Beſſerung und ihre Zufriedenheit verlangt.

Nach dieſer Erklärung der verſchiedenen **Gebethsarten** iſt es ſehr leicht einzuſehen, daß ſie im Grunde, und im **Weſentlichen** nicht

von

von einander unterſchieden ſind — ſondern daß eine auf die andere führet, und in die andere flieſſet; daß folglich jedes Gebeth Vorſtellung von Gott, und Sprache des Herzens mit Gott ſey; (man vergleiche im Gebethbuche ſelbſt: Anbethung Gottes S. 26, Dankgebeth S. 65, Fürbitten S. 70.) daß derjenige gar nicht bethen könne, welcher nicht gewohnt iſt, über Gott und über ſich ſelbſt nachzudenken; woraus denn die Nothwendigkeit eines frühzeitigen und gründlichen Religionsunterrichtes von ſelbſt in die Augen leuchtet.

Es iſt jetzt auch ſehr leicht zu begreifen, worin der wahre Zweck, die Wirkung, die Kraft des Gebethes beſtehe?

Durch das Gebeth wird Tugend und Rechtſchaffenheit unter den Menſchen ausgebreitet. Das Gebeth macht den Menſchen mit dem Gedanken an Gott, an ſeine Liebe, Wohlthaten, und Vorſicht vertraut; dieſer Gedanke, wenn er oft und lebhaft gedacht wird, bleibt uns ſtäts gegenwärtig, und treibt uns bey jeder Gelegenheit an, gut, edel, und gemeinnützig zu handeln. Dadurch erhält unſer Glaube an Gott eine unerſchütterliche Feſtigkeit, und eben dieſer Glaube wird alsdenn der höchſte und ſtärkſte Bewegungsgrund zu jeder Tugend. Wenn ich recht — im Geiſte und in der Wahrheit bethe,

the, ſo betrachte ich Gott als den Urheber der ganzen Schöpfung; ich betrachte mich als einen Theil derſelben, dem gewiſſe Kräfte zugemeſſen ſind, um das allgemeine Wohl, die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit, mit welcher meine eigene innigſt verbunden iſt, befördern zu helfen. Wie — dieſe Vorſtellungen von der ſanften Regierung Gottes, und ſeinen väterlichen Abſichten ſollten mein Herz nicht beſſern, nicht zur Rechtſchaffenheit bilden?

Das Gebeth iſt das kräftigſte Mittel, die erſten ſündhaften Regungen zu unterdrücken. Wer dem erſten Gedanken der Sünde durch das Gebeth entgegen geht, der wird nicht leicht unterliegen: denn das Gebeth verſtärkt die Bewegungsgründe zum Guten, und ſchwächt, entkräftet die Scheingründe, die Reitzungen der Sünde. Mein Vorſatz, der Tugend treu zu bleiben, wird immer ernſter, inniger, feſter, wenn ich ihn vor Gott mache, den ich mir durch mein lebhaftes Andenken an ihn vergegenwärtige. Und wie muß mich nicht die Erinnerung: **du haſt den Vorſatz unter den Augen Gottes gemacht**, abſchrecken, ihn zu brechen?

Das Gebeth erzeugt und erhöht die Liebe Gottes und die Menſchenliebe. „Gott iſt die Liebe; er iſt der Vater der Geſchöpfe; er iſt

iſt die Quelle alles Guten; er kann nichts wollen, als das Glück und die Zufriedenheit aller lebenden Weſen; die Menſchen nähern ſich der Gottheit, wenn ſie Gutes, wie Gott, thun. Die Menſchen ſind Brüder, ſie müſſen einander lieb und theuer ſeyn; ein gemeinſchaftliches Band des Blutes knüpft ſie an einander; weder Religion noch Vaterland ſoll zwiſchen ihnen eine Scheidewand machen! Der Jude iſt ein Bruder des Heiden; der Heide ein Bruder des Chriſten. Alle ſtehen unter einem Vater im Himmel; alle liebt dieſer Vater, alle beſeligt dieſer Vater; alle ſollen einander lieben, weil ſie Brüder, weil ſie geliebte Kinder Gottes ſind. Gott iſt die Liebe, und der Menſchen Pflicht iſt Liebe.„ Dieſe Wahrheiten beherzigt der bethende Menſch, berherzigt ſie vor Gott, im vertrauten Umgange mit Gott; wie iſt es möglich, daß ſein Herz dabey kaltſinnig, eigennützig, rachſüchtig — liebeleer bleibe? **Wir ſollten die Liebe nicht wieder lieben?** — Nein; wir ſind nicht fähig, Gott **vorſätzlich** zu belügen, wenn wir für unſere Brüder, für Kinder, Aeltern, Gatten, Freunde und Feinde bethen. Das Gebeth giebt unſerer Menſchenliebe neue Kraft, neue Wärme. Die Fürbitte für die Obrigkeiten, und für alle Menſchen, die mit uns in einer gemeinſchaftlichen Verbindung leben, ſtärkt und vermehrt unſere Gewiſſenhaftigkeit in Beobachtung der geſell-

ſchaft-

ſchaftlichen Pflichten, und erhöhet unſere Geſinnungen zur gemeinnützigen Großmuth. Wenn wir auch noch, zur Stunde des Gebeths, an das Gute denken, das uns durch die bürgerliche Geſellſchaft zugetheilt wird, (denn Gott macht Menſchen durch Menſchen glücklich) ſo werden wir geneigter, die gemeinen Laſten mitzutragen, und uns den Landesgeſetzen gewiſſenhaft zu unterwerfen. Wer recht bethet, wird ein redlicher Bürger, ein nützliches Glied des Staats.

Das Gebeth ſtärkt den Menſchen bey Schwierigkeiten und Gefahren; giebt ihm Muth und Entſchloſſenheit zum Guten. Der Bethende denkt ja an ſeinen Gott, an ſeinen Schöpfer und Herrn, Vater und Wohlthäter, der jenſeits des Grabes jedem nach ſeinen Verdienſten vergelten wird — von dem Jeſus verſichert, **daß ohne ſeinen Willen unſerm Haupte kein Haar entfällt.** Zu dieſem Gott hebt der Bethende ſeine Hände auf; zu dieſem Gott ſpricht er voll Vertrauens: **Du biſt mit mir, wer kann nun wider mich ſeyn? Vor deinen Augen will ich handeln — du biſt meine Stärke und meine Zuverſicht!** Wer kann muthlos ſeyn, der unter einem ſolchen Schutze ſtehet?

Das Gebeth bringt auch dem Menſchen reichen Segen in zeitlichen Dingen.

Wer

Wer täglich Gott ſein Herz öffnet, und mit Ernſte an die Erfüllung ſeiner Pflichten denkt, das heißt, wer täglich aus dem Herzen bethet, wird nothwendig ein ordentliches, vernünftiges, chriſtliches Leben führen; er wird mit Luſt und Freude arbeiten, mit Luſt Gutes thun, und allen Menſchen das erzeigen, was ſie mit Billigkeit von ihm fordern, und was er in ähnlichen Fällen von ihnen begehrt. Einem ſolchen Menſchen kann es unmöglich an Heiterkeit bey ſeinen Laſten, an Liebe und Achtung ſeiner Mitmenſchen, an gutem Fortgange bey ſeinen Unternehmungen — kurz, es kann ihm an allem dem nicht fehlen, was man gemeiniglich Segen Gottes nennet. Dieſer Mann wird auch zugleich eine vernünftige Hauswirthſchaft führen; er wird ſich mit dem, was er beſitzt, begnügen, und ſparſam leben; und ſo wird ihn niemahls eine drückende Noth befallen; es wird ihm an den erſten und nothwendigſten Bedürfniſſen des Lebens nie mangeln.

Das Gebeth gießt Ruhe und Zufriedenheit, Troſt nnd Freude in unſer Herz. Der Menſch, der ſich niemahls oder gar ſelten mit Gott beſchäftiget, ſchwimmt wie auf einem Meere; er wird von allen Seiten beſtürmt — er hat nirgends einen feſten Ruhepunkt. Wer es ſich aber einmahl angewöhnt hat, ſeinen Gott immer gegenwärtig

zu

zu denken, der iſt ſo zu ſagen in dem Hafen der Sicherheit angelangt. Er legt auf die irdiſchen, ungewiſſen Güter keinen zu hohen Werth; er ſieht alles in ſeinem wahren Lichte, und in allem erblickt er ſeinen Gott, die Spuren der weiſen Vorſicht, die alles zum Ziele leitet. Muß daß nicht die Sorge für das Zeitliche mäßigen — nicht den Genuß der Freude vernünftiger und unſchuldiger machen? Wie ruhig, wie froh wird nicht unſer Herz durch das unvertilgbare Bewußtſeyn unſers Wohlverhaltens werden? Fühlt der Menſch ſchon Troſt und Linderung in ſeinen Bekümmerniſſen, wenn er ſein Herz in den Schooß eines Freundes ausſchütten kann — was muß er erſt empfinden, wenn er wegen ſeinen Anliegen mit Gott ſelbſt, mit ſeinem erſten Freunde, mit ſeinem Vater ſprechen kann? Wie muß ihn der Gedanke aufmuntern: **Gott iſt mein, und aller Menſchen Vater! Er lenket alles zum Beßten ſeiner Kinder!** Mitten in der Schwermuth ein einziger Aufblick zu Gott, eine einzige kindliche Ergieſſung des Herzens zu ihm — o da verſchwindet auf einmahl der Kummer aus der beängſtigten Seele! Alles wird leichter um uns her; Freudigkeit und Ruhe ſtröhmt durch die zuverſichtliche Hoffnung auf Gottes Hilfe in unſer Herz; wir gehen mit neuem Muthe, und mit neuer Thätigkeit an unſere Berufsgeſchäfte (Phil. 4, 4—5.).

Das Gebeth verſüßet endlich die Bitterkeit des Todes. Wenn alle Gedanken ſchwinden, wenn dem Sterbenden alle Sinne vergehen, wenn er keinen Freund mehr erkennen, kein Zuſprechen mehr hören, keinen Laut mehr von ſich geben kann — dann, dann wird ſeine Seele (die ſich in den Tagen der Geſundheit im Bethen geübt hat) in ſich ſelbſt verſchloſſen, ihr vertrauteſtes Bild — ihren Gott noch faſſen, ihren Vater noch denken, und von dem nie ermattenden Gedanken an ſeine Liebe erquickt — ruhig entſchlafen.

So groß, ſo wohlthätig für den Menſchen iſt die Kraft des Gebethes! Es iſt der Kanal, durch welchen die ſchönſten Geſinnungen dem Herzen zugeführet werden, und von da aus ſich wieder über die ganze Menſchheit ergieſſen. Möchten wir doch recht oft über die geſegneten Wirkungen des wahren Gebethes nachdenken, um ſie an uns ſelbſt hervorzubringen! Möchten wir uns aber auch ernſtlich bemühen, alle Vorurtheile und irrige Begriffe abzulegen, wodurch der Nutzen, welchen wir aus dem Gebethe ſchöpfen ſollten, vernichtet werden muß! Sehr viele halten das Gebeth für einen Frohndienſt, den man Gott leiſte, und womit man ihm eine beſondere Ehre erweiſe! Andere glauben, daß ſchon das Bethen, und beſonders das Vielbethen an ſich

ſelbſt

ſelbſt ein Verdienſt, oder eine Tugend ſey! Die Urſachen ſolcher Irrungen liegen augenſcheinlich in den falſchen Begriffen, die man ſich von Gott, und vom Gebethe macht. Man ſtellt ſich Gott gemeiniglich als einen unumſchränkten Monarchen vor, der ſtrenge auf die Leiſtung alles deſſen hällt, was er von ſeinen Unterthanen fordert, und der erſt durch lange, wortreiche Gebethe bewegt und gewonnen werden muß, wenn er jemanden eine Wohlthat erzeigen ſoll. Dieß ſind abgeſchmackte Vorſtellungen, welche ſo gemeinſchädlich auf die Ausübung des Chriſtenthums wirken, als ſie noch ziemlich allgemein unter dem großen Haufen herrſchend ſind.

Gott bedarf unſerer Dienſte nicht; er iſt unabhängig von uns, das ſeligſte Weſen; wir können ihm nichts geben, ihm auf keine Weiſe nützlich werden. Er fordert nichts für ſich, nichts für ſeine eigene Perſon, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Er ſucht keine Ehre, wie ſie die Menſchen ſuchen; ſeine Ehre iſt unſere Glückſeligkeit; er fordert Gehorſam von uns, weil wir nur durch die Befolgung ſeiner Gebothe glücklich werden können. Der Zweck des Gebethes iſt daher kein anderer, als unſere eigene Vervollkommnung: wir bethen nicht, um Gott zu ſchmeicheln, oder ihn von unſerm Zuſtande, von unſern

Nöthen und Bedürfniſſen zu unterrichten (denn der Vater im Himmel weiß alles, was uns vonnöthen iſt, noch ehe wir darum bitten; vor ſeinen Augen ſind alle Dinge offenbar.) Wir bethen, damit wir vernünftigere, beſſere, glücklichere Menſchen werden; im Gebethe werden die wichtigſten und troſtreicheſten Wahrheiten der Religion unſerem Verſtande eingepräget, und eben dadurch die heiligſten, die ſüſſeſten Empfindungen der Gottſeligkeit in unſer Herz geſenket; daher iſt das Gebeth bloß Mittel zur Frömmigkeit, nicht aber die Frömmigkeit ſelbſt. Das Vielbethen macht noch nicht fromm, weiſe und ruhig, ſondern das öftere und lebhafte Andenken an Gott — mit gerührtem Herzen. Noch viel weniger taugt das öftere, maſchinenmäßige Herſagen gewiſſer Gebethsformeln, z. B. des Roſenkranzes. Sie werden uns ſo geläufig, daß man ſie hinplaudert, ohne daran zu denken, was man ſpricht. Dieſe Unachtſamkeit, dieſe Nichttheilnehmung der Seele an den Bewegungen der Zunge und der Lippen iſt uns ſogar unwillkührlich; wir können uns keine ſtundenlange Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände befehlen, die für uns, wenn ſie ſo oft wiederhohlt werden, allen Reitz der Neuheit, und folglich alle Kraft verloren haben, das Herz zu rühren. — Dem Scheine nach lange bethen, iſt Nachahmung der Phariſäer, von

de-

denen uns Jeſus ſelbſt das häßlichſte Bild geliefert hat. (Matth. 23. Mark. 12. Luk. 20, 46. 47.) Dieſes Heuchlergeſchlecht ſcheint noch nicht ausgeſtorben zu ſeyn! Man ſieht noch, daß manche, die lange Bethſtunden halten, und vielen Brüderſchaften einverleibet ſind, ſich darum frömmer und beſſer dünken, als andere, die, anſtatt die Zeit mit dieſen unnützen Andächteleyen zu verderben, mit redlichem Herzen ihre Berufsgeſchäfte beſorgen. Das Gebeth darf nie die Thätigkeit, den Fleiß des Bürgers hindern, ſondern muß ihn vielmehr befördern. Der Bauer kann hinter ſeinem Pfluge, und der Handwerker in ſeiner Werkſtätte an Gott denken, und ſich zur Arbeit ermuntern, indem er ſich erinnert, daß Fleiß und Arbeitſamkeit Gott gefallen. Das heißt bethen. Was würde aus der menſchlichen Geſellſchaft werden, wenn man den Grundſatz aufſtellen wollte, daß es verdienſtlicher und Gott angenehmer ſey, den Betrachtungen obzüliegen, als zu arbeiten; ſtundenlange unverſtändliche Pſalmen und Roſenkränze abzuplappern, als ſich nützlichen Beſchäftigungen zu widmen!

Die Schrift empfiehlt keineswegs das lange Gebeth. Wenn Paulus (1. Theſſ. 5, 17.) ſagt: **bethet ohne Unterlaß**; ſo iſt gewiß ſeine Meynung nicht, daß wir den ganzen Tag in der Kirche zubringen, oder zu

Hau-

Hauſe beſtändig über den Erbauungsbüchern ſitzen, und immittelſt die Geſchäfte des Hausweſens vernachläßigen ſollen. Er wollte keine fromme Müßiggänger bilden. Er ermahnt nur zur öftern, lebhaften Erinnerung an Gottes Gegenwart, wodurch unſere Tugend ſtäts neuen Schwung erhält. — Das ganze Leben eines Chriſten muß ein **Gebeth** ſeyn. **Beſtändig bethen** heißt — beſtändig recht thun, einen immerfort guten Willen haben, immer ſeinem Berufe und ſeinen Pflichten getreu ſeyn. **Beſtändig bethen** heißt — zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umſtänden und Verhältniſſen, unſerer Beſtimmung gemäß denken und handeln, immer an unſerer Vervollkommnung arbeiten, immer klüger, ehrlicher, beſſer werden. **Ohne Unterlaß** bethen heißt — ohne Unterlaß ſich Gott unterwerfen, ihm für Glück und Unglück, für Freude und Leiden, für Erhöhung und Erniedrigung danken; heißt alle Fügungen der Vorſicht demüthig anbethen, im Kreuze nicht verzagen, im Wohlſtande nicht ſchwelgen; heißt nichts fürchten, als die Sünde; alles freudig dulden, ſtandhaft bis ans Ende ausharren. **Dieß iſt ein ewiges Gebeth, ein ewiger Gottesdienſt.** Ich denke nun den wahren Begriff des Gebethes hinlänglich entwickelt, und den Einfluß deſſelben auf die Veredlung des menſchlichen Herzens deutlich genug gezeigt zu haben. Wer nur ein wenig nachdenken kann, wird jezt leicht

be=

begreiſen, was den Nahmen eines ächt-chriſtlichen Gebethes verdient, und was ihn nicht verdient. Eben ſo leicht wird er die Gründe einſehen, die den Menſchen zum vernünftigen Gebethe verpflichten.

Das Gebeth macht unſere Erkenntniß von den Vollkommenheiten Gottes reicher, würdiger, lebendiger; es befördert demnach unſere Tugend, unſere Vollkommenheit, unſere Glückſeligkeit. Und da es der Wille Gottes iſt, daß wir heilig, vollkommen, glücklich ſeyn ſollen: ſo iſt ihm gewiß auch unſer Gebeth angenehm, welches alle dieſe Vortheile erzeuget. Freylich giebt uns Gott, vermöge ſeiner natürlichen Güte, auch ohne daß wir ihn darum bitten, unendlich viel Gutes; aber manches Gute läßt er uns auch nicht anders zu Theil werden, als unter der Bedingung eines frommen, vertrauensvollen Gebethes; weil eben dieſes Gebeth das ſchicklichſte Mittel iſt, viel Gutes in, und auſſer uns hervorzubringen. Wenn wir z. B. bey Gott um die Vergebung unſerer Sünden bitten: ſo wollen wir ihn durch unſer Gebeth nicht ändern, erweichen, verſöhnen; ſondern, weil wir durch das Gebeth, und die Rückkehre zu Gott zur Erkenntniß unſerer Fehltritte gebracht, von unſerer Bosheit geneſen, ſo werden wir der ſich immer gleichen Güte Gottes nur wieder fähig.

Auf

Auf die Frage: um was man bethen ſoll? iſt jetzt die Antwort auch ganz leicht.

Um das wahrhaft Gute ſollen wir bitten. Da wir kurzſichtige Menſchen aber nicht jedes Mahl erkennen, was wahrhaft gut iſt; da wir oft das Böſe für gut, und das Gute für bös halten: ſo müſſen wir in unſerm Gebethe nicht ſchlechterdings und durchaus dieſes oder jenes von Gott verlangen; nicht von Gott begehren, was uns gut und erwünſchlich ſcheinet, ſondern was er als gut und heilſam für uns erkennt. Wir müſſen allen thörichten Wünſchen entſagen, Gott nichts vorſchreiben, und die Erfüllung deſſen, was wir bitten, ihm völlig anheimſtellen. Der Gedanke, daß **Gott unſer Vater iſt, der alles zu unſerm Beſten lenket**, muß unſer Bittgebeth innig und zuverſichtlich machen. Auch dann, wann wir nicht erhört werden, ſoll unſer Vertrauen nicht wanken. Bleiben unſere Wünſche unerfüllt, ſo iſt entweder das, um was wir bitten, nicht gut für uns, oder wir ſind der Gewährung unſerer Bitte noch nicht würdig; wir ſollen noch vorher durch Reinigung und Heiligung unſeres Herzens für das erbethene Gute mehr empfänglich werden. Eine verzögerte Erhörung iſt alſo für uns eine neue — die größte Wohlthat, und wir ſollen demnach immer mit der weiſen Beſchränkung bethen, wie uns Jeſus gelehrt hat: **Vater! nicht**

mein,

mein, ſondern dein Wille geſchehe! (Matth. 26, 39, vergl. mit 6, 10.)

Es giebt aber ein Gebeth, welches allemahl erhört wird — das **Gebeth** um Tugend und Rechtſchaffenheit, die Bitte, daß uns Gott Neigung zum Guten, und Kraft, Gutes auszuüben, ſchenken möge. (Sieh Gebeth um Tugend S. 100) Darin beſteht das **Reich Gottes**, welches wir nach der Anweiſung Jeſu, vor allen Dingen ſuchen ſollen; das heißt im Nahmen Jeſu, im **Geiſte** und in der Wahrheit bethen. — Die meiſten ſchränken ihr Gebeth auf das **Bittgebeth** um zeitliche Güter, oder um Abwendung des leiblichen Uebels ein! Dieß iſt ein ſehr großer Fehler, den man in dieſem Gebethbuche ſorgfältig zu vermeiden geſucht hat. Wer nur ſtäts um Hilfe und Gnaden bittet, verfällt öfters auf die widerſinnigſten Dinge, verliert den eigentlichen Zweck des Gebethes — die **Veredlung der Seele**, aus den Augen, und hindert deſſen ſegensvolle Wirkungen auf Geiſt und Herz, wo nicht ganz, doch zum Theile.

Aber wann — wie oft ſoll man bethen?

„Be-

„Bethe, wann dein Herz dazu aufgelegt — wann es bewegt iſt; aber bethe auch nur ſo lange.„

Der Menſch, welcher nicht ganz unaufmerkſam auf die Natur iſt, die ihm alle Tage neue Auftritte, neue Vergnügen darbiethet, und den eine zügelloſe Sinnlichkeit nicht ganz betäubet hat, muß wohl oft an Gott, an ſeine Vaterliebe, an ſeine alles regierende Vorſicht denken, und dieſe Gedanken werden ſein Herz in fromme Bewegung ſetzen, das iſt, er wird oft bethen.

Wie verſchieden, wie mannichfaltig ſind nicht die Gelegenheiten, welche zum Gebethe einladen? Ich leſe oder denke z. B. über Wahrheiten der Religion nach; ich fühle Freude, Beruhigung, Troſt dabey. Wird ſich da nicht auch bald mein Herz ergieſſen? Werd' ich da nicht aus dem Herzen bethen? — Ich ſehe, oder höre von einem Unglücklichen, und werde zum Mitleiden bewegt. Ich begehe einen Fehler — eine Thorheit, und empfinde Reue. Ich genieſſe ein erlaubtes Vergnügen, und das Gefühl der Dankbarkeit wird in mir rege. Sind das nicht lauter mächtige Antriebe zum Bethen? Nicht lauter Anläſſe, mich meines Gottes lebhaft zu erinnern? Ich danke dann bald für eine empfangene Wohlthat; äußere bald mein

Ver-

Vertrauen, meine Hoffnung, meine Liebe zu Gott; bereue bald einen Fehltritt, und faſſe, unter den Augen Gottes, gute Vorſätze: bald bricht mein gerührtes Herz in heiſſe Wünſche für das Wohl meiner Mitmenſchen, meiner Kinder, Eltern, Freunde, Obrigkeiten, Mitbürger u. ſ. w. aus — das heißt: ich bethe (nach dem Sinne des Apoſtels) **ohne Unterlaß.**

Will man auch noch gewiſſe Stunden für das Gebeth beſtimmen, ſo wähle man die **Morgen- und Abendſtunden.** Am Morgen kann ich die Gelegenheiten, die ſich den Tag hindurch mir anbiethen werden, Gutes zu thun, und die Veranlaſſungen, in welche ich geführt werden könnte, Böſes zu verüben, gleichſam mit einem Blicke überſchauen, und dann Gott feyerlich geloben, nie meine Pflicht zu vergeſſen, nie gegen ſeinen Willen zu handeln. Dadurch wird meine Seele ausnehmend geſtärkt, den ſinnlichen Begierden zur Ausſchweifung muthig zu widerſtehen. Das Gewiſſen wird zu einer Wachſamkeit erweckt, die es verhindern wird, daß mich keine Thorheit ſo leicht überraſche. Am Abend prüfe ich mich ſelbſt, im Angeſichte Gottes, ob ich die guten Vorſätze auch erfüllt, und wie weit ich es in der Beſſerung meines Herzens gebracht habe? Giebt mir das Gewiſſen Zeugniß vom Wachsthume im Guten, ſo wird ſich Freude

über

über meine Seele verbreiten, und dieſe Freude wird ein neuer Bewegungsgrund zu fernern edeln Handlungen ſeyn. Nehme ich aber meine Verſchlimmerung wahr, ſo werde ich meine Untreue vor Gott bekennen, bereuen, verabſcheuen; ich werde aufmerkſamer auf mich werden, und ſo aus dem Böſen ſelbſt Gutes ziehen. (Man ſehe: die aufgehende Sonne S. 1, die untergehende Sonne S. 6, Morgengebeth S. 165, Abendgebeth S. 168)

Sonn- und Feſttage ſind ebenfalls ſehr ſchickliche Zeiten zum Gebethe; desgleichen die Feyerſtunden nach verrichteten Berufsgeſchäften. Diejenigen, welche ſich dieſes Andachtsbuches redlich bedienen, werden finden, daß es vorzüglich dazu eingerichtet iſt, Ruhe und Freude in das Herz zu bringen. Sie werden darin ſtäts an das viele Gute erinnert, welches wir in dieſer Welt genieſſen; Gott wird ihnen als ein liebreicher Vater vorgeſtellt, von dem alles Gute kömmt, und der ſeine Freude nur daran hat, wenn wir vergnügt, und mit dem Ueberfluß ſeiner Gaben zufrieden leben. Es wird darin allenthalben der Grundſatz eingeflößt, daß das Gute der Schöpfung auch für uns da ſey, daß es uns erlaubt, und ſogar unſere Pflicht ſey, ſo viel davon zu genieſſen, als ohne Beeinträchtigung anderer Menſchen geſchehen kann.

Die

Die Menſchen ſind oft nicht ſo unglückſelig, als es ihre überſpannte Empfindlichkeit wähnt; ſie ſind nur unzufrieden, und dieſe Unzufriedenheit rührt bloß daher, weil ſich ihr wehleidiges Gefühl nur an die trüben Stunden des Lebens heftet; und weil ſie die vielen zufriedenen Tage, den Strohm des Vergnügens, der neben dem Wege ihrer irdiſchen Wanderſchaft einherfließt, und aus welchem ſie, ohne es zu wiſſen, ſo oftmahls ſchöpfen, ganz aus der Acht laſſen.

„Der Menſch trinkt Freude in Ströhmen, und dürſtet!„

Die Gebethe dieſes Erbauungsbuches ſind daher ſehr geſchickt, unſer unzufriedenes Herz zu heilen, indem ſie uns den Gedanken vielfältig zu Gemüthe führen, daß wir nicht ſo unglücklich ſind, als wir meinen. Wohl uns, wenn wir davon gerührt, in unſere Herzen eingehen, und alle die beſondern Wohlthaten, welche Gott jedem Menſchen, durch alle Alter des Lebens, in jedem Jahre, an der Seele und am Leibe, bey jeder beſondern Gelegenheit, hat zuflieſſen laſſen, dankbar beherzigen! Das Gefühl unſerer Glückſeligkeit wird auf dieſe Art immer zunehmen, und wir werden mit unſerer Beſtimmung, mit der Lage, mit dem Stande, in welchen uns die

Vor=

Vorſicht geſetzt hat, immer zufriedener werden.

Der allgütige Gott gebe, daß — dieſes Lehr- und Erbauungsbuch in recht viele Hände komme, und daß diejenigen, welche es gebrauchen werden, alle die Früchten daraus ziehen, die man bisher erkläret hat.

I.

Die aufgehende Sonne.

Mein Auge ſieht, wohin es blickt,
  Die Wunder deiner Werke!
Der Himmel prächtig ausgeſchmückt,
  Preiſt dich — du Gott der Stärke!
Du haſt an ihm die Sonn' erhöh't,
  Und kleideſt ſie mit Majeſtät;
  Du ruf'ſt dem Heer der Sterne!

Erquickt durch einen kurzen aber ſanften Schlummer — erwache ich, noch eh' die Sonne erwacht iſt. Ich erblicke nichts, als eine ſchwache Dämmerung, den Vorläufer des kommenden Tages. Alles um mich her iſt ſtille. Die ganze Natur ſcheint zu ſchlafen. Vielleicht bin ich in dieſer Gegend der einzige Wachende! Es müßte denn etwa der Wucherer noch wachen, der die Nacht hindurch auf neue Ränke gedacht hat, durch welche er heute verlaſſene Waiſen, oder hilfloſe Wittwen um ihr weniges Gut bringen will, und nun über die Langſamkeit der Sonne, die ihm zu ſeiner Bosheit leuchten ſoll, ungeduldig iſt. Oder vielleicht wachen einige

Diebe und Mörder — Raubthiere in menſchlicher Geſtalt, welche in der Nacht auf ihre Beute ausgehen, und ſich den Tag über in ihren Höhlen verbergen; oder einige wilde Söhne und Töchter der Wolluſt — Menſchen nur dem Nahmen nach, an welchen das Einzige nicht zu tadeln iſt, daß ſie ſich noch ſcheuen, die Sonne zur Zeuginn ihrer heimlichen Laſter zu haben! Und Gott weiß, wie viel Elende noch ſind, vor deren Augen der Schlaf fliehet, welche, gemartert durch die lange Nacht, und durch die ungeſtörte Empfindung ihres Kummers, oder ihrer Schmerzen, dem Tage entgegen wimmern? — Gottlob! ich gehöre unter die Letztern nicht: und wie viel beſſer wäre es mir, gar nicht zu leben, wenn man mich mit Rechte zu den Erſtern zählte?

Meine Augen trinken das wenige Licht der Dämmerung mit gierigen Zügen. Sie dürſten nach mehr, und die Morgenröthe ſtröhmt ihrem Verlangen entgegen. Gott — welch ein Schauſpiel! ein roſenfarber Glanz verbreitet ſich über die Morgenſeite des Himmels, und zeichnet die Stelle, an welcher ich den prächtigſten Anblick in der Natur erwarten ſoll. Die Strahlen der Morgenröthe ſtreiten mit den Schatten der Nacht. Der Ausgang des Gefechtes iſt ſo wenig ungewiß, daß mit jedem Augenblicke das Licht neue Siege erhält. Die Sterne ziehen ſich ſchon ehrerbiethig zurück, und der Mond verhüllt demüthig ſein Angeſicht vor der herannahenden Majeſtät der Sonne. — Sieh da — ſie erſcheint. Plötzlich verbreitet ſie mit ihren Strahlen Licht und Leben durch die ganze Natur. Die Körper nehmen augenblicklich ihre Farben von Neuem an. Die Schöpfung erwacht. Die Zauberkraft des himmliſchen Feuers dringt durch die finſtern Schatten der dickſten Gebüſche, und giebt tauſend Stimmen, welche der Wald mit ſeinem Laube bedeckt, das Leben. Die regen Schaaren der geflügelten Sänger

ſchwingen ſich freudig in die Luft, und jauchzen mit einer ihnen eigenen Fröhlichkeit dem neuen Tage entgegen; indem (ſo entgegengeſetzte Wirkungen kann eine und die nämliche Urſache hervorbringen!) der traurende Haufe der Nachtvögel zu den geringen Ueberreſten der Finſterniß in tiefe Steinritzen oder hohle Bäume erſchrocken zurückſtürzt! —

Dieſer heitere Anblick erweitert mein Gemüth. Ich fühle neue Kraft in meinen Gliedern. Mein Blut wird lebendig, und wallet von Empfindungen begleitet, die mir vielleicht darum neu ſcheinen, weil ſie die erſten an dieſem Tage ſind. Mir iſt, als fienge ich von neuem an zu leben. Die göttliche Pracht dieſes Schauſpiels reißt meine ganze Seele mit unwiderſtehlicher Gewalt in ein Entzücken hin, dem ich mich freywillig, und mit einem unausſprechlichen Vergnügen überlaſſe.

Die große Regentinn des Tages — die Sonne ſteht vor mir in göttlichem Glanze. Ihr Anblick erfüllt mein Herz mit freudigem Erſtaunen. Ich ſehe ſie, und in ihr denjenigen, der ſie erſchaffen hat. Ich fühle durch ſie, daß ein Schöpfer iſt, und daß er herrlich und gütig iſt. Jeder Strahl, den die Sonne auf mich wirft, flößt mir eine Empfindung von der Gottheit ein, und läßt mich die Gegenwart ihrer allmächtigen Huld fühlen (Pſ. 18, 6.7.). Es iſt, als ob ich ſie ſelbſt vor mir ſähe! — Ich weiß, daß ſie unſichtbar iſt: doch könnte ſie ſichtbar ſeyn, ſo würde ſie es auf dieſe Art ſeyn. Man würde von ihr, der Quelle des Glückes — Segen, Liebe, Gnade, Leben, Friede, auf alle ihre Geſchöpfe, an allen Seiten herabſtröhmen ſehen, ſo wie die Koſtbarkeit des Lichtes rings herum aus dem Sonnenkörper fließt.

O Selige, denen dieſe Sonne niemahls untergeht! dreymahl Selige, die mit unerſättlicher, und nie unbefriedigter Begierde das unausſprechlich huldreiche Lächeln der Gnade im Antlitze des Ewigen unaufhörlich ſchauen! O! wann wird mir der Tag anbrechen, an welchem die ewige Sonne auch für mich aufgeht? — Wenn nach der Nacht des Todes der Tag erſcheint, welcher ſo lang, als die Ewigkeit ſelbſt iſt; wenn ich mit neuen verklärten Augen zum erſtenmahl das Licht erblicken werde, welches von dem Angeſichte Gottes durch die Ewigkeit ſtrahlet, und alle Himmel mit überhimmliſchem Glanze erfüllet! O wie prächtig reitzend wird dieſer Anblick ſeyn! Wie leicht wird der Verluſt dieſer Sonne vergeſſen ſeyn! — Die bloße Vorſtellung dieſer unausſprechlichen Herrlichkeiten verlöſchet ſchon den Glanz der Morgenſonne. Die entfernte Hoffnung entzücket ſchon; was wird nicht erſt der wirkliche Genuß thun? —

Gott! in deiner wohlthätigen Sonne ſehe ich dein gnädiges Antliz; in ihren erwärmenden Lichtſtrahlen fühle ich deine väterliche Güte; dein allwiſſendes Auge — du Allgegenwärtiger! blickt aus jedem dieſer Strahlen auf mich herab! du ſiehſt mich, und weißt, daß ich gegenwärtig an dich denke; du kennſt die freudigen Empfindungen, welche in meinem Herzen, bey dem Gedanken, daß du mein Schöpfer, mein Vater biſt! aufwallen. O! in dieſem Augenblicke weiß ich gewiß, daß ich dir gefalle. Meine Freude iſt eine Wirkung deiner Güte. Welche Beruhigung für mich! wie glücklich bin ich in dieſem Augenblicke! wie freue ich mich ſo innig meines Daſeyns! ſeliger Morgen! wenn die Sonne, welche dich gebracht hat, längſt vergeſſen ſeyn wird, will ich mich deiner noch mit Vergnügen erinnern; dein Andenken will ich noch in der Ewigkeit feyern. —

Aber

Aber ach! warum widerfährt mir dieſes Glück ſo ſelten? und warum iſt es ſobald, wie ein Traum wieder verſchwunden? Wird auch wohl nach einer Stunde mein Herz, deſſen Empfindungen vor den Augen des Allwiſſenden offen liegen, ihm ſo, wie jetzt, gefallen? Ach! wie manche Tage habe ich ſchon verlebt, ohne das gefühlt zu haben, was ich jetzt fühle? und wie viele werde ich künftig noch auf gleiche Art verlieren? —

Nein! ich will keinen mehr verlieren. Deine Güte, o Gott! hat den himmliſchen Frieden, welchen meine Seele itzt empfindet, in mich ausgegoſſen. Deine väterliche Huld ſcheint mich zu dieſer ſeligen Stunde gefliſſentlich aufgeweckt zu haben. Nun ſo will ich auch dieſe Seligkeit nicht umſonſt empfunden haben. Ich weiß jetzt aus Erfahrung, wie ſehr die Freude in Gott beſeligt. Ich will zu dieſem Glücke mich immer fähiger zu machen ſuchen. Gott! ich will mich täglich mehr gewöhnen, auch gegen die allerkleinſten Proben deiner Güte ein offenes, empfindſames, dankvolles Herz zu haben. O! wie wahr iſt es, daß du dich zu dem wieder naheſt, der ſich zu dir nahet (Jak. 4, 8.); und daß du allen, die dich ſuchen, und auf dich vertrauen, ein getreuer Helfer biſt! — Von nun an will ich jeden Tag für verloren halten, an welchem ich nicht recht oft an dich gedacht, und es nicht recht lebhaft empfunden habe, wie glücklich der Menſch iſt, daß die ewige Liebe ſein Schöpfer iſt.

II.

II.

Die untergehende Sonne.

Der Tag erblaſſet! Sein heiteres Licht wird mit jedem Augenblicke ſchwächer, und drohet bald ganz zu verlöſchen! Die feurige Quelle dieſes koſtbaren Elementes nähert ſich mit ſtarken Schritten den Gränzen des Geſichtskreiſes. Nur noch ein ſchmaler Streif ſcheidet ſie davon. Sie hat ſchon den größten Theil ihrer Strahlen abgelegt. Das Auge verträgt ſchon ihren Anblick, deſſen völliges Verſchwinden es in der nächſten Minute erwartet. Ein feuriger Glanz vergoldet die Abendſeite des Himmels. Die letzte Erſcheinung der Sonne iſt eben ſo prächtig, als heute ihre erſte war. Sie läßt uns bey ihrem Untergange gleichſam empfinden, wie viel wir an ihr verlieren. Itzt verſinkt ſie! — Mit Entzücken erblicke ich ihr dämmerndes Licht noch einmahl an den Spitzen der Berge, und an dem leichten Gewölke des Himmels! — Jetzt iſt ſie hinab — die Wohlthäterinn der Erde! und ich habe ſie vielleicht jetzt zum letztenmahle in meinem Leben geſehen! — Ehe ſie ihre Reiſe bis zur Morgenſeite vollendet, hat ſchon der Todesengel aus den Händen des Ewigen den Befehl erhalten, vielen Tauſenden unſers Geſchlechtes ihren Aufenthalt in den Wohnungen der andern Welt anzuweiſen! Er iſt ſchon ausgegangen, den Befehl zu vollſtrecken. Er kennt alle mit Nahmen, um keinen zu verfehlen. Wer weiß, ſteht nicht auch der meinige auf der Liſte? — Wer weiß, wird ſich nicht auch für mich dieſe Nacht in eine ewige Nacht verwandeln? In eine

Nacht,

Nacht, welche erſt der ſpäte Morgen der Ewigkeit unterbrechen wird! —

Wie finſter iſt jetzt der Anblick der Natur! Die Farben ſterben. Die Schöpfung entſchlummert. Melancholiſche Schatten bedecken die ganze Körperwelt, welche ſchwarz gekleidet das abermahlige Abſterben eines Tages zu betrauern ſcheint; das Geräuſch der Welt verwandelt ſich in eine ſchüchterne Stille; die Bande der Geſellſchaft ſind aufgelöſt; die Verknüpfung der Seele mit der übrigen Schöpfung iſt faſt gänzlich aufgehoben, da Licht und Schall — ihre vornehmſten Werkzeuge — ſchlafen. Sie iſt allein. Kein mitleidiger Lichtſtrahl beſucht ſie mehr. Von einer drückenden Dunkelheit umgeben, fühlt ſie nur ſich — in einer Einöde. Durch das ganze Gebieth der Natur herrſcht ein allgemeines, fürchterliches Stillſchweigen! —

Das natürlichſte Bild des Todes! Er iſt eben das, nur in einem höhern Grade. In der Nacht iſt die Welt für uns todt. In der Todesnacht ſind wir es für die Welt. Unfähig zu empfinden, und zu wirken, ganz gefühllos erwarten die Ueberbleibſel des zerſtörten Körpers, um erwachen zu können, den mächtigen Ton der göttlichen Poſaune, welche den Anfang der Ewigkeit verkündigt, und zum Gerichte ruft (1. Kor. 15, 52.). Die Nacht der Natur läßt doch der Seele noch die Kraft, wirkſam zu ſeyn; und ihre Stille lockt ſie, es auf eine für ſie ſelbſt nützlichere Art zu ſeyn, als das Geräuſche des Tages es ihr geſtattet. Da kann der unſterbliche Geiſt über ſich ſelbſt nachdenken, und, von äuſſern Eindrücken ungehindert, für das Glück der Zukunft ſorgen. Und daran iſt mir doch wohl am meiſten gelegen? —

Nacht! ſey mir willkommen! von deinen Stunden will ich einen beſſern Gebrauch machen, als ich von denen des Tages gemacht habe. Deine Finſterniß ſoll meine Seele erleuchten. Du biſt eine nahe Verwandtinn des Todes. Der Umgang mit dir ſoll mich zu ſeiner Bekanntſchaft führen. Vielleicht hört er auf fürchterlich zu ſeyn, wenn ich ihn näher kennen lerne; oder ſein Schreckenbild ſtört mich in dem gefährlichen Schlafe der Sicherheit.

Sie iſt nicht mehr — die Sonne, die Königinn des Himmels, die ſichtbare Regentinn des Tages! Aber Er iſt noch, und iſt und bleibt ohne Veränderung derſelbe, der ſie und mich erſchaffen hat. Sie hat ſich meinen Blicken entzogen, und ihr Untergang beraubt die Welt des Lichts — ihres größten Schatzes! Von dem prächtigen Schauſpiele der Natur, welches ich noch vor einer Stunde bewunderte, bleibt mir nichts, als das bloße Andenken zurück. Ich ſehe die Schaubühne des heutigen Tages von allen Verzierungen entblößt, leer, und in ein ſchauerliches Trauergerüſte verwandelt. In Wahrheit; was iſt jetzt alles, was man auf Erden prächtig nennt? Wo iſt der ſtolze Schimmer ſichtbarer Herrlichkeiten geblieben? Die Schöpfung hat alles verloren, was mich heute an ihr entzückte. Aller ihr Reitz iſt mit dem abgeſchiednen Tage zu Grabe gegangen. Die Natur erwartet ihren verlornen Schmuck erſt mit der Zurückkunft der Sonne wieder. Geſetzt — dieſes geſchähe nicht mehr, was wäre dann alle irdiſche Pracht? aller Glanz des Goldes? aller reiche Schimmer blitzender Edelgeſteine? alle manichfaltige Anmuth des Weltgebäudes? — Kunſt, Schönheit, Herrlichkeit, mit allen ihren betrügeriſchen Reitzen, was ſind ſie für uns, wenn das Licht fehlt? — Ein Nichts! Aber ein ſolches Nichts, welches doch noch Glanz genug hat, um die Augen faſt aller Menſchen zu blenden! — Erniedrigender Gedanke für die hoch-

mü-

müthige Eitelkeit des Menſchengeſchlechts! Dinge, welche alles, was ſie ſind, und was ſie gelten, von den Strahlen der Sonne borgen, machen Weſen, die nach dem Bilde der Gottheit geſchaffen, und zu dem Glück der Gemeinſchaft mit ihr beſtimmt ſind, ihrer angebohrnen Würde, und ihrer natürlichen Hoheit vergeſſen! Dinge, welche jeder Morgen neu erſchaffen muß, und deren ganzer Werth von der Gnade eines jeden Tages abhängt, machen ſich Geiſter unterwürfig, die der Allmächtige zu Herrn ſeiner Schöpfung geſetzt hat! Wäre dieß glaublich, wenn es nicht die Erfahrung lehrte? Muß ich nicht, ſo ſchwer auch dieſes Geſtändniß meiner Eigenliebe ankömmt, es geſtehen, daß am abgewichenen Tage meine meiſten Handlungen, wo nicht alle, aus dieſer niedrigen Quelle gefloſſen ſind? So ſtark hat alſo das flüchtige Licht des Tages meine blöden Augen täuſchen können?

O ſey mir vielmahl willkommen! — vielmahl geſegnet wohlthätige Nacht! Du zerbrichſt dieſe Götzenbilder, deine Schatten tödten die Zauberkräfte des Tages. Dein mächtiger Arm zerreißt meine Ketten, und ſetzt meine erlöſte Seele in Freyheit. Oder vielmehr du thuſt es, ewiger Vater! Herr der Natur! Mitleidig gegen meine Schwäche ſchenkteſt du mir die Nacht als Lehrerinn, die mich empfinden läßt, wie alles auſſer dir vergänglich iſt, wie du allein alles biſt, und wie alles gegen dich nichts iſt! Die dunkeln Schatten der Nacht ſind ſchreckliche aber heilſame Bothen, von dir abgeſandt, um mich vor dem blendenden Schimmer verführeriſcher Reitze zu warnen, und mich durch die Erfahrung zu belehren, daß du allein mein einziges, wahres, und höchſtes Gut ſeyſt. Darum verhüllen auf deinen Befehl ſchwarze Finſterniſſe die Schönheiten der Erde, damit ich ungehindert die unvergänglichen Schönheiten des Himmels ſehen, und liebgewinnen möge!

Wie

Wie lebhaft empfinde ich jetzt in der Finſterniß, welche mich umgiebt, die Nichtigkeit der Hoffnungen, die mich heute durch ihren falſchen Schein bezauberten! Was für Wünſche entſtunden nicht in meiner von eiteln Einbildungen trunkenen Seele — bey dem Anblick eines prächtig ſcheinenden Glückes? Alle meine Kräfte waren angeſtrengt, um Entwürfe zu machen, wie ich mir daſſelbe zuwegen bringen möchte. Alsdann glaubte ich ohne Ausnahme beglückt zu ſeyn, und keines andern Dinges mehr zu bedürfen. Nichts war an meinem Plane vergeſſen, als gerade das, was ihn allein hätte vernünftig machen können, nämlich die Vorſtellung von der Ungewißheit und Vergänglichkeit ſeines Gegenſtandes! — Meine liebreiche Freundinn, die Nacht, weckt mich auf, und ſtört dieſen für meine Ruhe ſo gefährlichen Traum. Mit Verwirrung werde ich es inne, wie ſchändlich ich mich ſelbſt betrogen habe. Ich ſehe itzt meine ſchönen Entwürfe in ihrem wahren Lichte! Beſchämt geſtehe ich es mir ſelbſt — ſie waren nichts als thörichte Mittel zu einem noch thörichtern Endzwecke! Wie unglücklich wäre ich, wenn ſie mir gelungen wären! meine Gemüthsruhe, meine Unſchuld — und wie leicht auch das Glück der Zukunft? wären das Opfer meiner Thorheit geworden! — Die gütige Vorſicht trat in's Mittel, und verhinderte mich, wider meinen Willen unglücklich zu werden.

Ach! habe ich meiner ſelbſt ſo ſehr vergeſſen können? Hat ein bloßer Schein, deſſen Falſchheit durch eine mäßige Aufmerkſamkeit leicht zu entdecken war, mich zu ſolchen Ausſchweifungen verleiten, und mir die Augen gegen die Wichtigkeit meiner heiligſten Pflichten, und gegen die deutlichſten Ausſprüche meines eigenen Gewiſſens verſchlieſſen können? — Bitteres Andenken! die Reue zernagt mein Herz; ihr Feuer frißt um ſich in den Wunden, die mein Ge-

wiſ-

wiſſen heute empfangen hat. Ich werde ein Martyrer meiner Unvernunft. Ich leide die ſo mühſam geſuchten Strafen meiner Thorheit. Aber ich leide ſie zu meinem Beſten. Dieſe ſchmerzliche Reue wird mich nie gereuen; ſie wird mich weiſe, ſie wird mich ſelig machen. Ihr Feuer wird mein Herz und mein Gewiſſen reinigen, und meine Sünden aus dem Schuldbuche des Himmels tilgen. Durch ſie geläutert wird mein Herz heiliger, und meine Tugend vollkommener werden. Wie viel glücklicher bin ich itzt unter den Schmerzen der Reue, als unter den heutigen Freuden der Eitelkeit! Dieſe führten mich von dem Wege der Vernunft ab; jene machten mich zu der Vernunft wiederkehren. Hiermit ſey der Schluß gefaßt: nie will ich künftig den flatterhaften Freuden des Tages tiefern Eingang in mein Herz verſtatten, als ich gewiß bin, daß ſie der Abend billigen wird. Meine künftigen Tage ſollen immer vor dem Richterſtuhle der Nacht ihre Rechnung ablegen. Ich will durch nächtliche Ueberlegungen die Uebereilungen meiner vergangenen Tage verbeſſern, und zukünftige verhüten. — Gütigſter Vater! vergieb nach deiner Liebe der aufrichtigen Reue die Fehler, welche zu verbeſſern — mein ernſter Vorſatz iſt!

Untergehende Sonne! verlöſchendes Licht des Tages! lebendiges Bild von der Unbeſtändigkeit aller irdiſchen Dinge! lehrreiches Schauſpiel für mich, der ich auch einmahl untergehen, deſſen Lebenslicht auch einmahl verlöſchen, und die Hinfälligkeit aller Dinge mit einem neuen Beyſpiele beſtärken wird! möchte doch mein Untergang einſt dem deinigen gleich ſeyn! du gehſt mit Pracht und mit Majeſtät unter. Auf gleiche Art verläßt ein Gerechter die Schaubühne dieſes Lebens. Ein tugendhafter Wandel führt zu einem herrlichen Tode. Ein Geiſt, deſſen Fähigkeiten die Religion erweitert, deſſen Hoffnungen die

Lehre

Lehre des Chriſtenthums erhöhet, und deſſen Geſinnungen wahre Gottſeligkeit geheiliget hat, ſieht der Auflöſung des Körpers, der ihm bisher zum Aufenthalte diente, mit geſetzter Gelaſſenheit zu. Er geht, wie die Sonne mit Pracht, und Majeſtät nicht für ſich, ſondern nur für die Zuſchauer unter. Er weiß gewiß, daß er gleich der Sonne bald glänzender wieder aufgehen wird. Dieſe Hoffnung lebt in ſeinem letzten Gedanken. Ein zufriedenes Lächeln ſtirbt auf ſeinen erſtarrenden Lippen. Er ſinkt der Ewigkeit in die Arme, unterſtützt von der getreuen Hand des Allmächtigen, auf welchen er ſein ganzes Leben hindurch vertrauet hat. Seine verlaſſene Wohnung zerfällt in — Staub! Seiner wird oft in kurzer Zeit unter den Lebendigen nicht mehr gedacht. — Die Räder der Natur bewegen ſich indeſſen ohne Stillſtand fort. Die Planeten wälzen ſich, noch wie vor, um ihre Sonne, bis der, deſſen gebiethendes Wort ſie zuerſt in Bewegung ſetzte, ihnen den Befehl giebt, zu vergehen. Nun ſtirbt die Natur; aber der Gerechte lebt wieder. Er lebt, um nie wieder zu ſterben. Der erſte Blick, welchen er um ſich thut, entdeckt ihm ſeinen — Erlöſer. Er erkennt ihn, ſeinen göttlichen Freund und Bruder, mitten unter der Menge himmliſcher Heere, welche ihn begleiten; er erkennt ihn an der Herrlichkeit des Vaters, die ihn umgiebt; und an der Allmacht des Schöpfers, mit der er ausgerüſtet iſt. Nun lebt er ewig — ewig, und unausſprechlich glücklich im Hauſe des Friedens, im Wohnſitze der Zufriedenheit, im Vaterlande der Liebe. Geführt von ſeinem göttlichen treuen Geleitsmann, nimmt er nun das Reich in Beſitz, welches die ewige Liebe des Vaters ihm und allen auserwählten Freunden ſeines Sohnes bereitet hat (2. Kor. 5, 1.).

O ſeliges Schickſal! ſey du das Ziel aller meiner Wünſche! mich deiner würdig zu machen, ſey

der

der Zweck meiner Bemühungen! — Wenn mit dem Tage die Geſchäfte des Tages ein Ende haben; wenn mit dem Lichte der Welt auch das Geräuſch der Welt verſchwindet — dann will ich in ſtiller Einſamkeit meine Seele zu himmliſchen Geſinnungen bilden; dann will ich ungeſehen von Menſchen, und nur von dem Auge der Allgegenwart bemerkt, mich mit meiner himmliſchen Freundinn — der Ewigkeit bekannt machen. In dieſen für den größten Theil der Menſchen verlornen Stunden will ich lernen, wie ich heilig leben, und einmahl den Tod der Gerechten ſterben kann.

Möchte doch das Bild der untergehenden Sonne täglich mit ſolchen heilſamen Gedanken mich begeiſtern; möchte es täglich ſolche heilſame Regungen in mir erwecken! Täglich erneuert ſich dieſer große Auftritt in der Natur vor meinen Augen, und ich blieb bisher faſt immer gedankenlos bey ſeinem Anblick; Tage, Wochen, Jahre ſah ich dahinſtröhmen in den Abgrund der Vergängenheit, und ich war dabey ſo ſorglos und unbekümmert, als wenn ſie keinen Werth für mich hätten, und als wenn mir Ewigkeiten zu Gebothe ſtünden. Lange genug habe ich die ſo koſtbare Zeit verſchwendet, die mir zur Vorbereitung für mein Heil, zur Bildung für die Ewigkeit gegeben iſt, ohne nur einen Blick in die Zukunft zu werfen; aber von nun an ſey es feſt entſchloſſen, nicht nur bey Verrichtung meines Tagwerkes will ich öfters das Bild meiner Beſtimmung nach dieſem Leben in meine Seele zurückrufen; ich will nicht nur die Geſchäfte meines Berufes in ſtäter Hinſicht auf dieſe Beſtimmung mit aller Genauigkeit und Anſtrengnng vollziehen; ſondern auch vorzüglich will ich, durch das Schauſpiel der untergehenden Sonne dazu hingeleitet, die einſamen Stunden der Nacht, die mir der erquickende Schlaf übrig läßt, zum Nachdenken über mich und meinen Zuſtand, über die Zukunft und die Aus-

ſichten, welche ſie mir darbiethet, verwenden. Zu dir, o Schöpfer! will ich meinen Geiſt in dieſen Stunden, wo er von allen irdiſchen Geſchäften und Zerſtreuungen frey iſt, emporſchwingen; in Betrachtungen deiner Weisheit und Güte will ich mein Gemüth verſenken, und meine Seele an die Unterhaltung mit deinen göttlichen Vollkommenheiten gewöhnen. Dieſes Nachdenken, dieſe Betrachtungen ſollen das Wachsthum der Tugend und Rechtſchaffenheit in mir befördern; ſollen mich in der Liebe zu dir ſtärken und befeſtigen; ſollen mich zu jedem künftigen Tage würdig vorbereiten, beſonders aber zu jenem großen Tage, auf den kein anderer mehr folgen, der eine ganze Ewigkeit hindurch dauern wird, und den ich im ungeſtörten, reinſten Genuß deiner gränzenloſen Freundſchaft, durchdrungen von dem Glanze deiner Herrlichkeit, beſeligt von dem Geiſt deiner Liebe, in der frohen Geſellſchaft deiner Heiligen zu durchleben hoffe.

Ich lebe hier zur Ewigkeit,
Zu thun, was mir der Herr gebeut;
Und meines Lebens kleinſter Theil
Iſt eine Friſt zu meinem Heil.

III.

Gott iſt der Schöpfer aller Dinge.

Gott iſt des guten Quell', der Grund der Creatur,
Selbſtſtändig, unſichtbar, der Schöpfer der Natur.
Iſt denn ein ſolcher Gott? Geh', frage Thal und Hügel;
Die Erde mahlt ſein Bild, der Himmel iſt ſein Spiegel;
Der Sturm verkündigt ihn, ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft, der Schnee und Regen kund.
Ihn preiſt der grüne Klee, das Feld mit Korn bedecket,
Der Berg, der Wälder trägt, das Haupt in Wolken ſtrecket,
Der Baum von Früchten ſchwer; der Gärten bunte Flur,
Der vollen Roſe Pracht trägt ſeines Fingers Spur.
Der Vogel ſingt von ihm; der Lämmer weiſſe Heerde,
Der Hirſch im ſtillen Forſt, die Würmer in der Erde,
Der Fiſch, der Wellen ſpeyt, und Maſten niederſchlägt,
Der ſtarre Krokodill, das Thier ſo Thürme trägt,
Und der Geſchöpfe Heer, im Trocknen, in den Meeren
Sind Prediger von Gott, die uns ſein Daſeyn lehren.

Gott! Schöpfer aller Weſen! ſo unmöglich es iſt, daß ein Menſch mit geſunden Augen das Sonnenlicht nicht empfinde: eben ſo wenig kann ein Menſch mit geſunder Vernunft ſich enthalten, das Bekenntniß deines Daſeyns abzulegen, und in allen Dingen, die ihn umgeben, deine allmächtige Kraft zu fühlen.

Dich, Urheber des Weltalls! verkündigen die Himmel; dich prediget die Erde; dich erblicken wir in jedem Lichtſtrahle; mit göttlicher Schrift ſteht dein

Nah-

Nahme an der prächtigen Decke des Firmaments geſchrieben (Pſ. 18, 2—5.). Jeder Stern iſt eine Sonne, jeder Planet eine Welt, jede Welt ein Aufenthalt von unzähligen Millionen Geſchöpfe. Wer kennt ihre Zahl? Wer mißt die Unendlichkeit des Raumes, welcher ſie einſchließt? — Ich ſehe unter mich, und erblicke den Theil der Welt, welchen ich bewohne, die Erde, die mich trägt und ernähret. Wer gründete ſie? Wer höhlte die Tiefen des Weltmeeres aus? Wer umdämmte ſeine wilden Fluthen, und beſtimmte ſein Ufer? Wer entwarf und vollführte den kühnen Bau der Gebirge, deren Gipfel auch den Blitzen unerſteiglich ſind? Wer legte auf den Bergen die unerſchöpflichen Quellen an, aus welchen ſeit undenklichen Jahrhunderten Segen und Fruchtbarkeit die Länder durchſtröhmen? Wer befeuchtete den Schooß der Erde mit den unendlichen Gattungen von Samen, aus welchen, durch eine Art von Vernichtung, täglich neue Schöpfungen hervorkeimen? Wer verſah lebloſe Körper mit der Fähigkeit eine Bewegung anzunehmen, und ſie auf andere ihres gleichen — auf eine Art fortzupflanzen, die auch für den Weiſeſten ein Geheimniß iſt? Wer ſetzte der Bewegung die Regeln feſt, nach denen ſie geſchieht, welche wir aus Wirkungen wahrnehmen, deren Urſachen auch nicht einmahl durch Muthmaſſungen errathen werden können? Wer ſetzte die Kräfte ſo unendlich verſchiedener Theile, aus welchen die Körperwelt zuſammengefügt iſt, in ein ſo genaues Gleichgewicht gegen einander, daß eine Welt, deren Theile ſich augenblicklich auf tauſendfache Art verändern, doch immer beſteht, und in Ordnung bleibt? — O Vater der Weſen! dieſe wundervolle Einrichtung iſt nicht das Werk des blinden Zufalls (ſo was könnte nur ein Thor behaupten); ſie iſt ein unnachahmliches Meiſterſtück deiner Weisheit und Allmacht (Pſ. 103 —134, 6. 7. 135, 5—9.).

Doch!

Doch, warum ſuche ich meinen Schöpfer auſſer mir, den ich ſo leicht in mir ſelbſt finden kann? — Ich empfinde. Ich denke. Ich bin mir meiner und anderer Dinge auſſer mir bewußt. Ich beſitze und gebrauche alle Augenblicke eine Kraft, von der ich nicht weiß, was ſie iſt, noch wie ſie in mir wirkt — die Einbildungskraft, wodurch ich, ſo oft ich will, und nicht will, Bilder von Dingen, die auſſer mir ſind, in mir erſchaffe; mit dieſen Bildern, als wie mit meinen Geſchöpfen nach Belieben umgehe; ſie anſehe, verbinde, trenne, und aus ihnen alles mache, was ich nur will. Woher kömmt dieſer Stoff, welchen meine denkende Seele nach ſo verſchiedenen Formen verarbeitet? Die Quelle davon iſt nicht in mir, ſondern auſſer mir. Durch meine fünf Sinne, deren unendlich künſtlicher Bau mich in Verwunderung und Erſtaunen ſetzt, dringen, als durch ſo viele mit Fleiß dazu gemachte Oeffnungen, alle körperliche Dinge, vom größten bis zum kleinſten, die Sonne und das Sonnenſtäubchen mit gleicher Leichtigkeit bis in das Innerſte meiner Seele, ſuchen dieſelbe in ihrer tief verſteckten Wohnung auf, und ſtellen ſich ihr dar, um von ihr beſchaut zu werden. Die Seele beträgt ſich gegen ſie, wie gegen Dinge, über welche ihr ein unumſchränktes Recht zuſteht. Sie würdigt ſie eines Anblicks, oder läßt ſie unbemerkt; behält ſie, oder heißt ſie verſchwinden. Oft ſchickt ſie den ganzen Haufen auf einmahl weg, und in dem Augenblicke iſt eine andere eben ſo große Anzahl da, welche bloß ihre Befehle erwartet. — Wer hat meinen Körper zu ſo vielen und mancherley künſtlichen Verrichtungen geſchickt und bequem zu bauen gewußt? Wer hat ihm das Geſetz vorgeſchrieben, daß er meinem Willen ohne Ausnahme gehorſam ſeyn, und auf meinen Befehl Bewegungen machen muß, von denen ich ſelbſt nicht begreiſe, wie ſie geſchehen? Ich brauche täglich und augenblicklich die Glieder meines Leibes nach meinem Wohlgefallen. Meine Seele regiert meinen

Körper mit der Macht eines Gottes. Sie will gehen, und ſie geht; ſie will ſprechen, und ſie ſpricht. Sollte man glauben, daß ein Weſen, deſſen Macht ſo unumſchränkt zu ſeyn ſcheinet, dasjenige nicht einmahl kenne, worüber ſie gebiethet? Und doch hat dieſes ſeine Richtigkeit. — Indeſſen die Gewalt der Seele findet ihre Gränzen: der Körper iſt ermüdet; die Nerven und Muſkeln erſchlaffen. Die Seele rafft ſich zuſammen; ſie wendet alle ihre Kraft an, um ihre Herrſchaft aufrecht zu erhalten. Allein ihre Arbeit iſt umſonſt. Sie verliert ſogar die Kraft zu wollen. Ihr Bewußtſeyn verſchwindet. Sie entſchläft ſelbſt, ohne einmahl zu wiſſen, was mit ihr vorgeht. Nach etlichen Stunden erwacht ihr Körper, und ſie mit. Die Nerven ſind auf's neue geſpannt, und die Sachen ſtehen wieder auf dem vorigen Fuß. Jetzt befindet ſich die Seele wider in dem völligen Beſitze ihrer Herrſchaft, und ſie iſt zugleich unwiderſprechlich überzeugt, daß dieſe Herrſchaft, und die Kraft, wodurch ſie dieſelbe ausübt, nicht von ihr ſey. Sie fühlt, daß du ſie mit dieſer Kraft ausgerüſtet haſt — Schöpfer! Vater der Geiſter!

Ja, wenn ich da bin, wenn die Welt da iſt, (und wer könnte daran zweifeln?) ſo iſt auch ein Schöpfer alles deſſen, was iſt. Denn weder ich bin von mir ſelbſt, noch iſt es die Welt. Es baut ſich keine Strohhütte von ſelbſt. Ein bloßes Ungefähr, ein blinder Zufall kann keine ſo ſchöne Welt zuſammenwehen, wie dieſe iſt. — Gott! du biſt allein die Urquelle der ganzen Schöpfung! du biſt das höchſte Weſen, der vollkommenſte Geiſt — thätig durch eigene Kraft. Du beſitzeſt Macht und Weisheit, denn du haſt beydes in der Schöpfung bewieſen. Dein Weſen iſt der Inbegriff alles Guten, alles Vortrefflichen, aller unermeßlich großen Eigenſchaften — weit über unſere Begriffe erhaben.

Wie unendlich groß muß der Herr der Natur ſeyn! Ein Sandkorn, ein Würmchen — iſt eine Welt für uns, oder würde es doch ſeyn, wenn unſere Augen fein genug wären, alle ſeine Theile unterſcheiden zu können. Unzählbare Millionen derſelben liegen zu unſeren Füſſen, ungeſehen, oder doch unbemerkt von uns, aber nicht von dem, welcher kein einziges derſelben ohne Abſicht erſchaffen hat. Das Geringſte in der Natur iſt ein unerforſchliches Geheimniß auch für den tiefſinnigſten menſchlichen Geiſt. Das Größere iſt eben ſo unergründlich, eben ſo erſtaunenswürdig. Wen macht die Vorſtellung eines bodenloſen Meeres nicht ſchwindeln? Es bedeckt Berge und Länder, deren Höhe und Umfang denen nichts nachgiebt, welche wir bewohnen. Welten liegen unter ſeinen Fluthen begraben. In ſeinen Abgründen ſpielt der König der Fiſche — der Wallfiſch. Er durchbrauſt die Gewäſſer; er drängt ſich durch Gebirge von Wellen hin; er athmet Ströhme, und jede ſeiner Bewegungen bringt die ganze Waſſerwelt in Aufruhr. Und dieſes Ungeheuer des Waſſerreiches, das Weltmeer ſelbſt, und die Erde, die es einfaſſet, mit allen ihren Bergen, Ländern, und Königreichen — wie klein würde uns dieß alles vorkommen, wenn wir es von der Höhe eines unſerer Sonnenplaneten herab betrachten könnten? Und dieß alles hat ſein Daſeyn durch den bloßen Willen des Ewigen, des Allerhöchſten erhalten!

Hier verliert ſich mein Geiſt ganz in dir, unbegreiflicher Schöpfer! Wer kann dich denken? So groß dieſe Welten meinem Verſtande ſcheinen, ſo ſind ſie doch gegen dich nur wie ein Stäubchen auf der Wage, wie ein Tröpfchen, das im Eimer bleibt, und noch weniger. Wie groß, wie unendlich, wie unausſprechlich groß mußt du ſeyn, da dich alle die Größen nichts als einen Gedanken koſteten!

Sind aber alle dieſe Größen ein — Nichts gegen dich, was bin ich denn, der ich klein genug bin, mich in dieſem Nichts zu verlieren, aber auch groß genug, um zu erkennen, daß dieſes ganze All gegen dich ein Nichts iſt? — So wunderbar haſt du mich gemacht, mein Schöpfer! — Gott, meines Weſens einziger Urſprung! Welch ein Glück iſt es für mich, daß ich dich kenne! Meine Seele lobe ihn — den Unſichtbaren, den Unendlichen, den Unbegreiflichen! Sie erhebe ſich mit geiſtigen Schwingen zu ihrem Urſprung — dem reinſten, göttlichen Geiſte. Er allein verdienet Lob, obwohl er über alles Lob unendlich erhaben iſt.

O du — der Anfang, das Mittel, und das Ende aller Dinge! (Jſ. 42, 5. 8. — 44, 6. Off. Joh. 1, 8.) von dir bin ich. Du hieſſeſt mich werden; dein gebiethend Wort baute meinen Körper. Dein Hauch beſeelte ihn. Daß ich bin — iſt durch dich. Was ich bin, bin ich durch dich. Ich wäre nicht, ich dächte nicht, wenn du nicht gewollt hätteſt, daß ich ſeyn und denken ſollte. Gelobt — ewig gelobt ſeyſt du, mein Schöpfer und mein Herr! Dankbarkeit und Liebe durchwallen mein gerührtes Herz, wenn ich denke, daß ich deine Kreatur bin — Unendlicher! eine unausſprechliche Freude bemächtiget ſich meiner bey dieſem erhabenen Gedanken; meine Seele löſt ſich auf, und zerfließt in den zärtlichſten Empfindungen. O! möchten ſie dir doch nicht mißfallen — die Regungen meines dankvollen Herzens, Gott und Vater! von dem ich alles habe, was ich habe! möchte dir doch das Lob angenehm und wohlgefällig ſeyn, welches dir meine Schwachheit bringt! Es iſt das einzige Opfer, weches ein ſo niedriges Geſchöpf, wie ich bin, ſeinem großen Schöpfer bringen kann.

Dein Eigenthum bin ich, Herr des Himmels und der Erde (1. Kor. 8, 6.)! und ich will es ſeyn, ſo lang ich bin. Dir ſoll mein Leib und meine Seele heilig ſeyn. — Was ſoll ich thun? Wie ſoll ich dich verehren? du Allerhöchſter! rede, ich will hören. Würdige mich deiner Befehle! Ich brenne vor Eifer, deinen Befehlen zu gehorchen. O! wer giebt mir die Schnelligkeit des Windes, und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne ſtehen, auf deinen Wink zu fliegen, und alle deine Gebothe zu befolgen? — O ſelige Augenblicke, in welchen man dir dienet! Wann — ach! wann, mein Gott und mein Schöpfer! wann werde ich dieſe Seligkeit vollkommen beſitzen? Ach! wann werde ich im Gehorſam gegen dich geübt genug ſeyn, um in die Zahl deiner treuen Knechte aufgenommen zu werden? — Ich will allen meinen Kräften aufbiethen. Ich will mein einziges und ganzes Glück darin ſuchen, deinen heiligen Vaterwillen ſo auf Erden zu vollbringen, wie er im Himmel vollbracht wird.

IV.

Gott iſt von Ewigkeit.

Gott iſt und bleibt ſtäts, wie er iſt;
Wer ſtrebet nicht vergebens
Ihn auszuſprechen? Wer ermißt
Die Dauer ſeines Lebens?
Wir Menſchen ſind von Geſtern her,
Eh' noch die Erde war, war er;
Noch eher als die Himmel.

Ewig biſt du, mein Gott und Schöpfer! Du warſt eher, als alle Dinge, die du mit einem allmächtigen Wort aus ihrem Nichts hervorgerufen haſt. Ehe die Sonne brannte, ehe ſich Welten um ihre Achſen drehten, ehe Geiſter dachten — warſt du (Pſ. 89, 2.)! Du biſt durch dich ſelbſt — keine fremde Kraft hat dein Daſeyn gewirket. Du biſt — weil du biſt. Du biſt alles, was du biſt, aus dir ſelbſt, und mit einmahl, und bleibſt ſo ohne einige Veränderung. Zufall und Wechſel ſind deiner Natur zuwider. Du kannſt an Größe nicht zu- und nicht abnehmen; denn wie wäreſt du ſonſt unendlich groß? — Du wirſt in alle Ewigkeit ſeyn, und in alle Ewigkeit ſo groß und ſo vollkommen ſeyn, als du vor aller Ewigkeit geweſen biſt! Du biſt der Vater der Ewigkeit! Du warſt vor unendlichen Jahrhunderten, und wirſt nach unendlichen Jahrhunderten noch ſeyn. Ein Zuſatz von Millionen Jahren verlängert dein Daſeyn nicht, und eben ſoviel davon abgerechnet, verkürzet es nicht. Du Herr! biſt der erſte

und

und der letzte (Jſ. 41, 4.). Du haſt im Anfange die Erde gegründet, urd die Himmel ſind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibſt. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; ſie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt. Du aber bleibſt wie du biſt, und deine Jahre werden kein Ende nehmen. (Hebr. 1, 10. 11. 12.)

Wem vergehn hier nicht alle Gedanken? — Kein erſchaffener Geiſt kann den Unerſchaffenen denken; und wie will ich, deſſen Tage kaum einer Hand breit ſind, die Unendlichkeit des Ewigen faſſen? — Ich nehme den größten Zeitraum, welchen ich auf einmahl denken kann. Ich verdopple ihn mit Millionen und abermahl Millionen. Ich bringe eine Summe heraus, die in Anſehung meiner unendlich iſt. So viel Sandkörner faßte das Firmament nicht, als ich Millionen Jahrhunderte denke. Und dieſe ungeheure Summe reicht doch bey weitem nicht zu, um nur ein Maßſtab für die Dauer des Ewigen zu ſeyn! Wenn auch alle Geiſter, die je gedacht haben, und je denken werden, ſich in ähnlichen Bemühungen mit mir vereinigten, ſo würden wir doch nichts mehr, um den Ewigen zu begreifen, ausrichten können. Ein Tag iſt bey dem Herrn, wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre ſind bey ihm wie ein Tag! (2. Petr. 3, 8.)

Ich will alſo in ſtiller Bewunderung den anbethen, den ich nicht begreifen kann. Er, der Ewige, ſoll der Gegenſtand meines Nachdenkens ſeyn. Auf ihn will ich meine Blicke richten — nicht in der Abſicht, ſeine Unendlichkeit zu ergründen (welche Thorheit, welche Vermeſſenheit wäre dieß!!) nein, ich will nur empfinden, wie unendlich der Ewige iſt, um deſto lebhafter zu fühlen, wie niedrig ich ſelbſt bin.

Ich ſchaue mit Erſtaunen gen Himmel. Mir ſchwindelt beym Anblick eines Gewölbes von unendlichem Umfange, welches von den mächtigen Händen des Ewigen aufgeführet iſt, und für die Ewigkeit gebaut zu ſeyn ſcheint. Mein Geiſt verliert ſich in dem unermeßlichen Felde dieſer Schöpfung. Sonnen und Welten ſind in einer Menge vor mir, wovon ich das Ende nicht abſehe. Wer kann mir ſagen, ſeit wie vielen Jahrhunderten und tauſenden dieſe Sonnen ſchon brennen, und wie viele Millionen ihres gleichen ſchon vor ihnen geleuchtet und ausgebrannt haben? Wer weiß es, wie viele Geſchlechter von Welten ſchon geweſen und zerſtört ſind? Wer hat den Stammbaum des Sonnengeſchlechtes durchgeſehen, welcher an dem gränzenloſen Himmel aufgezeichnet iſt? — Aber alle dieſe Sonnen, mit allen ihren Welten, in allen ihren Geſchlechtern, vom Anfange bis jetzt, und bis zu ihrem Ende, mit aller ihrer bisherigen und zukünftigen Dauer — ſind gegen die Deinige, Ewiger Schöpfer! noch nicht ein Punkt der Zeit. Du ſprichſt, und Sonnen entzünden ſich, und Welten werden. Du ſprichſt wieder, und Sonnen verlöſchen, und Welten vergehen. Unverändert und mit ruhigem Blicke ſiehſt du ihrem erſten Aufgange und letzten Untergange zu. Auch die jetzigen werden zu ihrer Zeit vergehen. Dieſer Himmel mit ſeinen Sternen wird allmählig einem andern Himmel mit andern Sternen Platz machen. Aber du, Ewiger! und nur du allein bleibſt! Wenn Sonnen veralten, und Weltgebäude ſich verwandeln, ſo bleibſt du wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende (Pſ. 101, 26. 27. 28.). Du, ewiger Vater! ſchaueſt von deinem tief in die Ewigkeit gegründeten Throne, mit ſicherer Majeſtät, das Entſtehen und das Vergehen der Welten an. Du winkteſt mit allmächtigen Blicken, und ſchnell erhoben ſich Welten aus Nichts, und ſtunden da! Du winkeſt abermahl, und ſiehſt ſie in ihr Nichts wieder zurückſinken, mit eben ſo we-

niger

niger Veränderung, als die Sonne von den kleinen Thierchen leidet, welche in heiſſen Sommertagen bey ihrem Aufgange gebohren werden, und noch vor ihrem Untergange ſterben.

Und was müſſen denn vor dir, Ewiger! meine Tage ſeyn? Die Augenblicke, ſeit welchen ich bin, und in welchen ich etwa noch ſeyn werde? Wie nichts, wie ſo gar nichts müſſen ſie vor dir ſeyn? Ich, deſſen Leben kaum die Länge einer Spanne austrägt! ich, deſſen ganzes Daſeyn nicht dem zehnten Theil der Zeit gleich kömmt, welche eine Eiche zu ihrem Wachsthum braucht! Ich, gegen deſſen Dauer die Dauer der Eiche eine Art von Ewigkeit iſt! Demungeachtet bin ich doch groß genug zu erkennen, daß die Dauer ganzer Weltgebäude gegen die Deinige mir nichts iſt. Ja, ich bin groß genug (und das habe ich, ewiger Vater! deiner Gnade zu danken), mir eine Dauer, wie die deinige, in der Zukunft zu wünſchen, ſie zu hoffen, und Anſprüche auf die Ewigkeit zu machen. Dieſe Sonne will ich ausbrennen ſehen. Noch viele tauſende ihrer Nachfolger ſollen ihren Lauf ſpät, aber doch nicht ſo ſpät vollenden, daß ich nicht auch ein Zuſchauer davon ſeyn ſollte. Ich will ihr Ende noch ſehen, und dich, den Ewigen, loben. Meine Niedrigkeit ſoll dich erhöhen — und dieſer Gedanke ſoll mich jetzt ſchon zu dir erheben.

Welten voll Pracht, voll Herrlichkeit! ihr ſeyd zu wenig mich zu reitzen; denn ihr könnt nicht ewig ſeyn! — Erde, meine niedrige Wohnung, mein Köper tritt dich, und mein Geiſt deine Schätze mit Füſſen. Der Ewige biethet mir ſeine Gnade an; und nun ſind in meinen Augen alle Schätze der Erde — Staub. Der Ewige hat mich dazu beſtimmt, ewig zu ſeyn; und nun halte ich alle Wünſche für klein —

mei-

meiner unwürdig, wenn ſie dich, den Ewigen, nicht zum Gegenſtande haben.

Ewig, ewig werd' ich leben;
Sicher der **Unſterblichkeit**,
Streb' ich, mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit.
Wandeln will ich feſt und ſtill,
Jeden Pfad des Rechts, und will,
Was davon mich locket, haſſen,
Will die **Ewigkeit** umfaſſen.

V.

Anbethung Gottes.

Gott nur gebühret Lob und Dank,
Anbethung, Preis und Ehre;
Kommt, werdet Gottes Lobgeſang
Ihr alle ſeine Heere!
Der Herr iſt Gott, und keiner mehr;
Wer iſt ihm gleich, wer iſt wie er
ſo herrlich, ſo vollkommen?

O du! der immer war, immer iſt, und immer ſeyn wird — du höchſter, du vollkommenſter, du einziger Gott! Du! deſſen allwirkende Kraft der Menſch unter jedem Himmelsſtriche fühlt; den die Völker des Erdbodens in allen Sprachen Jehova, oder Gott — Allvater nennen; den der Weiſe, der Fromme, und der Barbar mit ſtiller Ehrfurcht anbethet; du Urſprung

aller

aller Dinge! du Urheber und Erhalter aller Ordnung! auch ich bethe dich an — vereinigt mit allen Menſchen, meinen Brüdern, bethe ich dich an.

Ich ſehe dich nicht; ich höre dich nicht; aber ich ſehe deine Werke, ich höre die Stimme deiner Geſchöpfe, die dein Daſeyn und deine Macht verkündigen. — Die Himmel verbreiten deine Herrlichkeit; die Sterne und Welten rufen uns zu, daß ſie Werke deiner Allmacht ſind. Die Blumen des Frühlings, das Getreide des Sommers, die Früchte des Herbſtes, und die ſegenvolle Ruhe des Winters zeigen von deiner Weisheit und Güte. Der Menſch, mitten unter den Geſchöpfen, über ſeine Kräfte und Vorzüge erſtaunt, erkennt in dir ſeinen Urheber und Wohlthäter, ſeinen Geſetzgeber und Vater. Gott! ich bethe dich an.

Von dir ſtammt alle Ordnung, und alle Schönheit. Du giebſt dem Staube und dem Geiſte Geſetze — und alles iſt gut und regelmäßig. Wer ſchrieb dem Menſchen Gebothe, die er nicht übertreten darf, ins Herz? Wer machte dieſe ewigen Gebothe zum geheiligten Band der menſchlichen Geſellſchaft, zur Grundlage aller Billigkeit, zum Zaume der Ruchloſen, zur Hoffnung der Gerechten? — O du, Herr der Geſchöpfe! du Prüfer der Herzen! du Belohner des Guten! du Rächer der Unſchuld! du Beſtrafer des Laſters! wenn du nicht wäreſt — die Menſchen müßten dich erfinden; ſo ſehr iſt dein Daſeyn mit unſerm Wohl verknüpft. Gott! ich bethe dich an.

Ich weiß, daß du biſt; aber ich weiß nicht, was du biſt; und noch hat kein Sterblicher den Schleyer weggezogen, der dich umhüllet. Ich bin ein Menſch, aber du biſt kein Menſch (4. B. Moſ. 23, 19.). Was ich Großes und Erhabenes von dir denke, iſt nur menſchlich gedacht, iſt weit, unendlich

ſich weit unter deiner Größe und Erhabenheit. Wiſſen denn die Menſchen, was ewig, was unendlich, was unermeßlich, was allgegenwärtig iſt? O wie müſſen alle ſchweigen, wenn wir dich denken! Wir haben keine Worte, dein Weſen auszudrücken! Du biſt nicht wie die Menſchen der Veränderung und den Leidenſchaften unterworfen! Du theileſt nicht Strafen und Gnaden, wie oft die Monarchen, nach Eigendünkel aus! Du ſtrafſt, um zu beſſern, und du begnadigſt, um zu beglücken. Deine Strafen ſind Gnaden, und deine Gnaden ſind Ausflüſſe der Weisheit. Du biſt, der du biſt! dieß iſt dein Nahme! — geheiligt ſey mir dieſer Nahme! Gott! ich bethe dich an.

Kein Menſch weiß, was du biſt, aber Weisheit und Güte leuchtet aus deiner Schöpfung. Darum lehrt uns Jeſus dein Sohn, unſer Bruder: „Daß du der Vater aller Geſchöpfe, und vorzüglich aller Menſchen biſt.„ Dieß iſt der Glaube, den uns Jeſus gelehrt hat, daß du aller Menſchen Vater biſt; daß alle Menſchen deine Kinder ſind; daß wir alle Brüder ſind. Darin finden wir das Band der allgemeinen Bruderliebe — darum bethen wir alle im Geiſte des Vertrauens und der Liebe zu dir: Unſer Vater, der du in allen Himmeln throneſt, wir bethen dich an!

Gott! ich bethe dich an — nicht als ein furchtſamer Sklave — die Liebe verjagt die Furcht — als dein Kind, als ein Freygeſinnter, als ein von dir geliebtes, zum Glücke, zum frohen Genuß deiner Gaben berufenes Kind bethe ich dich an! Nicht deßwegen bethe ich dich an, als ob meine ſtammelnde Anbethung ein Zuwachs deiner Herrlichkeit, deiner Glückſeligkeit wäre. Du biſt ſelbſt alles in allem, du biſt die Urquelle alles Guten, aller Seligkeit. Ich bethe dich an, um mich an meine Abhängigkeit

von dir zu erinnern, um mich an dem Andenken deiner Wohlthaten zu erfreuen, um mich in dem beſeligenden Glauben an einen allgütigen, allweiſen Vater zu befeſtigen — darum, o Gott! darum bethe ich dich an.

Nur der iſt kein wahrer Anbether Gottes, nur der iſt ein Feind des Vaters aller Geſchöpfe, welcher den Ausfluß ſeiner Güte hemmt, welcher die Seligkeit ſeiner Mitgeſchöpfe zerſtört, die Gott beglücken will. Nur der iſt ein Anbether Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, ein lieber Sohn des Vaters im Himmel, welcher ſich mit den Abſichten dieſes zärtlichſten Vaters vereinigt, und an dem Glücke der Menſchen; das Gott ſo allgemein befördert, nach ſeinen Kräften insbeſondere mitarbeitet. Menſchenliebe iſt die vorzüglichſte Art, Gott wahrhaftig zu lieben und anzubethen. (Joh. 4, 23. 24.)

Vater im Himmel! Menſchenliebe ſey künftig die Sprache meines Dankes gegen dich; Wohlthätigkeit in allen Auftritten meines Lebens ſey die ewige Anbethung, die ich dir, der Urquelle des Guten, mit gerührtem kindlichem Herzen darbringe. Gott! Schöpfer und Vater! ich bethe dich an!

VI.

VI.

Gott iſt allmächtig.

Gott! wie unbegreiflich groß iſt deine Macht, die ich mit jedem Blicke in deiner Schöpfung entdecke. Alles, was ich ſehe und höre, alles, was ich durch irgend einen meiner Sinne empfinde, iſt eine Wirkung dieſer unendlichen Macht. Durch ſie leuchtet die Sonne, wälzen ſich die Welten, leben die Thiere, denken die Geiſter. Sie iſt die Seele der ganzen Schöpfung. Sie erhob die Welt aus dem Nichts, und ſie erhält die Welt in ihrem Daſeyn. Ohne ſie wäre die Welt nicht entſtanden; und ohne ſie würde die Welt augenblicklich wieder in ihr Nichts zurückſinken. (1. B. Moſ. 1. Röm. 4, 17.)

Gott! deine Kraft verbreitet ſich durch alle Weſen; ſie belebt das Kleinſte wie das Größte, das Ganze und alle Theile Sie leuchtet in den Lichtſtrahlen; ſie wärmet in dem Feuer; ſie wächſt in der Pflanze; ſie empfindet in dem Thiere; ſie denkt in dem Engel. Alles — alles iſt durch ſie, und alles beſteht durch ſie. Alle Dinge ſind nur ſo viel verſchiedene Aeußerungen dieſer unermeßlichen Kraft — nur ſo viel verſchiedene Geſtalten, unter welchen ſich deine Allmacht, o Gott! zu gleicher Zeit verbirgt, und entdecket. (Hebr. 11, 3.)

Aber was iſt die Allmacht? Auf was für eine Art wirkt ſie? — Dieß ſind Fragen, zu deren Auflöſung die Einwohner des Himmels und der Erde umſonſt ihre Verſtandeskräfte vereinigen. Für Ge-

ſchöpfe iſt hier alles unergründlich. Was Allmacht ſey, weiß nur der, der ſie beſitzt — nur der Allmächtige. Wie die Allmacht wirke, weiß nur der, der ſie gebrauchet — nur der Allwirkſame. Das Weſen der Allmacht kennen, und ſelbſt allmächtig ſeyn, iſt einerley, und kömmt nur allein dir zu — Allvater! Schöpfer aller Weſen!

Ich ziehe mich alſo in die Gränzen zurück, welche mir, als einem endlichen Geiſte geſetzt ſind. Ich will den Allmächtigen nicht erforſchen, ſondern anbethen. Wer kann den Unbegreiflichen begreifen? — Eine demüthige Empfindung meiner Schwäche und ſeiner Stärke iſt alles, was mir erlaubt iſt, und alles, wozu mir die Erkenntniß des Allmächtigen nützlich ſeyn kann.

Zu dieſer Erkenntniß gelang ich leicht, wenn ich nur einen aufmerkſamen Blick auf mich ſelbſt hefte. Liegt nicht ein Abdruck der Allmacht in mir ſelbſt? — Gewiß, wenn etwas in der Natur iſt, was mit dieſer göttlichen Eigenſchaft einige Aehnlichkeit zu haben ſcheint, ſo iſt es die faſt unumſchränkte Macht, welche meine Seele über meinen Körper ausübt. Alle Sinne und Glieder deſſelben ſtehen ihr zu Befehl. Kaum will ſie, daß ſich ein Glied regen und bewegen ſoll, ſo wird in dem Augenblicke ihr Wille vollzogen. Zwiſchen ihren Befehlen, und dem Vollzuge derſelben geht gar keine Zeit verloren. Sie darf nur denken, und es geſchieht ſchon; gleich als wenn ihre Gedanken ſo viele unwiderſtehlich wirkende Kräfte wären, die alles mit einer undenkbaren Geſchwindigkeit ausführen. — Darf man das Kleine mit dem Größten vergleichen, ſo iſt Gott in Abſicht auf das ganze All, was meine Seele in Abſicht auf meinen Körper iſt. Er will, daß etwas werden ſoll, und es wird. Die Sonne ſoll brennen, und ſie brennt. Welten ſollen ſich um ſie bewegen,

und

und augenblicklich treten ſie ihre Reiſe an. Ein Thier ſoll leben, und es lebt. Ein Geiſt ſoll denken, und er denkt. Die Allmacht bedarf keiner Zeit zu ihren Wirkungen. Denken und Thun iſt bey ihr eins. Der Allmächtige ſpricht, und es geſchieht; er gebiethet, und es ſteht da. (Pſ. 32, 9.)

O! wie unausſprechlich klein und ohnmächtig bin ich gegen den, der die Völle aller Macht beſitzet — der die Laſt der ganzen Schöpfung mit einem Finger trägt. Undenklich groß iſt der Unterſchied zwiſchen einem Tropfen Waſſer und dem Weltmeer — zwiſchen einem Augenblicke, und der Ewigkeit. Allein dieſer Unterſchied verſchwindet faſt gänzlich, in Vergleichung mit dem, welchen ich zwiſchen meiner Kraft, und der Kraft Gottes antreffe. Meine Kräſte (des Leibes und der Seele) ſind nur ein Darleihen, nichts Eigenthümliches; nur eine Wirkung, und gleichſam ein Ausfluß von der Allmacht. Ich kenne nicht einmahl die Natur und Beſchaffenheit meiner Kräfte. Indem ich meine Glieder bewegen will, und wirklich bewege, bin ich mir nicht im geringſten einer Kraft bewußt, welche ich zu dieſem Endzwecke anſtrenge. Es geſchieht, was ich will, ohne daß ich ſelbſt weiß, wie es zugeht. Wie ſoll ich mich denn nun wundern, wenn mir die unendlich höhere Macht des Schöpfers auf alle Weiſe unbegreiflich iſt? (Epheſ. 3, 20.) Brauche ich auch wohl mehr zu wiſſen, als daß die Kräfte, die mir Gott verliehen hat, ſelbſt der ſtärkſte, der augenfälligſte Beweis ſeiner Allmacht ſind, und daß ich gegen ihn — wie nichts bin?

Aber auch die Kräfte der ganzen Natur zuſammengenommen ſind nur ein Schattenbild von der Macht des Unendlichen, von der ſie herſtammen, und durch welche ſie erhalten werden. Was man in der Natur groß oder klein, ſtark oder ſchwach nennet,

net, iſt nicht durch ſich ſelbſt groß oder klein, ſtark oder ſchwach; ſondern alles iſt gerade das, was der Allmächtige will, daß es ſeyn ſoll. —

Gott! wer iſt dir gleich? Der Himmel iſt dein Thron, und die Erde dein Fußſchemmel (Iſ. 66, 1.). Du, Allmächtiger! wohnſt in der Höhe, und alle die auf Erden wohnen, ſind vor dir, wie Heuſchrecken. Du allein biſt mächtig; du allein biſt groß; dir allein gebührt Lob, Ehre, und Preis. Durch dich lebt die ganze Schöpfung. Dein Othem beſeelt alles; du ziehſt ihn zurück, und alles vergeht, und wird zu Staube. Glück und Unglück ſind in deiner Hand — und du theilſt ſelbe aus, wie du willſt. Wer kann deinem Willen widerſtehen? — Wohl dem, den du ſchützeſt. Was können ihm Menſchen ſchaden? Bey dir allein ſteht es, den Niedrigen hoch, und den Hohen niedrig, den König zum Bettler, den Bettler zum König, und beyde — zu Staub zu machen. O Allmächtiger! wer ſollte dich nicht fürchten? Und was ſollte dem ſonſt noch fürchterlich ſeyn, der dich recht fürchtet?

Gott! du biſt allein die wahre Quelle alles Glückes und alles Segens. Deine Reichthümer ſind unerſchöpflich. Aus dir fließt allen Weſen Leben und Seligkeit zu. Vergebens ſtreitet die ganze Welt wider mich, wenn du für mich biſt; aber vergebens begünſtiget mich auch die ganze Welt, wenn du wider mich biſt. Deine Hand lenkt alle Mittel, welche mein Glück befördern oder ſtürzen können. Durch dich, Herr des Himmels und der Erde! durch dich regieren die Könige; ſind die Mächtigen ſtark; die Weiſen verſtändig. Du haſt die Herzen aller Menſchen in deinen Händen, und leiteſt ſie, wie Waſſerbäche, wohin du willſt. Was ſind doch die Menſchen, daß ich ſie fürchten — was ſind Menſchenkinder, daß ich auf ſie vertrauen

ſollte? Die höchſte Macht der Sterblichen erſtreckt ſich nur über das, was an mir ſterblich iſt; ſie können nur meinen Leib tödten (Math. 10, 28.): mein unſterblicher Geiſt, und das Glück der Ewigkeit, das auf ihn wartet, iſt weit — weit über alle menſchliche Gewalt hinausgeſetzt. Sogar mein zeitliches Glück hängt nicht weiter von Menſchen ab, als du es zuläſſeſt — Vater im Himmel!

Mein Beſtreben ſoll demnach hauptſächlich nur dahin gehen, mir deine Gnade, o Gott! zu erwerben, und zu erhalten. Alle Empfindungen von Ehrfurcht und Vertrauen, welche in meiner Seele aufſteigen, ſollen nur für dich ſeyn. Ich will meine Größe und meine Seligkeit allein darin ſuchen, von dir abzuhangen. Ein ohnmächtiges Weſen, wie ich bin, und wie alle Menſchen ſind, iſt freylich zu gering, dich, den Allmächtigen, zu ehren; aber doch nicht zu gering, dich anzubethen, und mit demuthsvoller Zuverſicht auf dich zu vertrauen. Mein zeitliches und mein ewiges Glück hängt nur allein von deiner Huld ab; und deine Huld iſt der Lohn, welcher die Bemühungen deiner treuen Knechte krönet. — Gott! ich will deinen Geſetzen, ohne Ausnahme, gehorchen, und deinen Willen mit Freude vollbringen. Alle Kräfte meines Geiſtes und meines Körpers ſollen von nun an deinem Dienſte, der Tugend und Rechtſchaffenheit, gewidmet ſeyn. Und was habe ich alsdann noch zu fürchten (Iſ. 41, 13.)? Der Weltbau mag zertrümmern, und die Erde unter meinen Füſſen weichen. Ich ſehe dem Untergange der Schöpfung unerſchrocken zu. Der, durch den ſie vergeht, iſt der Allmächtige; und du, Allmächtiger! biſt mein Freund —

Ich liebe dich, und traue dir,
Du kannſt mich nicht verlaſſen;
Du bleibſt mein Freund, und hilfſt auch mir,
Ob Tauſende mich haſſen.
Zum Throne deiner Liebe fleht,
Allmächtiger! mein laut Gebeth,
Ich weiß, daß du es höreſt;
Was hat dein Himmel, das du nicht
Dem, der dich liebt mit Zuverſicht,
Zu ſeinem Heil gewähreſt?

VII.

Gott iſt allwiſſend, und allgegenwärtig.

Nie biſt du, Höchſter! von mir fern,
Du wirkſt an allen Enden;
Wo ich nur bin, Herr aller Herrn!
Bin ich in deinen Händen.
Durch dich nur leb' und athme ich,
Und deine Rechte ſchützet mich.
Was ich jetzt denke, weißeſt du;
Du prüf'ſt es, wenn ich Gutes thu';
Du ſiehſt es, wenn ich fehle.
Nichts, nichts kann deinem Aug' entfliehn,
Und nichts mich deiner Hand entziehn.

Der Allmächtige muß auch — allwiſſend ſeyn. Der Wille ſetzt Erkenntniß, und ein allmächtiger Wille ſetzt Allwiſſenheit voraus. Und Allwiſſenheit er-

ſtreckt ſich auf alles Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige. —

Wohin ich in der ganzen Natur meinen Blick wende, treffe ich Spuren von der ſchönſten Ordnung an, welche von der Weisheit des Schöpfers zeugen. In der ganzen Schöpfung iſt nichts umſonſt. Das Allerkleinſte hat ſowohl ſeine Abſicht, wie das Größere. So unendlich die Anzahl der Theile iſt, aus welchen die Welt beſteht, und ſo ſehr ſie von einander unterſchieden ſind, ſo ſind ſie doch alle gleich nothwendig zum Ganzen, und zur Hauptabſicht ihres Urhebers gleich unentbehrlich. Die geringſte Pflanze iſt mit eben ſo viel Sorgfalt gebaut, als der künſtlichſte Körper des vortrefflichſten Thieres. Ihr innerer Unterſchied wird nur durch die Verſchiedenheit der Endzwecke beſtimmt, zu welchen ſie erſchaffen ſind; und alle dieſe verſchiedenen Endzwecke laufen endlich in der Vollkommenheit des Ganzen, als in einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte, zuſammen. Das Auge des Allwiſſenden durchſchaut denſelben in ſeinem völligen Umfange. Die Zahl der Sandkörner, der Waſſertropfen, der Luft-, Feuer-, und Lichttheilchen iſt ihm eben ſo deutlich und vollſtändig bekannt, als die Zahl der Sterne (Pſ. 146, 4.). Er erkennt auf das Genaueſte das Maß der Kräfte, welche jedes Stäubchen in der Natur vor ſich allein, und in der Verknüpfung mit andern beſitzt. Er hat ſie ſelbſt abgewogen, und die verſchiedene Zuſammenſetzung derſelben angeordnet. Er kennt alle Veränderungen, welche daraus erfolgen können, und wirklich erfolgen (Job. 28, 24. 25. 26.).

Mit welch einer unbegreiflichen Kunſt iſt nicht der Körper des geringſten, verächtlichſten, und in meinen Augen ganz unnützen Thieres gebaut? — Er iſt ſo klein, daß er unſerm Geſichte entflieht; und doch haben alle ſeine Theile ihr gehöriges Maß und

ihre Stärke. Die Kanäle, in welchen ſich ſeine flüſſigen Säfte bewegen, ſind nicht weniger künſtlich eingerichtet, als jene, die man in dem menſchlichen Körper bewundert. Seine Fäſerchen haben ihre genau abgemeſſene Schnellkraft. Mehr oder weniger angeſpannt, als ſie wirklich ſind, würden ſie dem Thiere unnütz ſeyn. Es hat alle nöthigen Glieder, ſeine Nahrung zu ſuchen, ſein Leben zu erhalten, ſeinen Raub zu verfolgen, vor ſeinem Feinde ſich zu hüten, ſein Geſchlecht zu unterhalten. Der Theil der Schöpfung, welcher ihm zum Aufenthalte und zur Wohnung beſtimmt iſt, enthält alles, was es zu ſeiner Nahrung und Erhaltung braucht, in reichlichem Maße. Und wie viele Millionen Arten von Thieren heget der Erdboden? Luft, Waſſer, Erde — ſind ſo viel Reiche, in welchen kein Winkel iſt, der nicht mit Einwohnern beſetzt, und mit unendlichen Gattungen von Thieren belebt wäre, deren jedes in ſeiner Art mit allen den Eigenſchaften verſehen iſt, welche die Abſicht ſeines Daſeyns erfordert (Sirach. 16, 26. 27.). Und alle dieſe Gattungen leben und erhalten ſich ſeit ſo vielen Jahrhunderten! Sie erhalten ſich, ungeachtet aller Veränderungen und Zerſtörungen, welche von Zeit zu Zeit in der Natur vergehen! Tauſenderley Zufälle könnten auf mehr als eine Art verſchiedene Gattungen derſelben vertilgen. Umſonſt! ſie bleiben alle, zum unwiderſprechlichen Beweiſe, daß der Allwiſſende alle dieſe Zufälle vorausgeſehen, und daß die höchſte Weisheit ſie zurückzuhalten gewußt hat (Pſ. 103, 25—28.). Wem fällt hier ein allgemeiner Endzweck, und eine Menge zu Erreichung deſſelben angewandter Mttel nicht ſogleich in die Augen? —

Doch ich ſelbſt bin ja der unverwerflichſte Zeuge von der Weisheit meines Schöpfers. Der ganze Bau meines Körpers, alle Glieder deſſelben, alle Theile, woraus ſie zuſammengeſetzt ſind, jedes für

ſich,

ſich, und alle in ihrer Verbindung, und nach ihren mannigfaltigen Verrichtungen betrachtet — welche Wunderwerke? — Der Menſch iſt ſich ſelbſt das größte Geheimniß. Wie wenig iſt es, was er von der Einrichtung ſeines Körpers, und von den Fähigkeiten ſeiner Seele weiß! Der kleinſte Theil von mir ſelbſt erſchöpfet alle Kräfte meines Geiſtes, ohne ſelbſt erſchöpft zu werden. Den Gebrauch, welchen ich augenblicklich von meinen Gliedern mache; die Empfindungen, welche ich unaufhörlich durch die Werkzeuge meiner Sinne empfange; die Begriffe, welche meine Seele aus dieſen Empfindungen erſchaffet; die Erkenntniß, welche ich dadurch erhalte; das edle Vergnügen, welches mir dadurch zuwächſt; und der erhabene Stand, welchen ich durch dieſe Vorzüge in dem Reiche der Geſchöpfe bekomme — dieſes alles ſind Folgen von der mir unbekannten Einrichtung meines Ichs — Folgen, welche die allerhöchſte Weisheit meines Schöpfers um deſto mehr beweiſen, je verborgener mir die Urſachen von allen dieſen wundervollen Wirkungen ſind. — Zwey Weſen von ganz verſchiedener Art, ein Geiſt und ein Körper, ſind in mir vereint, ſo genau vereint, daß ihre beyderſeitigen, obgleich in ſich verſchiedenen Verrichtungen, doch alle zu einem und demſelben Endzwecke eilen. Die Speiſen, welche ich zu meiner Nahrung genieſſe, werden durch eine Art von Zauberkraft ſtufenweiſe in Saft und Blut verwandelt. Sie erſetzen den Abgang, welchen alle flüßige und feſte Theile meines Körpers, durch ihren beſtändigen Gebrauch, unaufhörlich leiden. Das Gehirn iſt die Werkſtätte der Gedanken — das verborgenſte Geheimniß der Natur. Hier gelangen von den entfernteſten Theilen des Körpers alle Eindrücke an, welche die äußern Dinge in alle äußern Werkzeuge meiner Sinne machen. Hier werden ſie, ſo zu ſagen, geläutert, nehmen ein geiſtiges Weſen an, werden Gedanken, verlieren ſich in das Innerſte der Seele, welcher ſie zur

Nah-

Nahrung dienen, wie Speiſe und Trank dem Leibe. Welch eine über alle Vorſtellung erhabene Kunſt hat hier gearbeitet? Wie unendlich groß muß die Weisheit desjenigen ſeyn, der mich ſo wunderbar gebaut hat? —

O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit, und der Erkenntniß Gottes! Was iſt gegen den unendlichen Verſtand des Allwiſſenden der größte Verſtand eines Sterblichen? Ja, was ſind gegen ſeine Erkenntniß die Wiſſenſchaften aller denkenden Weſen? Er allein iſt die ewige, unerſchöpfliche Quelle des Lichtes und der Wahrheit. Wir ſehen nur in ſeinem Lichte das Licht. Unſere Erkenntniß erſtreckt ſich nicht weiter, als ſich die Kräfte erſtrecken, welche er uns geliehen hat, und die Mittel, welche er uns verſchaffet, dieſe Kräfte zu gebrauchen. Ach! was ſind wir denn, daß wir uns erfrechen, die Abſichten des Allwiſſenden zu ergründen, und die Mittel zu beurtheilen, welche die höchſte Weisheit zu Endzwecken anwendet, die nur ſie allein völlig erkennt? (Sirach 16, 20—22. Röm. 11, 33.)

Mit der tiefſten Bewunderung verehre ich anbethend die Spuren, welche die Weisheit meines Gottes in allen Theilen der Schöpfung zurückgelaſſen hat. Es iſt kein Punkt des Weltgebäudes, in welchem der Allwiſſende nicht gegenwärtig wäre. — Kein Stäubchen, welches nicht in dem Verſtande des Allwiſſenden ſeine eigne Stelle hätte. — Keine Veränderung im Ganzen, und in dem kleinſten Theile, welche ſeinem allgegenwärtigen Blicke entfliehen könnte. Nichts iſt geſchehen, nichts geſchieht, nichts wird geſchehen, was ſein alles durchdringendes Auge nicht ſieht. Alle Gedanken, welche alle Geiſter gedacht haben, denken, und denken werden, ſind vor ihm offenbar (Pſ. 138, 1—13.

Kann

Kann der Weiſeſte ohne Abſichten handeln, und müſſen die Abſichten, die er zu erreichen ſich vorgeſetzt hat, nicht die vollkommenſten ſeyn? — Ein geſunder Verſtand beantwortet dieſe Fragen ſehr leicht. Wenn ich nun aber in allem, was ich von den Werken Gottes deutlich erkenne, weiſe Abſichten bemerke, kann ich wohl zweifeln, daß auch in dem, was ich nicht deutlich genug erkenne, wovon ich den Nutzen nicht ganz einſehe, dennoch eben ſo weiſe und heilſame Zwecke verborgen liegen, die ſich dereinſt meinen verklärten Augen ſo helle, wie das Licht des Tages, und vollkommen gotteswürdig zeigen werden? Unſer Wiſſen iſt hier nur Stückwerk — dort wird das Mangelhafte ergänzt werden. Wir ſehen hier nur, wie durch einen Spiegel; aber dort wird unſere Erkenntniß ſo klar und deutlich ſeyn, als wenn ſich die Menſchen von Angeſicht zu Angeſicht betrachten (1 Kor. 13, 9—12.). Dieſe Verheiſſung haben wir aus dem Munde der Wahrheit ſelbſt; zu dieſen, und noch größern Erwartungen berechtiget uns das untrügliche Wort des allwiſſenden Gottes.

Du — Allwiſſender! von dir allein kann ich in der wahren Weisheit unterrichtet werden, und lernen, wie ich meine Kräfte gebrauchen muß, um zu der Glückſeligkeit zu gelangen, deren du mich fähig gemacht, und die du mir zum Ziele geſetzt haſt. Dein Licht erleuchtet die Finſterniß des Vergangenen, und durchſtrahlet die lange Nacht der Zukunft. In dieſem Lichte ſehe ich, woher ich bin, wozu ich bin, und was ich einſt ſeyn werde. Es zeigt mir die Dinge in ihrer wahren Geſtalt, da ſie durch den ſchwachen Schimmer, der ſo leicht betrogenen Vernunft mir oft in einem ganz falſchen Lichte erſcheinen. Es lehrt mich Schätze kennen, die meiner Wünſche würdig ſind, und entdeckt mir die Wege, welche gerade zu denſelben führen.

Gott! was für ein unausſprechlich großes Gut iſt dein Wort für mich! Meine Vernunft kämpft mit Ungewißheit und Zweifeln. Ich frage dich, und deine Ausſprüche verſchaffen mir Gewißheit. Mein bekümmertes Herz wankt zwiſchen verſchiedenen Gütern, unſchlüſſig, welche es wählen ſoll. Die Lehren deiner Weisheit entſcheiden den Streit, und ich wähle das Beſte. — Was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? Wen finde ich auf Erden, der mir dieſe Frage mit einer Gründlichkeit beantworte, die mich zufrieden ſtellt? So viele Menſchen ich um Rath frage, ſo viel verſchiedene Antworten erhalte ich, die mich alle nicht beruhigen können, da ſie alle nur auf menſchliche Weisheit gegründet ſind. O, was hätte ich, wenn ich dein heiliges Wort nicht hätte — mein Gott und Herr! ich müßte, von allem Troſte und aller Hilfe verlaſſen, in meiner peinigenden Ungewißheit vergehen!

Geprieſen — ewig geprieſen ſeyſt du, Vater des Lichtes! Du wohnſt zwar in einem unzugänglichen Lichte (1. Tim. 6, 16. Joh. 1, 18.); aber aus göttlichem Mitleiden haſt du einen Strahl deines Lichtes zu mir geſandt, um mich auf den wahren Weg der Seligkeit zu leiten. — Was fehlt mir denn itzt noch zu meinem Glücke? Die ewige Weisheit ſelbſt würdiget ſich, meine Lehrerinn zu werden, und ich fühle das große Glück, den erhabenen Vorzug, ihr Schüler zu ſeyn. Ich kann nun aus der reinſten Quelle ſchöpfen, und meinen Durſt nach Wahrheit ſtillen. Was den Weiſen und Klugen dieſer Welt verborgen iſt, das offenbart Gottes Wort den Unmündigen (Luk. 10, 21.). Nun ſo will ich denn ganz aufmerkſam, ganz gehorſam gegen die Lehren des Himmels ſeyn. In der frühen Stunde des Tages, und zu der ſtillen Zeit der Mitternacht will ich mit lehrbegierigem Herzen zu den Füſſen der Weisheit ſitzen, und ihren Unterricht hören. Hier

will

will ich mich, mit Davids feurigen Schwingen, zum Gipfel der reinſten Andacht erheben, und ſchon zum voraus Theil an dem Glücke der ſeligen Geiſter nehmen. Hier will ich den ſanften Lehren des vollkommenſten und heiligſten Lehrers in der Stille nachdenken, und in ſeinem Umgange mein Herz zu allem Guten bilden. Hier will ich lernen, was ich in der Ewigkeit wiſſen muß, und mir den Reichthum von nützlichen Kenntniſſen, und von tugendhaften Geſinnungen zu erwerben ſuchen, den mir in Ewigkeit kein Zufall rauben kann.

Allwiſſender, allgegenwärtiger Gott! dein Blick durchforſcht das Innerſte meines Herzens. Meine verborgenſten Geſinnungen ſind vor dir offenbar, und du ſiehſt meine geheimſten Gedanken. Wo ich bin, biſt auch du um mich. Du beobachteſt mich, wo ich von keinem Menſchen beobachtet werde. In allen meinen Handlungen habe ich dich, dereinſt meinen Richter — zum aufmerkſamen Zeugen. Ich wandle unter deiner beſtändigen Aufſicht (Sir. 23, 27—29.), und ich will auch beſtändig, wie vor deinen Augen, wandeln. In allem meinen Thun und Laſſen will ich auf dich ſehen; dein allwiſſender Blick ſoll mich leiten; dein Wink ſoll mein Geſetz ſeyn. Mit Furcht — aber mit kindlicher Furcht — will ich, voll heiliger Vorſichtigkeit, auf alle meine Tritte merken. Fehltritte ſollen mich behutſam, und die Erkenntniß meiner Schwachheit ſoll mich bedachtſam machen. Möchte nur mein Herz vor dir rein ſeyn, o Gott! möchte ich nur immer meinen guten Entſchlüſſen getreu bleiben! Prüfe du mich, o Herr! und erhalte in mir die edlen Geſinnungen, die du mir eingeflößt haſt. Lehre du mich, Allweiſer! ob ich auf dem rechten Wege bin, und erhalte — verſtärke in mir die Luſt, nur den Weg deiner Gebothe zu gehen.

VIII.

VIII.

Das Gewiſſen.

Wenn ich ein gut Gewiſſen habe,
So hab' ich große Seligkeit;
Es iſt des Himmels beſte Gabe,
Das höchſte Glück in dieſer Zeit.
In Freud' und Leiden giebt es hier
Die wahre Ruh' der Seele mir.

O Gott! wie wichtig iſt die Bitte, die ich jetzt vor deinen Thron bringe! Wie groß iſt das Gut, welches heute meine Wünſche ſo vorzüglich entflammt! „Möchte doch meine erſte, größte Sorge immer auf die Erhaltung eines guten Gewiſſens gerichtet ſeyn!„ Das iſt heute mein Wunſch, mein herzinnigſtes Gebeth zu dir. Möchte ich doch jederzeit nach der Stimme meines Gewiſſens handeln! alles thun, was es fordert; in allem folgſam ſeyn, weil es fordert. — Gott! du haſt dieſen geheimen Richter in meinem Buſen aufgeſtellt, um mich vor deinem künftigen Gerichte zu warnen (1. Kor. 11, 31. 32.)! Du haſt dieſem ſtillen Lehrer einen Sitz in meinem Herzen angewieſen, um durch ſeine Ausſprüche die Neigungen und Triebe deſſelben in Ordnung zu erhalten. Du haſt dieſen ſtrengen Freund unzertrennlich mit meiner Vernunft verbunden, damit ſie nicht auf Irrwege gerathe, und ſelbſt die Thorheiten und Ausſchweifungen des Herzens vertheidige. Möchte doch, wohlthätigſter Schöpfer! mein ganzes Betragen mit die-

dieſen liebreichen Abſichten und Einrichtungen deiner Weisheit jederzeit übereinſtimmen.

Aber ſieh, o Vater der Menſchen! um was ich dich bitte, das verſpreche ich dir auch. Nie ſoll mir das Anſehen irgend eines Menſchen ehrwürdiger, dringender ſeyn, als die Stimme des Gewiſſens; nie zu Handlungen oder Rathſchlägen mich verführen, welche durch die Stimme meines Gewiſſens verdammt werden. Nie ſoll mich ein Vergnügen, ſo reitzend, ſo wohlüſtig es auch meinen Augen wäre, bethören, und anlocken, wenn es nicht anders, als durch den Verluſt des Friedens und der innern Gewiſſensruhe, erobert werden kann. Nie ſoll ein irdiſches Gut, die Hoffnung eines Gewinſtes, die Begierde nach Reichthum, die Gelegenheit, ein Glück zu machen, ſo über mein Herz herrſchend werden, daß ich ihm Redlichkeit, Pflicht und Ehre, und mit ihnen das Glück eines guten Gewiſſens aufopfere. So verborgen der Winkel auch wäre, in welchem ich ungeſehen, ungeſtraft ſündigen könnte — ſo ſoll dennoch deine Gegenwart, o Gott! und der Ruf des Gewiſſens, das mich bis in die tiefſte Finſterniß begleitet, mich ſelbſt vor dem Gedanken der Sünde, vor jedem Scheine des Laſters zurückſcheuchen! Ich will das heimliche Laſter mehr fliehen, als wenn mich die ganze Welt beobachtete. Denn wer entgeht im Dunkeln deinem Blicke (Hebr. 4, 13.)? Und wer kann ſich vor ſeinem eigenen Gewiſſen verbergen (Röm. 2, 15.)?

Gott! laß mich den Werth und die Glückſeligkeit eines guten Gewiſſens nie vergeſſen — nie hindanſetzen. O wie ruhig ſchläft man, wenn man ſich am Ende des Tages nicht an böſe Werke erinnern, nicht das öffentliche Bekanntwerden derſelben befürchten muß! Wie munter ſteht man auf, wenn die Seele ſo heiter, als der Morgen ſelbſt, nur an

wür=

würdige Gegenſtände denkt, mit welchen ſie den Tag anfangen will? Wie wenig ſcheut man ſich vor den Menſchen, wenn uns das Gewiſſen Zeugniß giebt, durch Leutſeligkeit und Liebe zu ihrem Glücke beygetragen, und durch keine Frevelthat ihren Haß verdient zu haben? Wie ruhig iſt man im Unglücke, wenn uns das heitere Bewußtſeyn unſerer guten Thaten in der Mitte des ſtürmenden Ungewitters nicht verläßt!

„Mit Muth trag' ich des Lebens Leiden,
Verfolgung, Läſt'rung, Schmach, und Hohn;
Denn des Gewiſſens. Freuden
Sind ſüſſer, als der Menſchen Lohn:
Was kann mir höhern Troſt verleih'n,
Als Leiden, und unſchuldig ſeyn?„

Wie ſüß iſt der Genuß alles irdiſchen Guten, wenn er von der Qual der Gewiſſensbiſſe nicht vergiftet, nicht unterbrochen wird! Wie freudig ſieht man auf ſein vergangenes Leben zurück, wenn man darin keine Quelle der Vorwürfe entdeckt, nicht über ſich ſelbſt erzittern, nicht ſeine eigene Schande darin verabſcheuen muß! Wie gelaſſen ſtirbt man, wenn bey der Trennung von allem Irdiſchen, bey dem Abſchiede von allen Menſchen, der innere Friede nicht von uns flieht, und das unbeſcholtene Gewiſſen bis zum Throne des Richters uns begleitet! Wie unerſchüttert verläßt der Geiſt ſeine irdiſche Hülle, wenn ihm die Hoffnung der Unſterblichkeit neues Leben, und noch ſeligere Tage jenſeits des Grabes, wie von Ferne, zeigt? —

„Ich eile mit geſetztem Schritte
Des Lebens letzter Stunde zu;
Denn der verfall'nen Leibeshütte
Zeigt ſich im Grabe ſanfte Ruh';
Indem mein Geiſt, der Gott gelebt,
Zu ſeinem Urſprung ſich erhebt.„

O Gott! laß mich doch nie den Werth — den alles irdiſche Glück überſteigenden Werth eines guten Gewiſſens aus der Acht laſſen. In jeder Handlung, in jedem zweifelhaften Vorfalle, bey jedem wichtigen Geſchäfte — ſey dieſes mein erſtes Augenmerk, die Vorſchriften der Redlichkeit nicht zu verletzen, ſolche Maßregeln zu entwerfen, ſolche Entſchlüſſe zu faſſen und auszuführen, bey welchen ich nicht nur vor den Augen der Welt — nein, ſogar vor meinem geheimen Sittenrichter, vor meinem unbeſtechlichen Gewiſſen, als ein ehrlicher, rechtſchaffener Menſch und Bürger erſcheine.

Wer die Stimme des Gewiſſens auch nur einmahl muthwillig unterdrückt oder verachtet, wie bald kann er gegen ihre Vorwürfe ganz taub werden? Wer ſeiner innern beſſern Ueberzeugung auch nur im Kleinern entgegen handelt, wie leicht kann er auch im Großen ſeine Augen vor der Wahrheit ſchlieſſen, ſich ſelbſt täuſchen, freywillig dem reitzenden Irrthum nachhängen, und ohne Scheu, ohne Zurückhaltung Böſes thun? Wer auch nur einmahl vor einer ſchändlichen Handlung nicht zu erröthen gelernt hat, wie bald wird er ſich ſeines Laſters rühmen, und mit frecher Stirne der Zucht, der Ehrbarkeit, der ſchamhaften Unſchuld ſpotten?

Barmherziger Gott! laß mich doch nie in dieſe fürchterliche Lage kommen, wo ſich Herz und Gewiſſen in immerwährendem Kampfe befinden! Wo das verachtete Gewiſſen nur droht, und das verdorbene Herz nur lacht — dort kein Friede, und hier keine Beſſerung iſt!

Aber, o Gott! möchte doch auch meine Vernunft immer mit Demuth, immer ohne Vorurtheile, nach der Erkenntniß der Pflichten forſchen! Möchte ich doch immer ſchädliche Irrthümer vermeiden! Möchte

ich

ich mich doch nie aus Mangel der Aufmerkſamkeit ſelbſt betrügen, und nie aus Gefälligkeit für meine verdorbene Neigungen ſelbſt täuſchen, damit nicht das Gewiſſen ſelbſt in Irrthum gerathe, und ſeine Stimme für mich eine falſche, eine unzuverläßige Lehrmeiſterinn werde! Ein falſches Gewiſſen — Gott! welch ein Unglück für den Menſchen! Mit blindem Eifer glauben, daß etwas gut ſey, was bös iſt — daß etwas Hauptſache ſey, was nur Nebenwerk iſt — daß etwas zur Religion gehöre, was ſie nicht billigt, was ſie ausdrücklich mißbilligt! Mit heiligem Stolze glauben, daß man wahre Andacht habe, Gott wahrhaft verehre, da man vielleicht nur Mißbräuchen, nur dem Aberglauben anhängt — Ach! welch eine ſchreckliche Lage des verblendeten Gewiſſens iſt dieß!

Gott! Laß meine Leidenſchaften ja niemahls Meiſter über meine Vernunft werden! Gieb mir Lehrer, die mir den Weg der Wahrheit richtig zeigen! Bilde mein Herz zur Tugend, daß es den Weg der Wahrheit wünſche und liebe! Erleuchte meinen Verſtand, daß er dein heiliges Wort recht verſtehe, und ich dich im Geiſte und in der Wahrheit anbethen lerne!

An jedem Abend will ich dann, in der Stille meines Herzens, und mit dem Ernſte der Wahrheit, vor deinem Angeſichte, du Allgegenwärtiger! mich ſelbſt prüfen, und meine Gedanken, meine Worte, meine Werke nach deinem heiligen Geſetze beurtheilen.

„Habe ich die Stimme des Gewiſſens jedesmahl mit Ruhe angehört, mit Freude gebilligt, mit Treue befolgt?„ Dieß ſoll meine erſte Frage an mich ſeyn; und wenn mich dann das Gewiſſen keiner Unruhe, keiner Traurigkeit, keiner Untreue gegen ſeine geheimen Ermahnungen beſchuldigt und verdammt — wie ſanft wird mein nächtlicher Schlummer ſeyn,

wie

wie furchtlos werde ich in der Finſterniß da liegen, wie getroſt werd ich mich an den zurückgelegten Tag erinnern, wie ruhig dein Gericht, o Gott! abwarten, wenn dieſe Nacht die letzte meines Lebens ſeyn ſollte (2. Kor. 1, 12.)!

IX.

Treue in Erfüllung ſeines Berufs

„Ein jeder wandle, wie ihm der Herr mitgetheilt hat; wie ihn Gott berufen hat.„ 1. Kor. 7, 17.

Weiſer Gott! du haſt alle Menſchen zu Gliedern eines Leibes, zu Theilen eines Ganzen, zu Bürgern eines gemeinſchaftlichen Staates gemacht. Jedes Glied am Körper, jeder Theil des Ganzen, jeder Bürger im Staate hat ſeine eigene Verrichtung, ſein ihm angewieſenes, ihm angemeſſenes Geſchäft. Wenn jedes Glied bey ſeiner Verrichtung bleibt, dann ſteht es mit dem ganzen Körper wohl; wenn alle Theile in ihrer Lage ſind, und zuſammenpaſſen, dann iſt das Ganze vollkommen; wenn jeder Bürger nach ſeinem Berufe lebt und arbeitet, dann iſt der Staat glücklich, und in ſeiner beſten Blüthe. Dieß iſt die unveränderliche Ordnung, welche du, o Gott! in deiner Schöpfung, in dem großen Hauſe des Weltalles, feſtgeſetzt haſt. Ein jeder wandle alſo, wie du ihm mitgetheilt, wie du ihn berufen haſt.

Jeder Stand verdient Ehre und Achtung. Der Landmann, den du zur Anbauung der Erde beſtimmteſt; der Taglöhner, welcher für ſeinen Tagesſchweiß nur wenige Kreutzer einärntet; der Handwerker, welcher unſere Kleider, und Hausgeräthe verfertigt; der Bürger, welcher für unſere Bedürfniſſe, für unſere Bequemlichkeit ſorgt; der Kaufmann, welcher unſern Ueberfluß andern Nationen zuführt, und unſern Mangel durch fremde Waaren erſetzt; der Gelehrte, welcher in ſeiner Studierſtube für uns denkt, nützliche Wahrheiten erfindet, oder nützliche Kenntniſſe ausbreitet; die Mutter, welche für ihre Kinder, für ihr Haus Sorge trägt, und die Freude ihres Mannes iſt; die Magd, welche die geringſten, ekelhafteſten Arbeiten verrichtet — alle verdienen Ehre, Achtung, und Dank. Ihr Beruf iſt dein Werk, o Gott! Der Standort, auf welchem ſie ſich befinden, iſt ihnen von dir, o ewige Weisheit! angewieſen. Ihre Geſchäfte ſind freylich ſo glänzend nicht, wie die Geſchäfte eines Fürſten — eines Staatsmannes; aber ſie ſind doch nützlich, ſie ſind nothwendig, ſie tragen zum Wohl des Ganzen bey. Ihr Stand iſt niedriger, aber auch im niedrigſten Stande giebt es edle, liebenswürdige Seelen; — Seelen, welche ihren niedrigen Stand durch Berufstreue, durch Redlichkeit, durch Arbeitsliebe, durch geſellige Sitten adeln.

Jeder Stand hat ſeine Mühſeligkeit, ſeinen Eckel, ſeine Arbeit — auch das, o Gott! iſt bewunderswürdige Einrichtung deiner alles umfaſſenden Weisheit. Du ſchufſt den Menſchen zur Arbeit. Ohne Arbeit trägt ihm die Erde keine Früchte; ohne Arbeit zieht er keinen Vortheil von den Geſchöpfen; deine ganze ſchöne Schöpfung iſt todt für ihn; der ganze Vorrath von Lebensgütern, den du ihm beſtimmteſt, iſt verloren für ihn. Ohne Arbeit drückt uns immer Mangel und Bedürfniß; ohne Arbeit ſind wir nicht

geſund, nicht ſtark, nicht wohlhabend; ohne Arbeit bleibt unſer Verſtand in Irrthümern, und unſer Herz ungebildet — ungebeſſert; ohne Arbeit iſt das Vergnügen ſelbſt nur halb angenehm. So wußteſt du, o Gott! unſere Mühe, die Anſtrengung unſerer Kräfte ſelbſt zur Quelle unſers Glücks zu machen, und Arbeit und Menſchenwohl, wie Zwillinge, miteinander zu vereinigen.

Jeder Stand hat ſein eigenes Geſchäft. O ich will mir nicht wünſchen, was ich nicht haben kann, was mir vielleicht nur in der Ferne beſſer ſcheint! Ich will bleiben, wo ich hinberufen bin (Epheſ. 4, 1.); mein Beruf iſt meine Goldgrube. Viel Reichthum iſt mit viel Sorgen gepaart (1. Tim. 6, 9. Syrach 14, 3.); nicht jeder Reiche genießt auch was er hat. Wer den Geruch der Roſe einſaugen will, blutet oft von ihren Dornen. Nicht alles, was glänzt, iſt Gold. Ueberall iſt Mühe. Der Fürſt auf dem Throne hat ſeine Mühe; hoher Rang iſt Beruf zu großen Arbeiten. Wer arbeitet, hat freylich Mühe, aber auch Freude; wer nicht arbeitet, hat Mühe und Eckel zugleich. Dieſe Strafe, o Gott! legteſt du dem Faulen auf, der ſeinen Beruf durch Nichtsthun entehret. Müſſiggang macht unglücklich — denn du ſchuffſt den Menſchen zur Arbeit (Sprüchw. 6, 6—11. 10, 4.).

Jeder Stand hat auch ſein Vergnügen. Es iſt kein Hügel ſo verbrannt, wo deine wohlthätigſte Vorſicht, o Gott! nicht eine Blume aufkeimen ließ, und kein Stand ſo mühſam, welcher nicht ſein Vergnügen hätte, wenn es auch noch ſo gering ſeyn ſollte. Oft iſt der Landmann zufriedener, als ſein Beherrſcher; der Mann von kleinem Vermögen ruhiger, als der Millionen hat (Pſ. 38, 7. Sprüchw. 15, 16.).

Für jeden Menſchen haſt du, o Gott! Sonne und Mond, und den ſternenvollen Nachthimmel erſchaffen; jeder darf ſich an ihren prachtvollen Auftritten weiden; er braucht nur Augen zum ſehen, und ein Herz zum fühlen. Für jeden Menſchen haſt du, ewiger Wohlthäter! die ſchöne Natur aufgeſchloſſen; wir können ſie am Morgen oder Abend, am Mittage oder bey Spatziergängen — wir können ſie überall in ihrer Herrlichkeit, in ihrem Reichthum finden, ſie in allen Jahres- und Tages-Zeiten genieſſen; denn ſie iſt für alle **Menſchen**, **und alle Menſchen ſind für ſie.**

Wie herrlich, o Schöpfer des Menſchen! haſt du den Menſchen begnadigt! Mit wie vielen Werkzeugen des Vergnügens haſt du ihn ausgerüſtet! Auch der gemeinſte Bauersmann hat Sinne und Gefühl für Freude; auch er kann die Wonne einer friedlichen, einträchtigen Ehe in der Geſellſchaft ſeines Weibes genieſſen; auch er kann die Vaterfreuden empfinden, wenn er gutgezogene Kinder, wie Oelzweige, um ſeinen Tiſch, und durch ſeinen Schweiß genährt, anblicket. Auch er kann fühlen, wie ſie die Früchte der Arbeit ſind. Der Baum, den er gepflanzt; das Feld, welches durch ſeinen Fleiß in voller Blüthe daſteht; die Straße, die er hergeſtellt; das Haus, in welchem nicht Ueberfluß, aber Reinlichkeit, Ordnung und genüglicher Vorrath herrſcht — alles wird ihm zur Quelle des Vergnügens, weil deine Güte, o Gott! den Schweiß des treuen Mannes ſegnet. Auch er kann die Freuden der Freundſchaft, die Freuden der Tugend und Rechtſchaffenheit, die Freuden eines guten Gewiſſens genieſſen: auch ihm ſtrahlt die Hoffnung einer beſſern Ewigkeit entgegen, wenn er an den Rand ſeines Lebens kömmt; er kann in Ruhe ſeine Augen ſchlieſſen; er hat alles wohlgethan; er geht zu dir — dem Vater im Himmel, als Sohn, zum Herrn, als

ein treuer Knecht, zur Belohnung, die du deinen Freunden, ohne Anſehen der Perſon verſprachſt.

Gott — wie weiſe biſt du! Du haſt den Kleinen und den Großen, du haſt den Niedrigen und den Hohen, den Bettler und den König, den Blödſinnigen und den Verſtändigen, in einen geſellſchaftlichen Körper zuſammengefügt; du weiſeſt jedem einen eignen Standort, nach dem Maße ſeiner Talente, jedem eigne Pflichten zum Wohl des Ganzen, jedem eigene Freuden, zum Genuſſe ſeines Daſeyns an; und es ward Ordnung und Schönheit in dem Menſchengeſchlechte.

Gott — wie gütig biſt du! Du haſt für den Kleinen und Großen, für den Niedrigen und Hohen, für den Blödſinnigen und Verſtändigen, für den Bettler und König, geſorgt — für alle Ueberfluß erſchaffen, für jeden etwas. Jeder findet ſein eignes Maß der Freude an dem Standort ſeines Berufs; jeder erwirbt es durch Eifer, durch Treue in Befolgung ſeines Berufs; und Glückſeligkeit wird das Erbtheil des Menſchengeſchlechtes.

Unendlicher Dank ſey dir dafür geſagt — weiſer, gütiger Allvater! Ich will nun handeln, wie du es von mir forderſt. In meinem Stande will ich Glückſeligkeit ſuchen, durch meinen Stand Glückſeligkeit erwerben. Berufstreue, Arbeitsliebe ſeyen die Flügel, die mich zum Ziele meiner Beſtimmung, zum möglichſt-beſten Genuſſe des Lebens, tragen. Dieß iſt dein Wille, o Gott! dieß iſt mein Glück, dieß iſt dein Segen.

Zur

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang,
Bin ich, o Herr! auf Erden;
D'rum laß mich doch mein Lebenlang
Kein Müßiggänger werden.
Gieb mir Verſtand, und Luſt, und Kraft,
Geſchickt, treu, und gewiſſenhaft,
Mein Amt hier zu verwalten.

X.

Gott iſt höchſt gütig.

— — Ich bin ſein Werk, mein Leib iſt ſein Geſchenke;
Er ſchuff in mir den Geiſt, durch den ich menſchlich denke;
Er wieß die Erde mir zu meiner Wohnung an,
Mir macht er Thier und Fiſch, und Vögel unterthan;
Für mich füllt ſeine Hand die Felder mit Getreide
Mit Thieren mir zur Koſt, und meinem Leib zum Kleide.
Er — meiner Kindheit Schutz, er meines Alters Stab,
Er war es, der mir Brod, Geſundheit, Freude gab;
Aus ſtürmender Gefahr, aus bangen Kümmerniſſen,
Oft aus des Todesſchlund hat mich der Herr geriſſen.
O Güte! gegen der des Himmels Raum zu klein,
Das Meer ein Tropfen iſt — dir ſoll mein Herz ſich weih'n!

Gott! du biſt ewig, allmächtig, allwiſſend — höchſt vollkommen, und eben darum auch höchſt gütig! —

Gott! ich begreife dein Weſen nicht, und niemand begreift es. Aber ſo viel begreife ich, daß

Gott

Gott — die höchſte Güte iſt. Die Neigung, ſich mitzutheilen, das heißt, alles zu beglücken, gründet ſich ſo ſehr in ſeiner Natur, iſt ſo unzertrennlich von ihm ſelbſt, und ſo tief in alle ſeine Eigenſchaften mit eingeflochten, daß man Gott läugnet, wenn man ſeine Güte läugnet. Die Güte iſt, ſo zu ſagen, das Leben und die Seele der Gottheit. Sie iſt die einzige, und ewige Triebfeder aller göttlichen Handlungen. Ohne ſie wäre der unendliche Verſtand Gottes nur ein todter Spiegel, welcher die bloßen Bilder aller möglichen Dinge, ohne die geringſte weitere Wirkung, vorſtellen würde. Ohne ſie wäre die Allmacht Gottes eine lebloſe Kraft, welche ohne Wirkſamkeit durch alle Ewigkeiten ſchlafen würde. Ohne ſie wäre die Gottheit eine unendliche Maſchine, welche ewig ſtill ſtünde, weil der Trieb fehlte, der ſie in Bewegung ſetzte. Gott! du biſt die höchſte Güte. Ein Gott ohne Güte iſt unmöglich.

Himmel und Erde ſtehn zum Beweiſe dieſer Wahrheit auf. Die ganze Schöpfung, unendlich ausgebreitet durch die Höhe, Tiefe, Breite, und Länge des unbegränzten Raumes, den die Hand der Allmacht abgemeſſen, iſt der Schauplatz, auf welchem die ewige Güte ihre Wunder verrichtet, und Welten zu Zuſchauern hat. Sie iſt die Quelle, aus welcher Leben und Seligkeit das ganze Gebieth der Natur durchſtröhmen, Himmel und Erde erfüllen, und die Fähigkeiten aller Weſen erſättigen. Durch ſie theilt der Allmächtige, gleich ſorgfältig gegen die Bedürfniſſe des kleinſten Wurmes und des größten Erzengels, die Reichthümer ſeines unerſchöpflichen Schatzes, mit göttlicher Unpartheylichkeit, unter alle Geſchöpfe aus (Pſ. 146, 8. 9.). Durch ſie iſt Gott immer und ganz thätig — und ſeine Thätigkeit iſt — Liebe.

Vater

Vater der Menſchen! ich ſelbſt bin ein unwiderſprechlicher Beweis deiner Güte — deiner unendlichen Liebe. Du gabſt mir mein Daſeyn; du haſt mich mit der Kraft zu empfinden und zu denken verſehen, und mir ſinnliche Werkzeuge dazu verliehen. Du botheſt gleichſam deiner Weisheit und Macht auf, um in der Natur alles, was einigen Einfluß auf meine Glückſeligkeit haben kann, ſo anzuordnen, daß ich mit mir ſelbſt zufrieden, und gerne hier ſeyn möchte.

Gott! du ſetzteſt mich in eine Welt, die mit tauſend Annehmlichkeiten — mit tauſend Reitzen geſchmückt iſt; und dieſe Welt ſchenkteſt du mir zum Eigenthume. Du machteſt mich über dieſen Theil deiner Schöpfung zum Herrn, indem du mich die Güter genieſſen heiſſeſt, welche deine freygebige Huld in ſo reichlichem Ueberfluß ausgeſtreuet hat. Du befahlſt der Sonne, für mich zu leuchten, und mir die Empfindungen der ſichtbaren Schönheiten deiner Schöpfung mit den Ströhmen ihres Lichtes zuzuführen. Auf deinen Befehl, o Gott! wehet mir die ſanftwallende Luft geiſtige Düfte zu, welche ſie von balſamiſchen Pflanzen ablöſet, um mich durch die entzückende Empfindung des Geruches zu ergötzen, um meinen Lebensgeiſtern neuen Unterhalt zu verſchaffen, um die Kräfte meines Geiſtes und meines Leibes zu erhöhen und zu vermehren. Du begabteſt die Speiſen und das Getränke, welche mir zur Nahrung beſtimmt ſind, mit den angenehmſten Reitzen des Geſchmackes. Durch eine unaufhörliche Abwechslung des mannigfaltigſten Vergnügens muß die Natur meinem Eckel vorbeugen. Jede Jahrszeit muß durch neue Ergötzlichkeiten dem Ueberdruſſe zuvorkommen, und die Luſt zum Leben neu erhalten. Auf das freudige Geräuſche des Tages folgt die gefällige Stille der Nacht, die mich einladet, die Geſchäftigkeit mit der Ruhe zu verwechſeln, und durch einen ſanften

Schlummer mich zu den morgenden Arbeiten zu ſtärken. Gott! wie groß iſt das Glück des Menſchen, für den die ganze Schöpfung iſt. Gott! wie gütig biſt du! —

Die Gabe der Erfindung iſt ein königliches Vorrecht denkender Weſen. Auch dieſe ſchenkte die unendliche Güte dem Menſchen. Nicht zufrieden, ihm alles Gute, deſſen er benöthigt war, von außen zufließen zu laſſen, verſah ſie ihn mit einem innern Vermögen, ſeine Glückſeligkeit, nach ſeiner Willkühr, zu vergrößern, durch neue Erfindungen ſich neue Arten des Vergnügens zu verſchaffen, und ſo von einem Theile ſeines Glückes ſelbſt der Schöpfer zu ſeyn. Der Allmächtige ließ einen Theil ſeiner Werke unausgearbeitet. In dieſem Theile überließ er es dem Menſchen, ſeinen Verſtand und Witz zu üben, der Natur durch die Kunſt zu Hilfe zu kommen, die zerſtreuten Schönheiten der Schöpfung an einem Orte für ſich zu ſammeln, aus einzelnen Vergnügungen zuſammengeſetzte hervorzubringen, und ſo die Freuden ſeines Daſeyns noch mehr zu vervielfältigen — den Genuß ſeines glücklichen Lebens noch mehr zu verſüſſen.

Noch hatte die unendliche Güte nicht genug für den Menſchen gethan, weil ſie noch nicht alles gethan hatte. Der einzelne Menſch war auch nur einer einzelnen Glückſeligkeit fähig. Die Geſellſchaft konnte dieſelbe unendlich vergrößern. Die gegenſeitige Beyhilfe verſchiedener Menſchen, welche ihre verſchiedenen Gaben und Fähigkeiten zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke anwenden, macht erſt ihr Glück vollkommen. Die Schätze der Natur reichten zum Unterhalt vieler Millionen zu: und der geſchäftige Fleiß eines einzelnen Menſchen war nicht hinlänglich, um ſich alle dieſe Schätze zu Nutzen zu machen. Die allwiſſende Güte wählte daher die vereinigten Bemü,

hun-

hungen vieler Menſchen, deren jeder mit beſondern Gaben zu beſondern Geſchicklichkeiten ausgerüſtet, und zu beſondern Erfindungen aufgelegt war, zu einem Mittel, ihre ganze Schöpfung, als einen Gemeinſchatz, unter das menſchliche Geſchlecht zu vertheilen, und es in den Stand zu ſetzen, alle darin verſchloſſene Güter zu benutzen. Nun ward die Geſchicklichkeit und die Thätigkeit eines jeden Mitgliedes ein allgemeines Gut der Geſellſchaft. Jeder genoß die Früchte ſeiner Erfindung, und ſeines Fleiſſes, und indem er auch andere Theil daran nehmen ließ, wurde er durch eine gegenſeitige Theilnehmung an den ihrigen überflüßig belohnt. Er gab, und empfieng wechſelweiſe; dieſe wechſelſeitige Gefälligkeit machte einen Menſchen zum Wohlthäter des andern, und knüpfte die Bande der Geſellſchaft durch den Reitz eines gemeinſchaftlichen Glückes. Die ewige Liebe ſtiftete die zärtlichen Verhältniſſe, welche die Menſchen noch enger mit einander verbinden — die Empfindungen der Liebe, dieſer fruchtbaren Quelle des edelſten Vergnügens, der Mutter der Tugend und der Glückſeligkeit. Sie wächſt mit den Kräften des Geiſtes; ſteigt ſtufenweiſe höher, bis ſie, durch die Vernunft völlig geläutert, den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erreichet, und zur — Freundſchaft wird. Sie, die Freundſchaft, die Tochter der Vernunft und der Tugend, rein von allem, was bloß thieriſch iſt, ſie wurde vom Himmel herabgeſandt, tugendhafte Menſchen ſchon zum Voraus zu beſeligen, noch ehe ſie in das Land des Friedens hinüberwallen, wo die reinſte und edelſte Freundſchaft alle ſeligen Geiſter beglücket. — So ſehr iſt der Menſch der Liebling des Schöpfers.

Und was konnte der Unendliche wohl hiebey zur Abſicht haben? Vielleicht ſich ſelbſt? Er — der keines Zuſatzes an Größe oder Seligkeit fähig iſt? Er — der Vollkommenſte? — Was konnte er doch

von einem Geſchöpfe, welches alles, was es hat, von ihm hat (1. Kor. 4, 7.), für ſich erwarten? Was hatte ich, der ich ſeit geſtern bin, dem Ewigen zuvor gegeben, das ihn nöthigte, auf Wiedervergeltung bedacht zu ſeyn (Röm. 11, 35.)? Oder was kann ich in Zukunft für ihn thun, um dadurch einen gerechten Anſpruch auf ſeine zuvorkommende Wohlthaten zu erhalten? — Nein; die Abſicht eines unendlichen Schöpfers kann nur allein die Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe ſeyn. Gott! du biſt die Liebe ſelbſt (1. Joh. 4, 8.) — ſonſt wäre mein Glück ein unauflösbares Räthſel.

Aber ich weiß, was der Unverſtand wider dieſe ſo einleuchtende, ſo beglückende Wahrheiten einzuwenden pflegt: „Wenn eine allmächtige Güte den Menſchen zur höchſten Glückſeligkeit geſchaffen hat; (ſo lautet die freche Sprache des undankbaren Zweiflers) warum ſind denn ſo wenig Menſchen glücklich? Die ganze Schöpfung ſoll für den Menſchen ſeyn: und ſie ſcheinet faſt ganz wider ihn zu ſeyn. Ihm leuchtet die Sonne, um ihm eine Menge von Uebeln ſichtbar zu machen, die täglich unter ihr geſchehen. Wider ihn ſind alle Elemente im Streit. In der Natur iſt nichts ſo gering, das nicht mit genugſamen Waffen zu ſeinem Verderben verſehen wäre. Die Speiſen, welche ihn nähren; das Waſſer, das ihn tränkt; die Luft, welche er athmet, ſind die gewöhnlichſten Werkzeuge zur Zerſtörung ſeines Weſens. Mit was für einer genauen Kargheit ſind ihm die Güter des Glückes zugemeſſen? Für einen, der Ueberfluß hat, leiden Tauſende Noth; und ſelbſt dieſen, einen Glücklichen, ſetzt der Ueberfluß, der ſein Vorzug iſt, tauſend Unruhen und Plagen aus. Stoff zum Elende finden alle — allenthalben überflüßig. Der Menſch iſt an innern Vorzügen weit über die Thiere erhaben, aber an Glück deſto tiefer unter dieſelben erniedriget. Er prangt mit dem göttlichen Vorrecht

recht der Vernunſt. Allein dieſes Kleinod, anſtatt ihn glücklich zu machen, iſt in den meiſten Händen ein zweyſchneidendes Schwert, welches ihr Vergnügen und ihre Ruhe bis auf das Leben verwundet. Durch die Vernunſt wird der Menſch ſinnreich — zu ſeiner Noth, der Erfinder neuer Arten von Elend; der Schöpfer unzähligen Uebels in der Geſellſchaft. Von Sorgen, Furcht, Neid, Haß, und Kummer wechſelweiſe gequält, iſt ſeine vornehmſte Beſchäftigung ein beſtändiger, ängſtlicher Kampf wider das Elend, und beſteht ſein größtes Glück darin, dieſen Kampf, ſo viel möglich zu verlängern, oder wie man ſagt, das Leben zu erhalten; das Leben, deſſen glücklichſter Zeitpunkt derjenige iſt, mit welchem ſich daſſelbe im Tode endet. — Wie? Dieſer armſelige Menſch ſoll von einer unendlichen Güte zu der höchſten Glückſeligkeit beſtimmt — Güte ſoll die einzige, die ewige Triebfeder aller Unternehmungen des Schöpfers ſeyn?„

Ja; ſie iſt es, und es bleibt ewig wahr, daß der Menſch mit hinlänglichen Fähigkeiten verſehen iſt, um ſich alle die Glückſeligkeit zu verſchaffen, zu deren Genuß ſeine Natur aufgelegt iſt. Es bleibt ewig wahr, daß ihm der Schöpfer aus keinem andern Grunde, als allein aus Antrieb der Güte, dieſe Fähigkeiten verliehen hat. Von dem rechten Gebrauche derſelben hängt nun ſein Glück ab; es ſteht in ſeiner Freyheit, eine vernünftige Anwendung davon, und eben dadurch ſich glücklich zu machen. Mißbraucht er ſeine Kräfte, ſo geſchieht, nothwendiger Weiſe, das Gegentheil — der Mißbrauch wird zur Quelle des zahlreichſten und empfindlichſten Elendes!

„Aber ſah nicht die Weisheit des Schöpfers dieſes alles voraus? Warum verhinderte ſie es nicht?„ Unſtreitig ſah ſie das alles voraus, und noch viel

mehr, als das. Sie ſah' nämlich auch voraus, wie unentbehrlich es dem Menſchen zu ſeinem Glücke ſey, eine Fertigkeit (eine Leichtigkeit, Behändigkeit) in dem vernünftigen Gebrauche ſeiner Kräfte zu erhalten. Dieſe konnte ihm aber nicht anerſchaffen werden; er mußte ſie durch Erfahrung erhalten: denn nur durch Erfahrung kann der Menſch ſeine Kräfte kennen, und nur durch Uebung ſie gehörig gebrauchen lernen. Hiezu hatte er eine Art von Erziehung nöthig, und die Beſorgung derſelben nahm die unendliche Güte über ſich. Sie ſetzte den Menſchen in den Stand der Uebung; ſie läßt ihm die Freyheit, ſeine Kräfte auf allerley Art zu verſuchen, und nach Willkühr jenen Gebrauch von ſeinen Fähigkeiten zu machen, welchen er für gut findet. Sie läßt ihn alle Folgen empfinden, welche natürlicher Weiſe aus ſeinen Handlungen flieſſen. Die Erfahrung — die ſicherſte Lehrmeiſterinn für endliche Weſen — ſoll ihn zur Weisheit führen. Er ſoll ſelbſt, durch die Empfindung der traurigen Folgen des Laſters, überzeugt werden, daß es kein Eigenſinn, ſondern uneigennützige Güte ſeines Schöpfers iſt, die ihm das Laſter unterſagt hat. Durch eigenen Schaden gewitziget, ſoll er zu der feſten und dauerhaften Entſchlieſſung gebracht werden, das erhabene Glück zu ſuchen, zu welchem er beſtimmt iſt, und es auf dem Wege der Tugend zu ſuchen, durch Erfahrung überzeugt, daß es auf keinem andern zu finden iſt. Um ihren Zweck nicht zu verfehlen, legte ſie ſeinen Ausſchweifungen einen Zügel an — und dieſer Zügel ſind ſelbſt die vielfachen Uebel, wodurch ihm die Luſt verbittert wird, welche er, zu ſeinem Verderben, in ſündhaften, niedrigen Vergnügungen ſuchet, um deren Willen er ſein wahres Glück hintanſetzt. — Die ganze Reihe der natürlichen Uebel, die ungleich größere, welche ſich der Menſch durch ſeine Thorheiten zuziehet; die Nothwendigkeit zu ſterben, und die Ungewißheit der Todesſtunde — ſind die nachdrücklichſten

Be-

Beweiſe von der våterlichen Güte desjenigen, der mit dieſen Uebeln den Abgrund eines unendlichen Elendes umdåmmet, in welchen ſich, ohne dieſe Hinderniſſe, der Leichtſinn des Menſchen ſtürzen würde. — Ach! je mühſamer der Weg iſt, der mich zu meiner Beſtimmung führt, und je ſtårker, je empfindlicher die Mittel ſind, durch welche die höchſte Güte den Abwegen vorbeugt, auf welchen ich mich verlieren könnte; deſto höher ſteigt meine Vorſtellung von der Seligkeit, die mein endliches Ziel iſt; deſto lebhafter empfinde ich die Unendlichkeit der Liebe, die mir dieſes Ziel geſetzt hat, und mich durch ihre unablåßige Bemühung dahin zu führen ſucht (Röm. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. Luk. 3.).

O wie unausſprechlich reitzend iſt die Seite, von welcher die Eigenſchaft der Güte mir meinen Schöpfer zeigt! Er — das einzige Weſen in ſeiner Art (5. B. Moſ. 6, 4.) — iſt aus ſich ſelbſt, ewig, gleich groß an Verſtand und an Macht — an beyden unendlich. Er wohnt in einem unzugånglichen Lichte, für mich ſowohl, als für den erſten Seraph. Geblendet von dem flammenden Glanze ſeiner Gottheit — verliere ich beynahe alle Hoffnung, jemahls etwas von ihm erwarten zu dürfen. Die bloße Vorſtellung ſeiner alles erfüllenden Größe drückt mich gånzlich nieder, und ich fühle nur, wie nichts ich gegen ihn bin. Jede ſeiner Eigenſchaften erweckt in mir ein geheimes Schaudern; meine Empfindungen gegen ihn ſind — Furcht! aber nicht Knechtesfurcht, ſondern Kindesfurcht; denn er iſt gütig — unendlich gütig. Er iſt die Liebe ſelbſt — er iſt mein Vater (Matth. 6, 9. Gal. 4, 6.). Ihm wohnt ein unendlicher Trieb bey, wohlzuthun, und alle ſeine Geſchöpfe zu beſeligen. Er hålt das Vermögen, Welten glücklich zu machen, für das herrlichſte Vorrecht ſeiner Gottheit. Gütig zu ſeyn ſteht, ſo zu ſagen, nicht in ſeiner Willkühr; er iſt es gemåß ſeiner Natur. Sein ganzes Weſen

iſt

iſt Liebe, und Gnade, und Huld. Einen andern Begriff kann ſich der menſchliche Geiſt von Gott gar nicht bilden; und dieſes iſt auch die würdigſte Vorſtellung von ihm. Gott müßte ſich ſelbſt verläugnen können, um nicht höchſt gütig zu ſeyn. Seine Schätze ſind unendlich, wie er. Er vertheilet ſie alle unter ſeine Geſchöpfe, und ſie bleiben ihm doch ganz. Ihm iſt Wohlthun Seligkeit, und er iſt höchſt ſelig.

Und dieſer iſt mein Schöpfer? Dieſer unendlichen Güte verdanke ich mein Daſeyn? Dieſer iſt der Gott, durch den, und in dem ich lebe, und bin, und ewig ſeyn werde (Apoſt. 17, 28.)? — Wie unausſprechlich groß iſt mein Glück! Der Unendliche liebet mich (Joh. 16, 27.). Seine ganze Seligkeit, ſoviel ich ihrer empfänglich bin, iſt für mich. Er iſt unveränderlich entſchloſſen, mir nichts mangeln zu laſſen, was mich beglücken kann. Die Ewigkeit — die ſelige Ewigkeit iſt mein. Gott ſelbſt iſt mein (Matth. 6, 25—34. Luk. 21, 18.). Unnennbare Empfindungen bemeiſtern ſich meiner ganzen Seele. Mein ganzes Herz wallet von entzückenden Regungen der reinſten Freude. Wo finde ich Worte, mein Glück zu beſchreiben, und dem Triebe der Dankbarkeit genug zu thun, welcher mich ganz erfüllet? —

Gott! mein Vater, zu dem ich mit kindlicher Liebe flehe; den meine ganze Seele anbethet — wie ſoll ich deine Liebe gegen mich erwidern? — Eine unwiderſtehliche Gewalt reißt mich, mit der Geſchwindigkeit des Windes, und doch noch langſamer, als ich es wünſche, zu deinem Throne hin. Gott! mein Vater, ich bin ganz dein, und alles, was ich kann und habe, iſt von dir. Womit ſoll ich anfangen, die ewige Schuld abzutragen, womit ich dir verhaftet bin? — Du biſt der Unendliche — Nichts bleibt mir übrig, als die Unendlichkeit deiner Güte zu erken-

kennen, mein irdiſches Glück froh zu genieſſen, und mich zu der künftigen Seligkeit vorzubereiten. Und hierin beſtehn alle Pflichten, die du von mir forderſt? (Wenn anders ſich ſelbſt lieben, und ſeine Glückſeligkeit befördern — eine Pflicht heiſſen kann.) Mit welch göttlicher Uneigennützigkeit muß der lieben, der zur Vergeltung ſeiner Wohlthaten keine andere, als ſolche Pflichten fordert? —

Ja, Allgütigſter! ich erkenne die Größe deiner Liebe, und die Menge deiner Erbarmungen. Ich liebe mein Leben, weil es dein Geſchenk iſt. Ich liebe alle Umſtände, alle Veränderungen meines Lebens, weil ſie dich zum Urheber haben. Ich bin von ganzem Herzen mit dem Schickſal zufrieden, welches du mir zugedacht haſt; denn ich bin ganz überzeugt, daß es das ſeligſte für mich iſt, weil es von dir verhängt iſt. Ich empfinde mit der wärmſten, mit der zärtlichſten Dankbarkeit, wie gut es ſey, daß du, gütigſter Vater! mir die Wahl meines Zuſtandes nicht überlaſſen haſt. Das Glück, die ganze Welt durch meinen Wink zu regieren, wäre mir unendlich gering gegen das, mein ewiges Glück in deinen allmächtigen Vaterhänden zu wiſſen.

Gott! mein Vater, ohne Sorgen, ohne Kummer überlaſſe ich mich, mit dem zuverſichtlichſten Vertrauen, deiner unermeßlichen Güte (1. Petr. 5, 7.). Führe mich nach deinem Rathe. Ich folge dir mit Freuden. Nie will ich, wie auch mein Schickſal ſeyn mag, mit murrender Unzufriedenheit deine Verhängniſſe tadeln. Sie ſind alle — ich weiß es gewiß — Treue und Liebe. Nie will ich meinen Einſichten wider die Vorſchriften deiner Gebothe folgen. Mit kindlicher Selbſtverläugnung unterwerfe ich alle meine Neigungen deinem allein guten Willen (Mark. 10, 18.). Dein Geſetz iſt mein größtes Gut, und ich will es über alles lieben. Deine Güte iſt

mir beſſer, dann das Leben. Gerne will ich es verlaſſen, wenn du es begehrſt. Mein Tod iſt mein Glück, wenn du ihn willſt. Ich werfe mich, ohne Unruhe, in ſeine Arme; denn er führt mich zu dir — das Kind zu ſeinem Vater! O ſeliger Augenblick, in welchem mein erlöſter Geiſt, nach überſtandenen Prüfungsjahren, von der Erde losgeſprochen, und zum Glücke des Himmels fähig erklärt wird (Phil. 1, 23.)! — Dann werden ſich die Abſichten deiner Güte, o Gott! entwickeln, und der Ausgang meines Schickſals wird dich, den Unendlichen, rechtfertigen. Dann werde ich, in deinem ewigen, nicht mehr ſchrecklichen Licht, umſchloſſen von deiner Liebe, ſelig durch deine Gnade, erfahren, wie ſehr ich dein bin, wie nahe ich dir angehöre; wie ich nichts als eine Kraft von deiner allmächtigen Kraft, nichts als ein Licht bin, welches von dir, dem ewigen Lichte, entzündet worden, von dir genähret, und durch einen unſterblichen Hang zu dir, ſeinem Urſprunge, gezogen wird, und mit dir vereiniget, Theil an deiner Seligkeit nimmt. — Unbegreifliches Glück — ſelige Beſtimmung! faſt für meinen Glauben zu groß, und weit über alle meine Wünſche erhaben! Ich bin viel zu klein, dich zu faſſen; aber doch groß genug, dich zu hoffen! — Gott! mein Vater, du biſt nichts als Güte — du biſt die Liebe ſelbſt. Ich bethe dich an — und verſtumme.

XI.

Dankgebeth.

O Vater! welchem keiner gleicht
An ſeiner Kinder Liebe!
Kein Dank, kein Lobgeſang erreicht
Herr! deines Wohlthuns Triebe.
Doch iſt dir's angenehmer Dank,
Dir iſt es mehr als Lobgeſang,
Wenn ich, wie du liebſt, liebe,
Und dieſen Sinn mit wahrer Freud',
Durch Wohlthun und Barmherzigkeit
An meinen Brüdern übe.

O wie viel Gutes iſt in deiner ſchönen Schöpfung — Gott! O wie viele Freuden habe ich ſeit meiner Kindheit genoſſen — Vater! O wie viele frohe Menſchen ſehe ich um mich her — höchſter Beglücker! Alles, was lebt, lebt von deinem Wohlthun; die Thiere, wie die Menſchen erhältſt du; allen haſt du die Quelle des Vergnügens aufgeſchloſſen; alles, alles iſt da, um entweder Vergnügen zu erwecken, oder Vergnügen zu fühlen. Herr Gott — ich lobpreiſe dich! ich danke dir, ewiger Vater aller Geſchöpfe! Dir dankt der ganze Erdkreis.

Nein; die Welt iſt kein Jammerthal. Wie ſchön, wie ſchön, o Gott! iſt ſie, wenn ſie dein Licht umfließt! Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht, daß ſie kein Himmel iſt. — Das Menſchengeſchlecht kann auf dieſer freudenvol-

ken Erde beglückt leben, wenn es nur will; und viele — viele ſind glücklich, und danken dem Schöpfer dafür. Viele — viele ſind glücklich, und danken nicht, ſondern klagen ſogar. O wie ungerecht ſind dieſe Klagen! denn ſie ſind gegen dich gerichtet, du weiſeſter und gütigſter Vater! O wie übertrieben ſind ſie nicht — dieſe Klagen! denn unſere gereitzte Empfindlichkeit ſtellt uns das Uebel nur allzuoft größer vor, als es iſt; unſer trüglicher Wahn ſieht das Gute für bös, und das Böſe für gut an.

Vater! ich danke dir für alles, was du ſchuffſt; denn alles iſt gut (1. B. Moſ. 1, 31.). Deine ganze Schöpfung iſt ein Spiegel deines unermeßlichen Wohlwollens gegen den Menſchen, und eine nie verſiegende Quelle der Seligkeiten für ihn. Er trinkt ſie hinein, dieſe Seligkeiten, durch ſeine Sinne; er erkennt und verdaut ſie gleichſam durch ſeinen denkenden Geiſt; er iſt darüber entzückt, und liebt dich — den großen Wohlthäter, durch ſein empfindſames Herz.

Ich ſehe mit meinen Augen die prachtvolle Sonne an, den ſchönen Himmel und die Erde mit allen ihren Herrlichkeiteu — und freue mich. Ich höre mit meinen Ohren ſo viele angenehme Töne, die durch die Luft ſchallen; ſo viele liebliche Geſänge der Vögel, die ihre Fröhlichkeit verkündigen; ich vernehme die Stimme der Menſchen, die mit mir in Geſellſchaft und Freundſchaft leben, und Gott — Gott! ich freue mich. Ich ſauge den ſüßen Geruch der Blumen ein; ich ſchmecke die Wohlluſt der Speiſen und Getränke, die meinem Körper Stärke und Nahrung verſchaffen; ich fühle, was weich und ſanft iſt, und mir angenehme Empfindungen giebt; es iſt kein Punkt an meinem Leibe, der mir nicht — auf eine angenehme Art berührt, Vergnügen ſchaffen könnte. Ueber dieſen Reichthum der Vergnügens bin ich entzückt,

zückt, und mein Entzücken iſt der lebendigſte Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Du gabſt dem Menſchen, was die Thiere nicht haben, was ihn weit über den Wohlſtand der Thiere erhebt — die Vernunft. Sein Geiſt iſt geſchaffen, nützliche Wahrheiten zu finden — zu denken. Durch die Vernunft beherrſcht er die Vögel der Luft, die Fiſche des Meeres, und alle kriechende Thiere (ebend. V. 30.); durch ſie benützt er die ganze Erde zu ſeinem Vortheil; durch ſie macht er jede Fähigkeit ſeiner Seele vollkommener, und genießt das ihm beſchiedene Glück des Lebens doppelt, indem er weiß, daß du ihn, o Gott! zum Glücke erſchaffen haſt. Das menſchliche Herz ſchuffſt du weich und zärtlich, und dieſe Zärtlichkeit machteſt du — Menſchenbeglücker! zur Quelle der höchſten Menſchenſeligkeit auf Erden. Liebe, Freundſchaft, Wohlwollen, Dankbarkeit — fließen aus dieſem Herzen, als Ströhme der darin wohnenden Zärtlichkeit, und machen die Erde zum Himmel, und die Menſcheu zu ſeligen Geiſtern.

Vater! ich danke dir auch für alle Gebothe, die du mir auferleget haſt; denn ſie ſind gut, wie alles, was du ſchuffſt. Sie machen mich gut und glücklich, und führen mich zu dir, du Urheber aller Ordnung, aller Schönheit, und aller Seligkeit! Wer ſie erkennt, der beſitzt die wahre Weisheit; wer ſie ausübt, der beſitzt die echte Tugend, und wer ſie liebt, der beſitzt die höchſte Glückſeligkeit. Die Länder blühen, wenn die Geſetze in Achtung ſtehen; und die Schöpfung erhält ſich durch die ewigen Geſetze ihres Urhebers in ihrer Vollkommenheit. Noch einmahl, ich danke dir für alle deine Gebothe; und mein Gehorſam ſey künftig der aufrichtigſte, (Oſ. 6, 6.), der wärmſte Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Daß du ſo viele Menſchen um mich her glücklich machſt, auch darum danke ich dir; daß du ſelbſt über die Böſen, wie über die Frommen, deine Sonne ſcheinen, und deinen Regen herunter-träufeln läſſeſt, darum danke ich dir; darin erkenne ich deine unbegränzte Güte, welche nicht aus veränderlicher Neigung, (nach Menſchenart) ſondern aus weſentlichem Wohlwollen die Geſchöpfe liebt. Meine Nachahmung deiner über Feinde und Freunde, über Gottesverehrer uud Gottesläugner ſich erſtreckenden Güte ſey der redlichſte, der beſte Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Vater im Himmel! nie ſoll das Andenken deiner Wohlthaten in mir verlöſchen; die freudenreiche Ueberzeugung, daß du mich und alle Menſchen glücklich machen willſt, daß ich, und alle Menſchen, mehr, als ſie glauben, glücklich ſind — dieſe beſeligende Ueberzeugung ſoll mich bey allen meinen Geſchäften ſtäts begleiten. Auf dich, Vater im Himmel! vertraue ich; denn du biſt ganz Güte und Weisheit. Von dir hoffe ich noch ferner Glück und Segen; denn du giebſt, was nur immer eine unendliche Güte, durch unendliche Weisheit geleitet, geben kann. Deine Vorſicht, o Gott! bethe ich mit gänzlicher Ergebung an; denn ſie ordnet alles liebreich, und bringt alles von einem Ende der Erde bis zum andern mit Macht und Nachdruck zu Stande. Ich entſage feyerlich und gerne allen meinen Privatwünſchen, die ſo oft deiner Weisheit, der Tugend, und meinem wahren Wohl entgegen ſind. Ich will nicht mehr eigennützig bethen; denn ach! wie oft waren meine Gebethe thöricht, blind, und dir zuwider! Mache mit mir, was du willſt; denn du willſt immer das Beſte; und wenn ich dich, thörichter Weiſe, um etwas bitte, ſo erhöre meine Thorheiten nicht, ſondern gieb mir, was deine Weisheit als das Nützlichſte erkennt.

Dieß

Dieß ſey nun und immer mein gefühlvollſter Dank gegen dich — Schöpfer und Vater! daß ich die Kräfte des Leibes und der Seele zur Beförderung meines Glückes, und zur allgemeinen Wohlfahrt, mit Muth und Vertrauen, anwende, uud dann ganz gelaſſen den Erfolg meiner Bemühungen von deiner Güte erwarte, und mit Herz und Mund ſpreche: dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden (Math. 6, 10.).

Verleih' mir einen frohen Muth,
Es gehe, wie es gehe.
Was du mein Vater! willſt, iſt gut;
D'rum, was du willſt, geſchehe!

XII.

Fürbitten.

Für ſich allein
Beglückt zu ſeyn
Bringt Chriſten ſchlechte Freuden.
Drückt mich kein Joch
So kränkt mich doch
Des Nebenchriſten Leiden.

Gott! du biſt überall. In dir ſind wir, in dir leben wir; in dir bewegen wir uns. — Gott! du hörſt die flehende Stimme deiner Geſchöpfe überall! Du ſchauſt alle ihre Gedanken durch, ihre geheimſten Seufzer und Wünſche ſind dir bekannt (1. B. Chron. 28, 9.). Aber du ſiehſt auch mit Wohlgefallen auf deine Menſchen, wenn ſie, im Geiſte der Liebe, mit brüderlicher Eintracht, zu dir, ihrem gemeinſchaftlichen Vater und Wohlthäter, für einander bethen; wenn ſie ihr wohlwollendes Herz durch gemeinſchaftliche Fürbitte für alle Mitmenſchen vor dir ausſchütten. Alsdann zeigen ſie, daß ſie deine guten Kinder ſind; daß ſie von dem Gebothe der Menſchenliebe beſeelt ſind; alsdann ſtärkt ſich ihre thätige Bruderliebe durch das Gebeth der Liebe (Eph. 6, 18. 1. Thim. 2, 1. Jak. 5, 16.).

Gott — Vater der Menſchen! du kennſt zwar unſere Bedürfniſſe, noch ehe wir ſie dir vortragen! Du erhörſt, du theilſt deine Gaben aus, noch ehe wir darum bitten! Deine Weisheit kennt das Beſte; der

der Undank ſelbſt hemmt deine Wohlthaten nicht. — Ich bethe jetzt für meine Brüder zu dir — nicht, als wenn ich dein Herz gegen ſie erweichen wollte! Nein; denn du biſt ja nicht, wie die Menſchen, unwiſſend oder hartherzig, daß du erſt durch viele Worte belehrt und gerührt werden müßteſt! Du biſt ewig und unveränderlich gut — du biſt ewig und unveränderlich weiſe! Ich bethe für meine Brüder, weil ich ſie liebe, weil ich an ihrem Wohl und Wehe herzlichen Antheil nehme, weil in dem Plane deiner Weisheit die Gebethe und Handlungen der Menſchen ſelbſt als Triebfedern des Guten verwebt ſind. — Wohnen denn nicht alle in einem gemeinſchaftlichen Hauſe, der Erde, mit mir? Haben nicht alle eben die Beſtimmung, wie ich, durch Tugend Fleiß und Klugheit ihr Leben zu veredeln, und in dem Genuſſe des Lebens froh zu ſeyn? Sind nicht der irdiſchen Güter genug, um uns alle zu ſättigen und glücklich zu machen? Sind nicht alle gleichſam Bein von meinem Beine, und Fleiſch von meinem Fleiſche? Sind nicht alle Menſchen meine Brüder — nicht alle deine Kinder, o Vater! wie ich? Darum bethe ich jetzt für ſie alle zu dir — dem Allvater!

Gott — Vater aller Geſchöpfe! gieb allen, was allen nützlich iſt, und entferne alles, was der gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit wahrhaft ſchadet. — Behüte das Menſchengeſchlecht vor anſteckenden Seuchen, vor Hungersnoth, und vor allen Verwüſtungen des Krieges! Sollte aber dein heiliger Wille ſo ſchreckliche Gerichte über uns kommen laſſen, ſo mache uns zu Nachahmern deiner Weisheit, daß wir aus dem Böſen alles mögliche Gute herausziehen. Schenke dem Frommen Kraft zur Geduld, dem Sünder aber Erkenntniß ſeiner Fehler, und Zurückkehr von ſeinen böſen Wegen! Segne, o Vater des Segens! mein liebes Vaterland. Erhalte es im Wohlſtande, mehre ſeine Einwohner, fördere ſeinen Handel, ſeine Gewerbe,

ſeinen Acker- (und Wein-) Bau, ſchenke dienliches Wetter, und gieb zu allem dein Gedeihen!

Laß alle Menſchen, o Gott! in der Erkenntniß deſſen wachſen, was gut iſt, und was wahr iſt. Die Wahrheit führt zum Guten, und der Beſitz des Guten macht glücklich. Befördere die Hilfsmittel, durch welche ſchädliche Irthümer aus der menſchlichen Geſellſchaft vertilgt werden. Wie oft halten wir das für böſe, was gut iſt — wie oft ſtellen wir uns das Elend größer vor, als es iſt — wie oft kennen wir das wahre Gute nicht, das vor unſern Augen liegt! Ach! wie viel Betrübniß des Geiſtes drückt die Menſchenkinder, wenn ihr Verſtand von dieſen drey Irthümern umnebelt iſt! — Darum, o Gott! laß die Wahrheit immer mehr ausgebreitet werden, damit auch die Glückſeligkeit deiner Menſchen wachſe, und ſie das Uebergewicht des Guten in der Welt immer mehr fühlen, und richtig ſchätzen lernen.

Beſonders erwecke, o Gott und Vater! alle Menſchen immer mehr zur Erkenntniß heilſamer Religionswahrheiten, die Jeſus gelehrt hat. Laß ſie durch die Betrachtung der Natur, durch das Leſen der heiligen Schrift, und durch den Unterricht aufgeklärter und wohlmeinender Lehrer immer tiefer in den Geiſt des Chriſtenthums eindringen. Stärke alle Menſchen in der Ueberzeugung, daß die chriſtliche Religion eine Religion der Liebe ſey, und daß man ſich nur durch thätige Erweiſung der Liebe und des Wohlwollens gegen andere — als einen wahren Chriſten bezeigen könne.

Laß uns, Vater aller Menſchen! nicht ſtolz auf unſern Glauben, auf beſſere Religionseinſichten ſeyn, damit dieſer unchriſtliche Stolz nicht Zank und Hader unter uns ſtifte, und wir einander verfol-

gen, einander im Genuße des Lebens ſtören, und in Ausübung der geſellſchaftlichen Pflichten gegen Andersdenkende erkalten.

Laß die wahre Religion, welche Tugend, Rechtſchaffenheit, und Menſchenliebe lehret, immer mehrere Bekenner und Freunde finden. Erhalte die Ruhe, den Frieden, die geſellige Eintracht unter den Chriſten. Bereite und lenke auch unſer Bruderherz zur Liebe aller derjenigen, welche die Religion Jeſu gar nicht kennen, oder welche dein heiliges Wort anders als wir verſtehen, damit wir das Chriſtenthum nicht durch Haß und Unduldſamkeit entehren; ſondern, bey allem Unterſchiede der Glaubensmeinungen, wohlthätig, freundlich, mitleidig gegen alle Menſchen, ohne Rückſicht auf ihre Religion, uns bezeigen, und in aufrichtiger Bruderliebe mit ihnen vereinigt leben.

Hilf, daß die ganze Chriſtenheit
Dich recht und heilig ehre,
Daß weder Hochmuth, Haß, noch Neid
Dein heilig's Wort verkehre.
Laß ſeine Macht des Irthums Nacht
Der Sünde Reich beſtreiten,
Und ſeinen Schall ſich überall
Zu deinem Ruhm verbreiten.

Gott und Vater! behüte die Menſchen vor Aberglauben, und mache, daß ſie alle auf eine würdige Weiſe von dir denken. Laß ſie nicht auf Nebendinge in der Religion verfallen — ſondern immer nur auf die Hauptſache feſthalten (Matth. 23.): „daß ſie in guten und tugendhaften Geſinnungen „immer wachſen; daß ſie mit Muth und Klugheit „ihre Geſchäfte verrichten; daß ſie in ihren Lüſten, „Begierden, und Vergnügungen nicht bis zum Ue-

„ber-

„bermaße, nicht bis zum Nachtheile Anderer aus„ſchweifen; daß jeder zu des Andern Glücke, ſo „viel in ſeinen Kräften ſteht, beytrage!“ —

Gott! dieſe Religion breite in dem Menſchengeſchlechte aus, und laß die Früchte derſelben von einem Ende der Welt bis zum andern ſich in's Tauſendfache vervielfältigen.

Segne, o Vater des Segens! und belebe den allgemeinen Fleiß der Menſchen, daß ſie vor allem ſich ſelbſt zu bilden, und vollkommener zu machen beſtreben. Leite ihren Verſtand auf nützliche Unterſuchungen; lenke ihr Herz auf wohlthätige und gemeinnützige Handlungen; und gieb, daß alle öffentliche Anſtalten zur Verminderung des menſchlichen Elendes, und Vermehrung der menſchlichen Wohlfahrt gedeihen mögen.

Segne, Vater des Segens! den Hausſtand; verleihe den Aeltern alle Tugenden und Freuden des Eheſtandes; ſegne die Erziehung der Kinder — daß Aeltern, Obrigkeiten, und Lehrer ſich ein gemeinſchaftliches Geſchäft daraus machen, gute Menſchen, Bürger, und Chriſten zu bilden, und das Wachsthum des bürgerlichen Wohls auch für die Nachwelt zu befördern. Gieb den Dienſtbothen Treue und Eifer in ihrem Dienſte, und dann gute, menſchenfreundliche Herrſchaften, welche daran gedenken, daß auch Diener und Knechte ihre Mitmenſchen und Brüder ſind. (Koloſ. 3, 18—25. Epheſ. 6, 1—9.).

Laß dir, o Vater aller Menſchen! alle Menſchen empfohlen ſeyn. Gieb, daß ſie in dieſer Welt deiner unzählbaren Wohlthaten mit Dank und Freude genießen; denn zum Genuſſe des Lebens erſchufſt du die Menſchen; und alle Güter der Erde

ſchen-

ſchenkteſt du ihnen zu einem vernünftigen Gebrauche. Gieb, daß ſie durch wechſelſeitige Hilfe und Troſt ſich einander das Leben verſüßen, und miteinander vergnügt und fröhlich einher wandeln. Gieb, daß ſie mit vereinigtem Fleiße die Erde anbauen; alles, was ſie liefert, zum allgemeinen Bedürfniß, zur Bequemlichkeit, und ſelbſt zur Verſchönerung des Lebens anwenden. Richte meine, und aller Menſchen Geſchäftigkeit auf gute und nützliche Dinge — und laß uns dann am geſchäftigſten ſeyn, wenn wir einander helfen, einander tröſten und vergnügen können (1. Tim. 2, 1—3.).

O Herr! ich bethe für das Wohl aller lebendigen Geſchöpfe, für alle Menſchen. Insbeſondere aber empfehle ich deinem Schutze und Segen meine Obrigkeiten, meine Aeltern, Ehegatten und Kinder, meine Hausgenoſſen und Untergebene; alle meine Anverwandte, und vornehmlich meine liebſten Freunde und Wohlthäter — aber auch meine Feinde. Segne, o Vater des Segens! alle meine Beleidiger mit allem Segen, den ich mir ſelbſt wünſche. Gieb mir Kraft, ihnen von Herzen zu verzeihen, und ſie durch Liebe zu gewinnen!

Gieb allen Liebe, welche nicht lieben; gieb allen Verſtand, welche ſich in ſchädlichen Irthümern befinden; gieb allen Troſt, welche Troſtes bedürfen; gieb uns allen unſer tägliches Brod (Luk. 11, 3.); gieb allen, welche Böſes gethan haben, ein reuvolles Herz; gieb dem Menſchengeſchlechte alles, wodurch es beſſer und vollkommener, und ſeiner Beſtimmung näher gebracht wird; gieb uns Tugend, Weisheit, und Freude, und mache, daß wir alle erkennen, wie wenig die Welt ohne Tugend, Weisheit und Freude wünſchenswerth ſey! Mache endlich, o Gott! daß ein jeder, nachdem er hier ſeinen Beruf, durch einen tugend-

haften Genuß der Lebensgüter, durch Wachsthum in der Tugend und in allem Guten, erfüllt hat, in jener Welt die Früchte eines rechtſchaffenen Lebenswandels von deiner Güte einernten möge!

Dieß — dieß, o Gott und Vater! bitte ich dich. Nimm das Rufen, das demüthige und wohlgemeinte Gebeth deines Kindes, als einen Beweis ſeines redlichen und wohlwollenden Herzens an! — Aber nicht genug; ich will auch thun, um was ich dich bitte; mein Gebeth ſey das Loſungswort meiner Handlungen. Mit erneuertem Eifer will ich zu meinem und anderer Wohl arbeiten; mit unverletzlicher Gewiſſenhaftigkeit will ich alle geſellſchaftlichen Pflichten ausüben. Ich habe für mich, und für Andere gebethet; nun will ich auch, nach dem Geiſte meines Gebethes, für mich und für Andere thätig ſeyn, damit ich nicht durch Nachläßigkeit, Ausſchweifung, oder Menſchenfeindlichkeit ſelbſt das Gute hindere und ſtöre, welches ich von deiner Güte — Menſchenvater! für mich und Andere erbethet habe.

XIII.

XIII.

Die göttliche Vorſicht.

Gott ſorgt für mich, an Seel' und Leibe,
Sein Wort iſt's, das die Seele nährt;
Und wenn ich mein Berufswerk treibe,
Wird für den Leib mir Brod gewährt.
Wohl dem, der ihm nur feſtiglich vertraut und glaubt.
Gott ſorgt für mich. (1. Petr. 5, 7.)

Gott — ein Weſen von unendlicher Macht, Weisheit, und Güte — iſt der Urheber der Welt. Alles, was in der Welt iſt, das Größte, wie das Kleinſte, hat ſein Daſeyn, und ſeine Kräfte von ihm. Der Wurm iſt ſowohl ſein Geſchöpf, als der Erzengel; beyde ſind Kinder ſeiner Allmacht; beyde gehören mit in den Plan ſeiner höchſten Weisheit; beyde ſind ein Gegenſtand ſeiner gütigen Vorſorge! (Apoſtelg. 17, 24—28.)

Die Welt beſteht in einer unzähligen Menge von Theilen, welche alle ineinander verkettet ſind, und in den engſten Zuſammenhang verflochten, das große Ganze — das All ausmachen. Ein Glied umſchlingt in dieſer Kette das andere; keines kann für ſich allein, und ohne das andere beſtehn; der Fehler an einem Mittelgliede zerſprengt die Ordnung und die Feſtigkeit des Ganzen; der kleinſte Theil, aus der Mitte genommen, hebt den Zuſammenhang auf, und verurſacht Mißlaut in der allgemei-

gemeinen Harmonie. In der Natur iſt kein Stäubchen überflüßig; kein Sandkörnchen ohne Urſache. Nichts iſt, in Abſicht auf das Ganze, gleichgültig. So gering, Etwas, an ſich betrachtet, ſeyn mag, ſo hängt doch immer das Größere vom Kleinern, von der Beſchaffenheit des mindeſten Theiles — die Beſchaffenheit des Ganzen ab. Der Schöpfer kann ſeine Abſichten im Ganzen nicht erreichen, wenn er ſie zuvor in den einzelnen kleinern Theilen nicht erreicht hat, die alle mit dem Ganzen in der innigſten Verbindung ſtehen. Das Ganze kann das nicht ſeyn, was es ſeyn ſoll, wenn ſeine allerkleinſten Theile nicht alle Eigenſchaften in dem gehörigen Maße haben, welche ihr Verhältniß zu dem Hauptzwecke des Ganzen erfordert.

Dieß iſt nun das eigne Geſchäft der **Vorſicht**; ſie knüpft, nach feſtgeſetzten Regeln, Theile an Theile; ſie ordnet; ſie erſchaffet aus kleinern Theilen größere, aus den größern ein Ganzes, und giebt dem Ganzen, durch die Lenkung der kleinſten Theile, die bezielte Richtung. Das allergeringſte in der Natur von der weiſen Regierung der Vorſicht ausſchlieſſen wollen, heißt die Zügel der ganzen Schöpfung in die Hände des — blinden Zufalls geben, oder ein müßiges, unthätiges, in ſich ſelbſt vertieftes Weſen auf den Thron der Gottheit ſetzen. Wer die Vorſicht, im Großen, wie im Kleinen, läugnet, der läugnet, daß ein Gott iſt. —

Getragen auf den Flügeln der Winde ſchwimmen in der obern Luftgegend jene hängenden Meere, von welchen alles, was in der Luft, und auf der Erde lebt, erhalten wird. Aus ihnen träufelt der Segen auf unſere Felder, die unſere Staaten nähren; oder ſie fließen Strohmweiſe von den Bergen durch niedrige Gegenden, und ſchlängeln ſich durch Gefilde, die ſie fruchtbar machen. Ohne ſie

wür-

würde in kurzer Zeit der Erdboden zur Wüſte, und die Wohnung der Lebendigen zu einem allgemeinen Grabe werden. Aber wie viel Millionen kleiner Einrichtungen in den kleinſten Theilen der Materie müſſen nicht vorhergehen, ehe Wolken gebohren werden, Thau und Regen fallen, und Flüſſe entſtehn können? — Die innere Beſchaffenheit der Luft, des Waſſers und der Erde; die gehörigen, abgemeſſenſten Grade der Wärme und der Kälte, durch welche die Dünſte und ihre Bewegung verurſacht wird — wie viele Eigenſchaften, Kräfte, Triebfedern ſetzt dieß alles in den Theilen der Körperwelt voraus? Ach! ſie ſind zu klein, zu verborgen, als daß wir ſie mit unſern Augen entdecken — ſie ſind zu zahlreich, zu mannichfaltig, als daß unſer Geiſt ſie faſſen könnte! Dieſe Einrichtungen im Kleinen mußten aber nothwendig vorher gemacht werden, ehe die größern Abſichten, welche die Folgen, die Wirkungen davon ſind, erhalten werden konnten. Entweder iſt das ganze All ohne Abſicht da, oder ſeine kleinſten Theile haben auch ihre Beſtimmung. Die Vorſehung erſtreckt ſich entweder über alles ohne Ausnahme, oder über — gar nichts. Hier giebt's keinen Mittelweg.

Aber von wie großem Umfange iſt nicht ihr Gebieth! — Ich durchfliege in Gedanken die ganze Schöpfung. Millionen Sonnen und Welten laſſe ich hinter mir zurück, und ich ſehe ihrer noch eben ſo viele vor mir. Jener Nebel von lichten Punkten, welchen ich, in einer ungeheuren Entfernung, mit ungewiſſen Blicken kaum entdeckte, hat ſich in eine Sammlung unzählbarer Weltgebäude verwandelt. Ich ſtreife ſie durch; ich erblicke von neuem hellſchimmernde Welten, verſchieden an Glanz und Größe. Gott weiß, wie viele ihres Gleichen ſie noch hinter ſich haben. Meine Blicke verlieren ſich in dem endloſen Raume, den ich vor mir ſehe; die

Une=

Unermeßlichkeit verſchlingt meine Gedanken, und ich gebe alle Hofnung auf, die Gränzen des Weltall's zu finden!

Ich ziehe mich zurück in den Theil der Schöpfung, welcher mir näher iſt, und deſſen Erforſchung mehr in meiner Gewalt zu ſeyn ſcheint. Ich kann das Ende der Schöpfung nicht finden, vielleicht entdecke ich ihren Anfang! — Ich beſchaue mit begierigen Augen den Staub, der zu meinen Füſſen liegt, oder deſſen leichte Theilchen ein Spiel der Lichtſtrahlen ſind. Ich nehme das Vergrößerungsglas zu Hilfe, und entdecke zu meinem Erſtaunen ein Thierchen, gegen welches das Sandkorn eine — Welt iſt! Viele hundert ſeines Gleichen könnten es bewohnen, und dieſen Aufenthalt, wie wir die Erde, für einen Weltkörper anſehen. Ich entdecke Leben und Empfindung, wo ich die Gränzen des Nichts zu finden glaubte! Und iſt wohl dieſes Thierchen das allerkleinſte in der Schöpfung? Endet ſich mit ihm das Reich der Weſen? Was habe ich für einen Scheingrund, um dieſes auch nur zu vermuthen? — Vielleicht hat dieſer Bürger des Staubes gegen ein noch unendlich kleineres Thier, als er iſt, eben das Verhältniß einer ungeheuren Größe, welches der Elephant gegen ihn hat! — Wer kann die niedrigſte Stufe der Schöpfung ausfindig machen? — Hier verlieren ſich meine Gedanken auf eben die Art im Kleinen, wie vorhin im Großen! Hier hört alles Denken auf; und ich kann nichts mehr erkennen, als daß hier alle meine Erkenntniß ein — Ende hat, und daß hier das Ziel des menſchlichen Verſtandes iſt! Allein, ſo enge Schranken auch die Unermeßlichkeit meinem Auge, und meinem forſchenden Geiſte ſetzet: ſo unfehlbar bin ich doch von der großen, mein ganzes Herz erfüllenden Wahrheit überzeugt, daß in der ganzen Schöpfung kein Sonnenſtäubchen iſt, wel-

ches

ches nicht die Allmacht erſchaffen, die Allwiſſenheit gekannt, die höchſte Weisheit als nothwendig zu ihren liebreichen Abſichten gefunden; und über welches nicht die Fürſorge der alles regierenden Vorſehung ſich erſtrecket.

So unermeßlich iſt der Umfang des Reichs des unendlichen Königes, welcher das Steuerruder des ganzen Weltalls mit allmächtigen Händen führt! Er durchſchaut die ganze Natur; und der geringſte Theil der Schöpfung bewegt ſich, wie der vornehmſte, nur auf ſeinen Wink. Kein Staubtheilchen verändert ſeine Stelle ohne ſein Vorwiſſen; der Lichtſtrahl wird von ſeiner Mutter, der Sonne, nicht anders gebohren, als mit ſeiner Beywirkung; und der Wurm kommt nicht eher zur Welt, bis er ihn zum Leben anbläßt.

Unbegreiflicher Gott! Wie unausſprechlich groß biſt du in allem Betrachte! Du biſt auf alle Weiſe unermeßlich (Weish. 1, 7. Iſ. 40, 28.). Alles, was ich von dir denken kann, iſt, daß du mit Gedanken nicht erreicht werden kannſt. Die Unbegreiflichkeit deiner Eigenſchaften, deines Weſens — iſt das Einzige, was ich am zuverläßigſten von dir weiß. So ſehr aber auch immer der Begriff deiner über alles ſich erſtreckenden Vorſicht alle meine Erkenntniß überſteigt, ſo ſehr bin ich eben dadurch von ſeiner Wahrheit — durchdrungen. Wäreſt du denn der Allerhöchſte an Macht und Weisheit, wenn du nicht unendlich mehr thun könnteſt, als ich zu wiſſen und zu verſtehen fähig bin? —

„Aber vielleicht eigne ich Gott etwas Unanſtändiges zu? Vielleicht erniedrigt mein Begriff die Hoheit des Allmächtigen? Scheint es nicht zu geringe zu ſeyn, für den, deſſen ewige Majeſtät über den Himmeln thronet, und zu deſſen Füſſen ſich die Wel-

ten wälzen, auf jeden Wurm zu achten, und die Bewegung des Staubes zu ordnen? Kann der Allerhöchſte, ohne ſeine Größe zu verläugnen, ſich bis zu Kleinigkeiten herablaſſen, die ſelbſt in menſchlichen Augen verächtlich und nichtswürdig ſind?„ — Elende, nichtige Zweifel! Sprache kurzſichtiger Menſchen! — Woher ſind denn dieſe ſogenannten Kleinigkeiten? Haben ſie nicht ihr Daſeyn von Gott? Und wozu hat er ſie erſchaffen? Unſtreitig deßwegen, weil ſie mit zur Welt gehörten. Wenn ſie nun mit zur Welt gehören; wenn ohne ſie das Ganze nicht beſtehen, und die Vollkommenheit nicht haben kann, die es haben ſoll — ſind ſie denn noch Kleinigkeiten in den Augen desjenigen, der die nothwendige Verknüpfung einſieht, welche auch der kleinſte Theil mit dem Ganzen, und mit dem Hauptzwecke hat, um deſſentwillen er das Ganze ſchuff? Mir ſcheinen ſie freylich verächtlich und nichtswürdig; allein dieſes Urtheil iſt in der That nichts anders, als ein Geſtändniß meiner Unwiſſenheit. Wer ſagt mir, daß der Allwiſſende das auch für unnütz und geringfügig hält, was ich dafür anſehe? Daß der Allerweiſeſte das nicht zu gebrauchen wiſſe, was mir unbrauchbar ſcheint? Kann ich, ohne die unſinnigſte Läſterung, etwas für überflüßig halten, was der Unendliche zu erſchaffen für nöthig gefunden hat? —

In jenem Thale, in welchem noch nie ein Vieh geweidet, welches noch nie der Fuß eines Wanderers betreten hat, grünet unter tauſend andern ein Kraut, das bisher den neugierigſten Blicken der fleißigſten Kräuterforſcher verborgen blieb. Es hat ſeine Blätter, ſeine Blüthe, ſeinen Stamm, ſeine Wurzeln, ſeine Fäſerchen. Es iſt mit einer Kunſt gebaut, die alle Geſchicklichkeit der größten Künſtler beſchämt. Es wird von der Erde getragen und genährt, von der Sonne belebt, und von dem Thaue des Himmels erquickt. Die Wolken träufeln für daſſelbe eben

ſo gut Leben und Nahrung, wie für die herrlichſte Blume, und die nützlichſte Pflanze. Es nimmt an allem Segen der Schöpfung Theil. Keinem Sterblichen ſind aber bisher ſeine Eigenſchaften und ſein Gebrauch bekannt; keinem Thiere, ſo viel wir wiſſen, kömmt es zu Nutzen. Unſerm Urtheile nach könnte es alſo, ohne den geringſten Vortheil oder Nachtheil für die Welt da ſeyn, oder nicht da ſeyn. Aber es iſt nun da. Es hat den allmächtigen Willen des Unendlichen zum Schöpfer. Kann es umſonſt ſeyn? Ein Spiel des Ungefährs — des blinden Zufalls? Muß es nicht ſeine Abſichten haben? — Ich ſehe ſie nicht ein — dieſe Abſichten! Aber auch der nicht, der alles weiß? —

Wenn nun Gott für das Kleinſte in der Schöpfung ſorgt, was hat ſich der Menſch nicht von der Vorſehung zu verſprechen? Er, das Haupt der irdiſchen Schöpfung; er welcher der Mittelpunkt iſt, auf welchen alles zuſammenläuft, was der Allmächtige hier unten geſchaffen hat? Je größer demnach ſeine Vorzüge ſind, welche ihn über alle andere Geſchöpfe des Erdbodens erhöhen — deſto größer iſt auch das Recht, mit welchem er auf die zärtlichſte Fürſorge der göttlichen Vorſicht Anſprüche macht.

Soll der Unendliche einen Wurm ſeiner ſorgfältigen Aufmerkſamkeit würdig achten, und des Menſchen vegeſſen? — Alles in der Natur iſt zu einem Endzwecke beſtimmt, und wird dahin geführt. Dieſe Regel iſt allgemein; ſie gilt in der ganzen lebloſen und lebendigen Schöpfung. Und eine Ausnahme von ihr ſollte da Statt finden, wo ihre Beobachtung am meiſten nöthig iſt? Gott ſoll nur da keine ihm anſtändige Abſichten haben, wo er die alleredelſten haben kann? Welche Ungereimtheit! — Der Menſch iſt vor allen Thieren der erhabenſten Vollkommenheit, des größten Glückes fä-

hig; und er ſoll vor andern Thieren allein ſeines Endzweckes verfehlen? Sein Vorzug ſoll ſein Unglück ſeyn? — Jedes Geſchöpf ſteigt auf der Leiter der Glückſeligkeit ſo weit hinauf, als es die Kräfte ſeiner Natur geſtatten. Warum ſoll der Menſch nicht ein gleiches Vorrecht genieſſen, und das höhere Glück erreichen, deſſen er, durch die freye Wohlthat ſeines gütigen Schöpfers fähig iſt? — Gott ſchuff den Thieren keinen Trieb an, welcher nicht ſicher zu ſeinem Zwecke geführt wird; und die Triebe ſollen umſonſt ſeyn, die er in das Herz des Menſchen gelegt hat? Sie ſollen bloß darum unbefriedigt bleiben, weil ſie von größerem Umfange, und edler ſind; weil ſie Vernunft und Freyheit zu Führern haben? — Ich kann das Glück meines Daſeyns und den hohen Werth desſelben empfinden. Ich wünſche es zu behalten, und der Gedanke: Vernichtung — iſt mir ſchreckbar. Vor allen Geſchöpfen, mit welchen ich die Nothwendigkeit zu ſterben gemein habe, habe ich das Gefühl des Verlurſtes, den ich im Tode leide, voraus. Und zwiſchen ihrem und meinem Schickſale ſoll gar kein Unterſchied ſeyn? Ich ſoll, wie ſie, vergehen, nicht mehr ſeyn, und ein Daſeyn einbüſſen, welches zu lieben mich meine Natur gleichſam nöthigt? — Ich kann allein, vor allen Thieren, meinen Schöpfer erkennen; den Werth ſeiner Güte empfinden, und ſeine Wohlthaten mit freudigem Danke preiſen. Und der, dem Wohlthun Seligkeit iſt, der alles geben kann, ohne etwas zu verlieren, der ſoll nur mir ſeine Wohlthaten verſagen, und nur darum von den Wirkungen ſeiner Güte mich ausſchlieſſen, weil ich am meiſten fähig bin, Theil daran zu nehmen? Wie, die ganze Größe des Menſchen, alle ſeine Erkenntniß, alle edle Wünſche ſeines Herzens, alle unſterblichen Hoffnungen, die in ſeiner Seele leben, ſollen ſich in dem Schickſale auflöſen, eine Speiſe des Wurmes zu werden, der auf der Erde kriecht, und den

ein zufälliger Fußtritt des Wanderers zerquetſchet? — Wahrlich; dieß heißt Gott läſtern, und den Menſchen, das Meiſterſtück der Schöpfung, weit unter das vernunftloſe Vieh herabwürdigen!

Nein; der Menſch iſt das edelſte Geſchöpf auf Erden, und er iſt es auch in den Augen des Allwiſſenden, deſſen väterliche Sorgfalt ſich um ſo mehr über ihn erſtrecket, je mehr er ihrer vor allen andern fähig und bedürftig iſt. Er iſt zu einem höhern, als thieriſchen Glücke — er iſt zur Unſterblichkeit beſtimmt, weil er ſie ſo ſehnlich wünſchet.

Ja; der heiſſe Durſt im Herzen
Nach der Unvergänglichkeit,
Dieſer Drang in Leid und Schmerzen
Nach der Heimath aus der Zeit,
Zeugen — Bürgen ſind ſie mir,
Daß ich mich, mein Gott! zu dir,
Daß ich einſt, wohin ich ſtrebe,
Mich erheb', und ewig lebe.

Freyheit iſt die koſtbarſte Perle in der Krone der erhabenen menſchlichen Natur. Zwang iſt der Würde dieſer Königinn unanſtändig. Durch willenloſen, blinden Naturtrieb, dem die Thiere nothwendig gehorchen müſſen, kann der Menſch nicht zu ſeiner Beſtimmung gebracht werden. Allein dafür ſind tauſend andere Wege gebahnet. Der väterliche Unterricht, den ihm Gott auf verſchiedene Art mittheilt, kann ihn weiſe und klug machen. Ohne ſeine Freyheit einzuſchränken, kann ihn die Vorſicht durch Wohlthaten oder durch Züchtigungen, in einer kürzern oder längern Zeit, durch Erfahrung an ſich, oder an andere, auf der geraden Straſſe, oder durch entfernte Umwege, bald auf einmahl, oder ſtufenweiſe, in dieſer, oder in einer andern Welt, zu dem Ziele der Vollkommenheit und Glückſeligkeit führen, welches

ches ihm die Güte des Schöpfers geſetzt hat. Hiezu kann es dem Allwiſſenden nicht an Einſicht, dem Allmächtigen nicht an Vermögen, und dem Allgütigen nicht an Willen fehlen. Dieß ſind die Begriffe, die ich mir von den Eigenſchaften meines Gottes mache, und auf die ſich mein unerſchütterlicher Glaube an ſeine alles umfaſſende Vorſicht gründet.

O, was für ſelige Hoffnungen ſteigen jetzt in meiner Seele empor! Mein Herz erhebt ſich, und meine Wünſche wallen der Unſterblichkeit entgegen. Ich finde Ausſichten ohne Ende vor mir eröffnet, welche nur durch die ſchmale Kluft des Grabes von mir getrennt ſind. Mit leichter Mühe ſchwingen ſich meine Gedanken über dieſelben hinaus. Ich verſetze mich in die ewige Dauer meines künftigen Lebens, und ſehe von dort auf den kurzen Augenblick des gegenwärtigen zurück. Mein Gott! wie ſehr verändert dieſer neue Geſichtspunkt, aus welchem ich die jetzige Welt anſehe, meine Vorſtellungen von ihr. — Jene wirklichen Uebel des Lebens, jene allgemeinen und beſondern Plagen, welche mir ſo manchen Kummer und Schwermuth verurſacht, ſo manche bittere Klage ausgepreßt haben, was ſind ſie? — Flüchtige Nebel, welche auf einen Augenblick die Sonne meiner Glückſeligkeit überziehen, um ſie bald wieder reitzender hervorblicken zu laſſen. Die Vergnügungen der Erde, ihre vermeinten Schätze, die Güter, mit deren Beſitze die menſchliche Thorheit ſich ſo gewaltig brüſtet, ſind die es wohl werth, daß ich, wenn ſie mir mangeln, die Vorſehung anklage, und mich in das wirkliche Elend eines ungläubigen Mißtrauens ſtürze? Sind die wohl wichtig genug, daß ich es als einen Fehler in der Weltregierung anſehe, wenn ſie ſich in den Händen eines Menſchen befinden, der ſie mißbraucht? —

Ich bin, weil der Unendliche mein Daſeyn gewollt hat. Und ſind nicht auch alle Umſtände, in welchen ich lebe, eben ſowohl von ihm? Kann etwas ein Uebel ſeyn, daß von dem Allergütigſten kömmt (Jak. 1, 17.)? Kann der geringſte Umſtand meines Schickſals ohne Nutzen für mich ſeyn, da er von dem Allerweiſeſten gewählet worden? — Mein Glück iſt hier nicht vollkommen. Aber — hat es denn hier ſchon vollkommen ſeyn ſollen, und ſeyn können? Und wird mich das hindern, künftig einmahl ganz glücklich zu ſeyn, weil ich es itzt noch nicht bin? —

Glück und Unglück, Freude und Leid, vergnügte und widrige Begebenheiten, Tod und Leben, ja ſogar meine eigenen Fehler, werden von der Hand der Vorſicht regiert, deren göttliche Geſchicklichkeit das Uebel ſelbſt zur Quelle des Guten macht. Die unbehutſame Güte eines zärtlichen Jakobs gegen den Liebling unter ſeinen Söhnen; die kindiſche Unbedachtſamkeit Joſephs, ſeinen Traum zu erzählen, wodurch der Neid ſeine Brüder gereitzt wird, verſetzt beyde in die erbärmlichſte Lage. Joſeph wird von den ergrimmten Brüdern verkauft; er kömmt in die Hände fremder Kaufleute — er wird ein Sklave. Er wird zum zweytenmahl verkauft. Dem erſten Anſchein nach lächelt ihn ein neues Glück an; er gewinnt das Zutrauen ſeines Herrn, der ſein Schickſal erträglich macht. Aber plötzlich verſchwindet der Glücksſtern wieder. Joſeph wird von Potiphars wollüſtigem Weibe verſucht; er bleibt tugendhaft. Das verſchmähte Weib ſchnaubt Rache, und bereitet durch boshafte Kunſtgriffe der Tugend Feſſeln. — Der troſtloſe Vater beweint den vermeinten Tod ſeines Sohnes, deſſen Leben in der Gefangenſchaft mehr ſeiner Thränen würdig geweſen wäre. Indeſſen entwickeln ſich ganz unvermuthet die Wege der unergründlichen Vorſicht. Durch einen ganz unvorher-

hergeſehenen Fall kömmt Joſeph aus der Gefangenſchaft, und der noch erſt in der Niedrigkeit der Sclaverey ſchmachtete, beſteigt itzt den — Thron Egyptens. Ein Königreich wird durch ihn vor dem verheerenden Hunger geſchützt, und von ſeinem gänzlichen Untergange gerettet; das Haus Jakobs wird erhalten, der itzt mit Freudenthränen die Führung der Vorſicht preiſet, welche ſeit vielen Jahren die Urſache ſeines Kummers war. (Gen. 37. 39. 40. 41. ꝛc.)

O, wie göttlich erhaben iſt die Ruhe, in welche der Begriff einer alles zum Beſten ihrer Geſchöpfe lenkenden Vorſicht mein Gemüth ſetzet! — Die tägliche Erfahrung lehrt mich, wie wenig mein Glück von mir ſelbſt abhängt. Tauſend Zufälle, welche vorher zu ſehen alle Weisheit der Menſchen zu wenig, und denen vorzubeugen alle Macht der Sterblichen zu ſchwach iſt, drohen täglich meinem Vergnügen, und meinem Glücke. Ich ſchwimme auf dem Meere des Lebens, ungewiß, wohin ich getrieben werde. Mein Schickſal hängt von jeder Welle ab. Ein Ungefähr vernichtet oft in einem Augenblick die Werke vieljähriger Bemühungen. Das Glück erklärt die klügſten Entwürfe für Thorheit, und krönet noch öfter die unbeſonenſten Unternehmungen. Von allem, was ich vornehme, iſt der Ausgang ungewiß; aber noch ungewiſſer iſt es, ob das Gelingen oder Mißlingen meiner Anſchläge beſſer für mich ſey.

Was könnte mich am Abgrunde der Verzweiflung, an welchen mich dieſe melancholiſchen Gedanken hinführen, noch zurückhalten, wenn mich nicht die allmächtige Hand der allweiſen Vorſicht unterſtützte? — Wie beruhigt, wie aufgeheitert bin ich jetzt! — Ich weiß den Ausgang meines Schickſals nicht; aber der weiß ihn, dem eben ſowohl, als mir ſelbſt daran gelegen iſt, daß er glücklich für mich ſey. Ich mache Entwürfe, und gehe ihnen nach. Für

mich iſt der Erfolg ungewiß: aber er wird von dem Allerweiſeſten und Allergütigſten geleitet. Ein Zufall zerſtäubt meine Hoffnungen, aber dieſer Zufall wird von demjenigen geſandt, welcher das, was mir nützlich iſt, beſſer, als ich, einſieht. Der Unendliche hat mein Schickſal mit allen ſeinen Umſtänden vorausgeſehen. Er hat es gut gefunden, weil er es gewählt hat. Er würde es anders eingerichtet haben, wenn eine andere Einrichtung beſſer für mich geweſen wäre.

O, ich billige alles mit dankbarer Zufriedenheit! Jeder Umſtand meines Lebens legt mir neue Verbindlichkeiten gegen die Vorſicht auf, weil jeder Umſtand auf mein Beſtes zielet. Lange zuvor, eh ich war, lag das Urbild von mir ſchon in dem ewigen Verſtande meines Schöpfers; er zeichnete den Grundriß meines ganzen Schickſals bis auf die geringſten Züge mit ſorgfältiger Huld. Hier beſtimmte er die Stunde meiner Geburt; hier wählte er einen Stand für mich; er wählte ihn vor hundert andern, weil er der beſte für mich war. Hier flocht er das Gewebe meines Geſchickes, und ſetzte alle beſondere Begebenheiten meines Lebens feſt, und ordnete dieſelben mit einer Sorgfalt, die nicht genauer hätte ſeyn können, wenn auch dieſes Geſchäfte ſein einziges geweſen wäre. Keine Kleinigkeit wurde vergeſſen. Alle ſeine Theile paſſen auf das Genaueſte in das Ganze. Kein glücklicher Umſtand blieb zurück, wenn nicht etwa einem größern Glücke daher Hinderniß entſtand. Kein unangenehmer Umſtand wurde zugelaſſen, wenn nicht ſeine glücklichere Folgen ihn nothwendig machten. Er verhängte über mich jenen längſt vergangenen Zufall. Wie rauh, wie finſter, wie ſchrecklich war er mir beym erſten Anblick — aber wie ſelig für mich in ſeinen Folgen! Ich ſehe dieſe glücklichen Folgen jetzt nur wie durch einen Nebel. Sie werden immer glänzender, je weiter ſie ſich in die ent-

fernte Zukunft verſenken. Ihr Ende iſt in der Ewigkeit. In einem tief verſteckten Theile derſelben verlieren ſie ſich mit einem Glanze, deſſen übermäßiger Schimmer meine Augen blendet. Die Größe meines Glücks drückt mich nieder. — Gott! meine ganze Seele bethet dich an. O, mein Schöpfer! wie ſehr, wie ſehr bin ich dein! —

Dein Wort, dein Wink, dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt.
Du lenkeſt alles wunderbar,
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar
Weltkönig! wider deinen Sinn
Vergeſſen auf die Erde hin. (Luk. 21, 18. Math. 10, 29. 30.)
Du leiteſt dein Geſchöpf mit Huld,
Zeigſt unaufhörlich väterlich
Dem Reichſten und dem Aermſten dich.
O wohl mir! dort und hier,
Hängt meine Seele feſt an dir.
Nicht Wohlluſt, Ehre, Goldesglanz,
Nur du erfüllſt die Seele ganz;
Nie — nie ſey mir die ganze Welt
So lieb, als das, was dir gefällt.
Stäts ſey von meinem Geiſt gedacht:
Der Herr hat alles wohl gemacht. (Mark. 7, 37.)

Zu was für einer Höhe des allergewiſſeſten Vertrauens erhebt ſich mein befeſtigter Glaube. Ich fühle mich weit über alle Anfechtungen des Zweifels erhoben. Ich ſehe mit ruhiger Zuverſicht, und mit einem edlen Stolze auf mein Verhängniß — auf die Unordnungen und Verwirrungen herab, welche in dieſer Welt herrſchen. Der Gottesverächter auf dem Throne; der Tugendfreund in Ketten; der Gerechte unterdrückt von der überwiegenden Macht der Ungerechtigkeit; die Dummheit auf Richterſtühlen,

und der Weiſe verachtet; die Niederträchtigkeit im Ueberfluß, und die Großmuth arm — dieſe Anblicke, welche ſo oft mein Gemüth mit unglaublichem Kummer erfüllten, ſind itzt die kräftigſten Stützen meiner angenehmſten Hoffnung. Von der Vorſicht unterrichtet, ſehe ich über die Spanne des gegenwärtigen Lebens hinaus. Jenſeits der Gränzen dieſer Welt entdecke ich den Anfang einer neuen, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Hier iſt der Vorhof der Schöpfung. Hier iſt die Pflanzſchule, in welcher die väterliche Sorgfalt des Schöpfers aus den Menſchen Bürger für die künftige Welt erzieht. Hier ſind ſie noch nicht, was ſie ſeyn ſollen. Hier werden ſie erſt zu dem gebildet, was ſie in einer beſſern Welt ſeyn werden.

O, was habe ich für ein glückliches Loos! — Die Pflicht des Gehorſams gegen die Befehle des gütigſten Vaters auszuüben, und an ſeiner Hand geleitet durch die Verwirrungen des gegenwärtigen Lebens einer ſeligen Ewigkeit zuzueilen — dieß iſt meine Beſtimmung. Die Wege, welche dazu führen, mögen ſeyn, wie ſie wollen — ihr Ende iſt Seligkeit. Ich eile alſo an der Hand der Vorſehung unerſchrocken dieſem Ziele zu. Kein Widerſtand iſt mir zu mächtig, und keine Hinderniß unüberwindlich. Je weniger angenehmes meine gegenwärtigen Ausſichten haben, deſto weniger Schwierigkeit finde ich, gleichgiltig gegen ſie, und deſto ſehnſuchtsvoller gegen die künftigen zu ſeyn. Mag auch mein zeitliches Glücksgebäude ganz zuſammen fallen; wenn ſich nur auf ſeinen Trümmern der Bau meines ewigen gründet. Ich gewinne ja unendlich durch dieſen Verluſt.

Ich will deßwegen nicht weniger ein Freund der Tugend ſeyn, weil Ehre und Schätze nicht immer in ihrem Gefolge ſind. Die Vergnügungen der

Erde machen nur einen zufälligen Schmuck, nie eine weſentliche Zierde der Tugend aus. Sie iſt durch ihren innern Werth geadelt; ſie iſt reich an eigner Schönheit, und auch ohne allen äußerlichen Glanz groß. Der Schatz der Tugend wird nicht vom Roſte der Zeit verzehrt; ihr Reich iſt das Reich der — Ewigkeit (Matth. 6, 19. 20.). Ihre Vorſchriften ſind meine Pflichten, und die unverletzliche Hochachtung gegen dieſelben iſt mein höchſtes Glück.

Mit dieſem Entſchluße gehe ich muthig fort auf dem Theile des Pfades zur Ewigkeit, welchen ich noch vor mir ſehe. Die Kraft meiner Blicke erſtreckt ſich nur wenige Schritte vorwärts. Das Uebrige bedeckt ein undurchdringlicher Nebel. Vielleicht finden ſich manche rauhe Stellen, die ich noch zu überſteigen habe. Gefahren und Mühſeligkeiten von mehr als einer Art, warten vielleicht ſchon auf mich. Ich erwarte ſie ruhig. Wenn dieſe Hinderniſſe unbeſiegbar wären, ſo würde der, welcher beſſer, als ich ſelbſt, weiß, wie weit meine Kräfte gehen, mich nicht zum Siegen auffordern. Sein Befehl macht mich kühn. Ich will nicht, durch Mißtrauen gegen mich, das Vertrauen entehren, deſſen mich die Vorſehung würdiget. Der mich berufen hat, iſt getreu (1. Kor. 10, 13.). Mein Muth kann nicht ſinken, da ihn die Zuverſicht auf den Allmächtigen unterſtützet. Keine Gefahr kann ſo ſchrecklich, kein Uebel ſo groß, keine Ausſicht ſo finſter und verworren ſeyn, daß ſie nicht zuletzt ſich wieder aufhellen, und in den Händen der Vorſehung zu meinem Beſten dienen müßte. Mein Schickſal iſt unvermeidlich; ich kann ihm nicht entrinnen. Aber es iſt ſo ungezweifelt gut für mich, daß ich ihm auch um alles nicht zu entrinnen wünſche. Es ſey immer mühſam; ſein Ende iſt Friede und Freu-

de.

de. Es ſey immer dunkel; aus ſeinen Finſterniſſen wird einmahl das reinſte Licht aufgehen.

Dort erſt, wenn ich mit verklärten Augen von den hohen Zinnen des Himmels in das durchwanderte Thal meines Lebens herabſehe; dort, wenn der Vorhang fällt, der mir die heiligen Wege Gottes verhüllte; dort erſt werde ich erkennen, wie zärtlich der Allerhöchſte für mich ſorgte; dort werde ich, erſtaunungsvoll mit David ausrufen: Herr! was iſt doch der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt, und was iſt das Menſchenkind, daß du dich ſeiner ſo väterlich annimmſt (Pſ. 8, 5. 143, 3.)! Dort erſt werde ich mit nahmenloſer Empfindung des freudigſten Dankes den Gott preiſen, der mich hier leitet nach ſeinem Rathe.

XIV.

XIV.

Zufriedenheit mit ſeinem Schickſale.

Herr! mache meine Seele ſtille!
Was mich auf Erden kränkt und drückt,
Dieß weiß dein ew'ger Rath und Wille,
Der nichts zu meinem wahren Schaden ſchickt.
Du biſt's, der alles — alles ändern kann,
Und was du thuſt, o Herr! iſt wohlgethan.

Gott! der du die Himmel, die Welten, und alles, was darin lebt und webt, erſchuffſt; deſſen Königreich die ganze Schöpfung iſt; von deſſen Hoheit und Macht und Segen alle Geſchöpfe zeugen; der allen Menſchen Leben und reichlichen Genuß des Lebens gab; der ihnen die weite Erde zur Wohnung anwies, und dieſe Wohnung durch ein Wort ſeiner Allmacht mit Ueberfluß der Güter ſchmückte — Gott! auch ich bin ein Glied der Menſchheit; nehme an ihrer glücklichen Beſtimmung Antheil; wandle in dieſem ſchönen Hauſe, der Erde, umher; darf zu dir, König des Weltalles, als Menſch hinaufblicken; darf überzeugt ſeyn, daß du mich auch in der tiefſten Tiefe deines Blickes würdigeſt, mit Güte und Weisheit meiner gedenkeſt; daß auch ich unter Millionen Weſen, für welche deine Allmacht wirket, nicht unbemerkt verſchwinde. Wie erhebt mich dieſer Gedanke! Welchen Troſt leitet er in den Genuß meiner Tage! Wie zufrieden kann ich durch ihn mit meinem Geſchicke ſeyn!

Zufriedenheit! o dieſer Balſam des Lebens! Nirgends quilt er ſo rein, ſo ſtärkend, als aus dem Gedanken, daß Gott iſt; und daß er der Vater aller Geſchöpfe, aller Menſchen iſt.

Gott! du biſt die höchſte Güte! Du ſchuffſt mich, um mich glücklich zu machen; du konnteſt den Menſchen nur erſchaffen, um ihn glücklich zu machen; und weil du die höchſte Güte biſt, ſo gabſt du dem Menſchen ſo viel Gutes, als er deſſen fähig iſt. Nicht in dir liegen die Schranken deiner Wohlthätigkeit; in mir ſelbſt muß ich ſie ſuchen. — Gott! du biſt die höchſte Weisheit! Du überſahſt das Weltall, wie wir Menſchen etwa den Riß einer kleinen Hütte überſehen; du entwarfſt Geſetze, welche der Natur der Weſen am angemeſſenſten ſind, aus welchen die größte Summe der Glückſeligkeit für lebende Geſchöpfe fließt. Nicht in deiner Weisheit liegen die Schranken unſerer Glückſeligkeit; in der Unvollkommenheit, welche jedem Geſchöpfe weſentlich anklebt, müſſen wir ſie ſuchen! Sind wir daher glücklich, ſo iſt es Geſchenk deiner Güte; unglücklich, ſo iſt es Beſtimmung oder Zulaſſung deiner Weisheit. Unglück trifft mich nur, wenn eine größere Menge des Guten für mich nicht anders, als durch Zwiſchenſtunden des Leidens möglich war. Unglück trifft die Menſchen nur, wenn die größte, möglichſte Glückſeligkeit aller nicht anders, als durch Einſchränkung, und flüchtiges Elend einzelner möglich war.

Deine Güte, o Gott! wog meine Freuden — und ſie ſind unzählbar! Deine Weisheit wog meine Leiden — und ſie ſind ſo ſparſam ausgetheilt, als es der Zuſammenhang einer weſentlich unvollkommenen Welt zuließ. Wenn ich leide, und meine Befreyung ſtimmt mit deiner Güte und Weisheit überein, o dann bin ich verſichert, du befreyſt mich gewiß! Noch ehe ich bethe, biſt du zur Hilfe da (Matth. 6, 8.).

Aber

Aber retteſt du mich nicht, ſo war der Augenblick meines Leidens in deinem ewigen, weiſeſten Plane; deine Weisheit bereitet dann aus den Trümmern dieſes Schiffbruches ein größeres Wohl für mich, oder für andere, oder für — alle zugleich. Dieß iſt der Felſen, auf welchen der Menſch ſeine Ruhe, ſeine Zufriedenheit gründen muß.

Ja, Vater der Menſchen! du wogſt jedem deiner Kinder mit väterlicher Zärtlichkeit ſeinen Antheil zu, und hefteteſt die Erwerbung dieſes Antheils an Fleiß, an Klugheit, an Redlichkeit; und bedachteſt das Ganze, ohne die Theile zu vergeſſen; du haſt die Theile ausgerüſtet, ohne das Ganze arm zu machen. — In der bürgerlichen Geſellſchaft ſind ſo viele, ſo verſchiedene Bedürfniſſe! Mußte nicht auch Verſchiedenheit der Stände, der Gaben, der Glücksſtufen unter uns ſeyn? Vater im Himmel! du konnteſt nicht allen Kindern gleich viel austheilen; aber wenn ſchon die Kindestheile ungleich ſind, ſo kann doch jedes mit dem Seinigen zufrieden ſeyn. Die Ungleichheit war ja zum Wohl des Ganzen nöthig, und können einzelne Glieder glücklich werden, wenn das Ganze zerrüttet iſt? —

Wer demnach ſeine Hoffnungen zu weit ausdehnt, iſt ein Feind des gemeinen Beſten! Wer da fordert, daß deine Vorſicht, o Gott! alle ſeine thörichten, ausſchweifenden Hoffnungen begünſtige, der will, daß du Partheylichkeit zeigeſt, und ihn als deinen Günſtling über alle erhebeſt. — O, daß ich doch einmahl lernte, mäßig zu hoffen, und wenig zu wünſchen! Dann würde ich mehr genieſſen; dann würde Zufriedenheit dasjenige würzen, was mir deine Güte beſchied; dann würde ich in meinen Augen ſchon reicher und geſegneter ſcheinen; dann würde ich nie lüſtern auf fremdes Gut ſchielen, und mich, in der Mitte eines genüglichen Vorraths, nicht durch

Neid, Mißgunſt und Klagen gegen deine Vorſicht — abhärmen.

O Gott! gieb mir dieſen Sinn der Beſcheidenheit und Mäßigung, ohne welchen der Menſch nie zum ruhigen Genuſſe des Lebens kömmt. Laß mich mit meinem Stande, ſo wenig glänzendes er auch hat, mit meinen Umſtänden, ſo niedrig und eingeſchränkt ſie auch ſcheinen, mit dem Berufe, in welchen du mich geſetzt haſt, zufrieden ſeyn. Laß mich mehr an das denken, was ich habe, als an das, was mir mangelt; mehr in mir ſelbſt, als auſſer mir Troſt und Freude ſuchen; mehr durch Arbeit ein kleines Glück gewinnen, als durch vergebliche Wünſche nach einem großen Glücke ſchmachten. Pflanze mir vor allem die wichtige Ueberzeugung tief ins Herz, daß ohne Erfüllung meiner bürgerlichen Pflichten, ohne gewiſſenhafte Befolgung deiner heiligen Liebesreligion keine wahre, dauerhafte, und vollſtändige Zufriedenheit möglich ſey.

Gott! ich betheure im Geiſte der Liebe und des Friedens, daß ich von heute an mit allen Menſchen, unter welche mich deine Vorſicht bringen wird, in Friede und Einigkeit leben, mich an ihrem Wohle freuen, mich in ihre Schwachheit ſchicken, und ſie nicht ihrer Irrthümer wegen haſſen will. Welche Quelle der Zufriedenheit wird mir dieſer chriſtliche Vorſatz eröffnen? — O die Menſchen ſind oft nicht ſo böſe, als es der mürriſche, unzufriedene Menſchenfeind glaubt! Wie viele Zweige des Guten ſchiebt die Menſchheit nicht, wenn man ſie nur, wie die Kräuterkenner die heilſamen Pflanzen, mit Sorgfalt aufſuchen will! Sie — die Menſchheit iſt liebenswürdig; verdient ſelbſt bey ihren Mängeln meine Nachſicht, da ich ſelbſt ein Mitglied von ihr bin. Ueberall findet man gute, obgleich vielleicht ſchwache

Menſchen; überall redliche, obgleich vielleicht irrende; überall wohlgeſinnte, obgleich vielleicht verkannte, verläumdete Menſchen. Und wenn an dem Orte, wo mich deine heilige Vorſicht, o Gott! hinrief, auch nur eine einzige edle, mit mir gleichgeſtimmte Seele anzutreffen wäre, müßte mich nicht das ſchon beruhigen, und mit dem Menſchengeſchlechte ausſöhnen? Müßte nicht das ſchon Aufforderung für mich ſeyn, tauſend Schwachen zu verzeihen, und tauſend Thoren mit ſtiller Zufriedenheit zu ertragen? —

Die von dem Looſe der Menſchheit unzertrennlichen Leiden — auch dieſe, o Gott! ſollen künftig meine Zufriedenheit nicht ſtören. Deine Weisheit iſt es ja, welche mir den bittern Kelch miſchet! Es iſt oft nicht einmahl böſe, was ich dafür halte; oft auch nicht ſo böſe, als es mir ſcheint. Meine Empfindlichkeit und Einbildung täuſchet mich gemeiniglich, vergrößert meine Leiden; und ich murre dann meiner Hirngeſpinnſte wegen über deine heilige Vorſicht — ſollte wohl der Schöpfer ſeine Geſchöpfe plagen wollen, ihre Natur zerſtören wollen, ihnen mehr auflegen, als ihre Kräfte tragen können? Welch ein ungeheurer Gedanke! Und doch denkt ihn der Unzufriedene. — Gott! was ich auch leiden muß, ſo weiß ich gewiß, daß du Kräfte in mich legteſt, um mich davon loszuwickeln, oder mir es wenigſtens zu erleichtern, die Folgen und Wirkungen deſſelben allmählig von mir abzuwenden; und dieſe will ich dann auch gebrauchen. Gott! was ich auch leiden muß, ſo weiß ich gewiß, du konnteſt es nur aus wohlthätigen Abſichten über mich ſchicken. Leiden der Geſchöpfe konnte kein Zweck des Schöpfers ſeyn, kann unter ſeinen Händen nur Mittel ſeyn, größeres Wohl ſeinen Geſchöpfen zuzubereiten. Das iſt der einzige gotteswürdige Gedanke in allen Leiden; und wie ſtärkend, wie beruhigend iſt er nicht!

Ich ſehe zwar, o Gott! deine Wege nicht immer ein; das Laſter triumphiert manchmahl, die Tugend unterliegt. Der Schauplatz dieſer Erde führt das Spiel unſers Lebens nicht immer zu Ende; es bleiben Dunkelheiten in den Schickſalen der Menſchheit. Nicht immer findet der Tugendhafte, ſo lange er auch lebt, Gerechtigkeit; nicht immer der Gottloſe ſeine Strafe. Aber Dank der Vernunft, die du dem Menſchen gegeben! Dank der Religion, mit welcher du ihn, o Gott! beglückt haſt! Sie öffnen mir die herrlichſte Ausſicht in die Zukunft! Sie zeigen mir durch die Lehre der Unſterblichkeit den Strahl der Hoffnung, welche den Menſchen über alle — alle Leiden erhebt. Ich werde nicht ganz ſterben; mein Tod iſt nur ein Uebergang in ein neues Leben! Die Vorſicht wird mich zu neuen Umwandlungen fortführen (1. Kor. 15.); ich werde ewig leben, und in dieſer Fortdauer meines Daſeyns werden ſich meine Leiden in verhältnißmäßiges Glück und Seligkeit auflöſen (2. Kor. 4, 17. 5, 10.). Die verkannte Tugend wird Recht finden, und das ſtolze Laſter wird verurtheilt, beſtraft werden; die Ordnung des Schöpfers, welche durch verſchlungene Wege führt, und dem Auge des Sterblichen verworren ſchien, wird entwickelt, und gerechtfertigt da ſtehn; deine Güte und Weisheit, o Gott! wird vor allen Augen in ihrem vollen Glanze erſcheinen.

Unſterblichkeit — du biſt das Siegel der menſchlichen Zufriedenheit; durch dich iſt meine Ruhe unerſchütterlich! In allen Stürmen biſt du das wohlthätigſte Geſtirn, welches mir leuchtet, den ſichern Eingang in den Haven der Rettung verkündigt, und mich mit Gott, mit mir ſelbſt, mit den Menſchen, ſogar mit den Gottloſen, und ſelbſt mit dem Unglücke zufrieden macht.

XV.

Gebeth um Tugend.

Schön iſt die Tugend, mein Verlangen!
Und meiner ganzen Liebe werth;
Mit aller Kraft ihr anzuhangen,
Hat meine Seel' auch oft begehrt.
Ach! könnt' ich's, wie würd' ich mich freu'n!
Wer heilig iſt, muß ſelig ſeyn.

O du, von welchem alle gute Gabe herunter ſtröhmt (Jak. 1, 17.), — ewiges, heiligſtes Weſen! ſieh, wie dich jetzt meine ſo ganz aufrichtige Seele um Kraft zur Tugend bittet! —

„Erkennen möcht' ich, was recht iſt!
„Lieben, was recht iſt!
„Thun, was recht iſt!„

Tugend — iſt heute mein ſehnlichſtes Verlangen, meine dringendſte Bitte. Wie könnte ich auch um etwas beſſers bitten, als um Tugend? Sie mindert die Leiden des Unglücklichen, und erhöht die Freudeu des Glücklichen. Wenn ich um andere Güter, z. B. um Reichthum bitte, ſo ſteht mein Gebeth oftmahls mit der Anordnung der Vorſicht im Widerſpruche; aber wenn ich um Tugend bitte, ſo kömmt meine Bitte mit deinem Gebothe, o Herr! überein, und ich werde dich dann immer bereitwillig finden. Welch ein Glück für mich, daß ich um das höchſte Gut des Lebens nie vergeblich bitte!

Jede Bitte um Tugend iſt ſogar ſchon Wachsthum in der Tugend! Denn um was man ernſtlich bittet, dieß verlangt man auch im Ernſte. Nun iſt aber jedes ernſtliche Verlangen ein neuer Zuſatz des Muthes, und eine neue Auffriſchung unſerer Thätigkeit; und kann man wohl zweifeln, daß die Tugend wachſe, wie der Muth wächſt, der uns dazu entflammt? —

Dem Allerhöchſten kann auch keine Verehrung angenehmer ſeyn, als wenn man um Tugend und Rechtſchaffenheit bittet. Er wäre nicht das höchſte vollkommenſte Weſen, wenn ihm eine andere Verehrung angenehmer wäre. Nur Götzen, oder die hinter den Götzen ſtecken, können an einem andern Gottesdienſte Wohlgefallen äußern. Der wahre Gott verlangt nichts, als daß ſein vernünftiges Geſchöpf mit dem Plane der Schöpfung durch Tugend übereinſtimme, und in dieſer Uebereinſtimmung, als Theil des Ganzen, glücklich ſey.

„Tugend iſt ein ewiger unaufhörlicher Gottesdienſt, und Gebeth um Tugend — die dem Höchſten angenehmſte Andacht.„

So laß denn, o Gott der Tugend! in meinen Neigungen die Liebe zur Ordnung und Mäßigkeit immer mehr herrſchend werden, damit ſie nicht verderblich ausſchweifen, und Menſchenelend ſtiften. Laß meine Handlungen jederzeit durch den Geiſt der Rechtſchaffenheit beſeelt werden, damit ſie, Heiligſter! vor dir gerecht, und vor der Welt ſelbſt untadelhaft erſcheinen.

Tugend veredle meine Freuden — vor deinem Angeſichte o Gott! der du mir ſo viele Freuden giebſt. Tugend verdopple den Genuß der Freuden — durch das Zeugniß, daß ſie rein und unſchuldig ſind.

Tu-

Tugend entflamme meinen Muth, wenn mich die Trägheit vom Aufſchwunge zum Guten zurückhält, wenn mich die lockende Verſuchung zum Laſter hinreißt, wenn mich ein niederträchtiger Vortheil zur Lüge, zur Ungerechtigkeit reitzet. Tugend entflamme meinen Muth, wenn mir Prüfungen der Redlichkeit aufſtoſſen, wenn ich zwiſchen flüchtigem Glücke und ſtandhafter Rechtſchaffenheit wählen muß; wenn mich der Weg der Gerechten Mühe koſtet, und Haß verurſachet; wenn meine Treue in Ausübung der Pflichten durch Eckel, durch böſe Beyſpiele, durch Liebe zur Bequemlichkeit beſtürmt wird; wenn ich, um gemeinnützig und wohlthätig zu ſeyn, ein Opfer des Eigennutzes und der Eigenliebe machen muß.

O du, von welchem jede gute Gabe herunterſtröhmt, ewiges, heiliges Weſen, um dieſe himmliſche, menſchenbeglückende, menſchenerhebende Tugend flehe ich heute zu dir! — Nicht nur zum Genuſſe, auch zur Arbeit ſchuffſt du mich. Nicht nur empfangen ſoll ich von andern, auch geben muß ich andern, und ſo meine Begierde und Liebe zu irdiſchen Gütern mäßigen. Nicht immer darf ich thun, was mich gelüſtet; ich muß auch die Lüſte beſiegen, um immer das Beſte zu thun. Nicht nur in gewöhnlichen Dingen muß ich getreu ſeyn; auch großmüthig muß ich vor dir, o Herr! erſcheinen, wenn mir die Pflicht ſchwere, aber gemeinnützige Werke, langwierige, aber edelmüthige Geſchäfte auferleget. Nicht nur in Werken muß ich den Geiſt des Chriſtenthums, der uns beſeelt, ſcheinen laſſen, auch meine Gedanken muß ich ordnen, von unlautern Abſichten reinigen (Matth. 5, 27. 28.), und ſtäts auf meine Pflichten aufmerkſam erhalten. O! wer ſich in ſeinem Herzen Böſes erlaubt, weil es vor dem Anblicke der Menſchen verſchloſſen bleibt, betrügt ſich ſehr. Gott! du durchſchauſt ja alle Winkel der Seele; du prüfeſt das Herz und die Nieren!

du

du ſiehſt, kennſt, und zählſt alle meine Gedanken, ſo tief ſie auch in der Dunkelheit des Herzens verſteckt ſind (Jerem. 17, 10. Pſ. 7, 10.)

O du, von welchem jede gute Gabe herunterſtröhmt, ewiges, heiliges Weſen! um dieſe heldenmüthige, allumfaſſende Tugend flehe ich heute zu dir! Deine Gnade pflanze ſie in mein Herz! Der Glaube, die Kraft und der Troſt des Evangeliums unterſtütze ſie in mir! Das Beyſpiel Jeſu erleichtere mir ihre Ausübung!

Gott! wie groß iſt nicht das Glück, welches deine Weisheit mit der redlichen Ausübung der Tugend verknüpft hat!

Sie lindert die Leiden der Menſchen; gießt Troſt und Zufriedenheit in die Wunden, welche das Schickſal ſchlägt; ermuntert den ſinkenden Geiſt durch das ſtille Vertrauen und die heitere Hoffnung auf deinen Beyſtand — O Vater der Menſchen! Sie erfreuet ſelbſt durch das Gefühl der Stärke, mit welcher ſie den Menſchen über alle irdiſche Unglücksfälle erhebt. Ach! wenn die Tugend niemahls liebenswürdig wäre, ſo müßte ſie es beym Anblicke eines leidenden Tugendhaften werden!

Sie adelt die Freuden der Menſchen; alles iſt ſüſſer und reiner, was uns die Tugend zu genieſſen erlaubt. Wie ſchön iſt nicht das Vergnügen der Ehre, wenn man ſie durch würdige Handlungen erworben hat! Sie, dieſe himmliſche Tugend, erweitert den Genuß des Anſehens und der Macht, weil dieſe zu großen Handlungen immer fähiger macht. Selbſt der Reichthum giebt dem Tugendhaften eine höhere Zufriedenheit, weil er ſich weder über die Art, wie er ihn erworben, noch über die Pflichten, ihn gut benützt zu haben, Vorwürfe machen darf. Die

ganze Natur liefert dem Rechtſchaffenen ein doppeltes Maß des Vergnügens, weil er es ohne Uebermaß zu genieſſen, und ohne Beeinträchtigung anderer zu finden weiß. — So ſegneſt du, o Gott! die Freuden des Menſchen, welcher die Tugend über alles ſchätzt, und die Weisheit deiner Religion allen Vortheilen des Laſters vorzieht!

Und wie viele eigenthümliche Freuden haſt du nicht, weiſeſter Urheber des Menſchengeſchlechtes! in die Uebung der Tugend gelegt? — Giebt es eine höhere Wohlluſt, als wenn man ſich an ſeine Siege über niedrige Leidenſchaften erinnern kann? Der Baum, den ich pflanze, vergnügt mich, wenn er aufſproßt, und Früchte bringt, und mein Wachsthum im Guten, ſollte für mich keine Quelle des Vergnügens ſeyn? — O was iſt entzückender, als der Gedanke, Gott zum Freunde zu haben — als das Gefühl, nicht unwürdig unter den Menſchen gewandelt zu haben — als die Stimme des Gewiſſens, welche dem Wandel Beyfall giebt — als die Erinnerung des Guten, das man geſtiftet, der Thränen, die man abgetrocknet, der Wohlthaten, durch welche man ſich den Dank der Menſchen erworben hat? Wer kann ſo ruhig über ſich ſelbſt nachdenken, ſo fröhlich unter ſeinen Mitmenſchen umherſehen, ſo getroſt dem Ende ſeiner irdiſchen Tage ſich nähern, ſo hoffnungsvoll in die Ewigkeit hinüberblicken, als der Tugendhafte? —

O du, von welchem jede gute Gabe kömmt, ewiges, heiligſtes Weſen! um dieſe liebenswürdige, ſegensvolle Tugend flehe ich heute zu dir!

Selbſt meine irdiſche Wohlfahrt iſt am ſicherſten gegründet, wenn ich ſie auf Tugend baue. **Mit ihr, und durch ſie flieſſen mir meiſtens alle Güter des Lebens zu.** Verſchafft ſie mir nicht immer

mer Ueberfluß, ſo giebt ſie mir doch das Nöthige, und dieſes Nöthige ſchmäckt mir um ſo köſtlicher, weil es die Tugend herbeygeführt hat. — Wer iſt thätiger, mit Vorſicht, mit anhaltendem Fleiße thätiger, als der Tugendhafte? Wer macht ſich fremder Beyhilfe würdiger, als er, da er ſelbſt ſo viele Nachſicht, ſo viele Beſcheidenheit, ſo viele Liebe gegen alle Menſchen blicken läßt? Wer iſt ſparſamer und mäßiger als der Tugendhafte? Wer ſchränkt ſeine Wünſche mehr ein, begnügt ſich mit wenigerm, findet in jeder Lage eine reichlichere Quelle der Zufriedenheit, als der Tugendhafte? Und durch was wird die zeitliche Wohlfahrt des Menſchen mehr befördert, als gerade durch dieſe vortrefflichen Eigenſchaften der Tugend? —

So lehrt mich, o Gott! dein heiliges Evangelium ſelbſt: „Suchet zuerſt das Reich Gottes; ſtrebt vor allem nach Rechtſchaffenheit und Tugend; und das übrige wird euch noch hinzugelegt werden; unvermerkt wird euer Wohlſtand zunehmen, und reichlicher Segen in eurem Hauſe blühen. (Luk. 12, 13.)„

Aber ich will kein Taglöhner der Tugend ſeyn; nicht um Sold, um eigennützige Erwartungen deinem Geſetze, o Gott! fröhnen! Unglücksfälle und Leiden, welche ſo unzertrennlich vom Looſe der Sterblichen ſind, können den Rechtſchaffenen, wie den Laſterhaften drücken, und werden nach ewigen, geheimen, unbegreiflichen Geſetzen deiner Vorſicht unter die Menſchen vertheilt. Nicht immer leidet das Laſter, nicht immer triumphirt die Tugend. Auch verkannt, auch verfolgt wird die Tugend! Aber auch in dieſem Zuſtande der Verkennung, der Verfolgung ſoll ſie das höchſte Gut, und der erſte Gegenſtand meiner Wünſche, meines Gebeths, und meiner Bemühungen ſeyn. Sie iſt ſelbſt ein Himmel,

und bey dem größten Mangel zeitlicher Güter ein Kleinod, das ſeinen Werth durch die ganze Ewigkeit nicht verliert. Weniger fühlt ſeine Leiden der Tugendhafte als der Böſe! Größern Troſt fühlt im Leiden der Tugendhafte, als der Böſe! Mehrere Freuden ſind in die Leiden des Tugendhaften gemiſcht! Erträglicher, hoffnungsvoller iſt das widrige Schickſal des Tugendhaften, als des Böſen!

O du, von welchem jede gute Gabe kömmt, ewiges, heiligſtes Weſen! um dieſe allen Werth überſteigende, um dieſe dem Menſchengeſchlechte im Glück und Unglück ſo unentbehrliche Gabe — um Tugend flehe ich zu dir!

XVI.

XVI.

Die chriſtliche Menſchenliebe.

Gieb mir, o Gott! ein Herz,
Das jeden Menſchen liebet,
Bey ſeinem Wohl ſich freut,
Bey ſeiner Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz,
Und Neid und Härte flieht,
Und ſich um and'rer Glück
Wie um ſein Glück bemüht.

Schöpfer! Menſchenliebe iſt dein größtes Geboth. Du haſt den Menſchen zur Geſelligkeit, zum Wohlthun, zur Liebe, und durch die Liebe zur Glückſeligkeit erſchaffen; darum gabſt du ihm feinere Empfindungen als den Thieren; darum ſchuffſt du ſein Herz ſo weich, ſo der Liebe, des Mitleidens empfänglich.

O Gott der Liebe! ſo iſt demnach die Menſchenliebe der Mittelpunkt, in welchem alles zuſammenfließt, was von jeher Moſes und die Propheten verkündigt haben (Math. 7, 12.). So hat dann derjenige, welcher ſeinen Bruder liebt, das ganze Geſetz erfüllt! So haſt du mir keine höhere Schuld zu bezahlen auferlegt, als daß ich meine Brüder lieben ſoll! So iſt alſo Menſchenliebe die Fülle des Geſetzes (Röm. 13, 8—10.)!

O Geſetzgeber der Liebe, — Jeſu! Menſchenliebe iſt alſo dein eigenthümliches Geboth! „Das iſt mein Geboth, ſprachſt du nach dem letzten Gaſtmahle der Liebe, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe„ (Joh. 15, 12.). So iſt alſo Menſchenliebe das königliche Geboth — das Reichsgeſetz des Chriſtenthums (Jak. 2, 8.)! So ſprachſt du vom Anfange bis zum Ende: liebet einander! So iſt die Liebe das einzige, große Zeichen, an welchem wir unſere Rückkehr vom Laſter zur Tugend, vom Tode zum Leben erkennen (1. Joh. 3, 11. 14. 15.)!

Ich gebe euch ein neues Geboth — ſo ſprachſt du, erhabenſter Gottmenſch! und dein Ausſpruch iſt Befehl für uns, ſo, wie dein Leben Beyſpiel für uns iſt. Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet. So, meine Freunde! ſollt ihr einander lieben, wie ich euch ſelbſt geliebt habe (Joh. 13, 34.). Das erſte, das größte Geboth iſt dieß: du ſollſt Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften. Das zweyte iſt jenem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Alles, was ihr wollt, daß euch eure Mitmenſchen thun ſollen, das thut ihnen auch (Matth. 22, 37. 38. 39. 40.).

O dieſe Worte will ich tief in mein Herz ſchreiben! Sie ſind das Weſen, die Grundlage meines Glaubens. Ich bin nur ein Chriſt, wenn ich liebe; ich bin nur ein Chriſt, in ſo ferne ich liebe; ich bin nur ein Chriſt, ſo lange ich liebe.

Wenn ich alle Sprachen der Menſchen und der Engel redete, aber keine Menſchenliebe hätte, ſo wäre ich vor dir, o Gott! nur ein tönendes Erz, und eine klingende Schälle! Und beſäße ich die Gabe

des

des Vortrags, die Gabe zu lehren, in einem ſo hohen Grade, daß ich alle Geheimniſſe verſtünde; und hätte ich den Wunderglauben, ſo, daß ich Berge verſetzen könnte; hätte aber keine Menſchenliebe, ſo wäre ich — nichts. Und wenn ich all mein Vermögen den Armen gäbe, und ſogar meinen Leib für die Religion verbrennen ließ, hätte aber keine Menſchenliebe, ſo wäre mir dieß alles nichts nütze (1. Kor. 13, 1—3.)!

Welch eine wichtige Lehre! Ohne Menſchenliebe erfülle ich meinen Beruf nicht! Nicht den erſten Beruf, den ich als Menſch — nicht den zweyten, den ich als Chriſt habe!

Gott — du biſt die Liebe! **Wer in der Liebe bleibt, der iſt in Gott, und Gott in ihm** (1. Joh. 4, 16.)

„Liebe Brüder! ſo laſſet uns einander lieben! Denn die Bruderliebe iſt der ächte Sinn Gottes. Wer Liebe hat, iſt Gotteskind, und hat die wahre Erkenntniß Gottes; wer keine Liebe hat, der hat auch die wahre Erkenntniß Gottes nicht; denn Gott iſt die Liebe„ (1. Joh. 4, 7—9.).

Wenn ich mich noch ſo ſehr rühme, daß ich deine Liebe habe, o Gott! und ich habe keine Liebe zu meinen Mitmenſchen, ſo bin ich ein Lügner; denn, wenn ich die Menſchen nicht liebe, die ich alle Tage mit Augen ſehe, wie werde ich dich, du höchſtes Weſen! lieben, den kein ſterbliches Auge ſah, noch ſehen kann! Darum iſt es dein Wille, daß ich meine Liebe zu dir durch die Liebe gegen meine Mitmenſchen an Tag legen ſoll (ebend. V. 20. 21.).

So jemand ſpricht: ich liebe Gott,
Und haßt doch ſeine Brüder;
Der treibet mit dem Glauben Spott,
Und reißt ihn ganz darnieder.
Gott iſt die Lieb' und will, daß ich
Den Nächſten liebe, gleich; als mich.

So will ich denn alle Menſchen mit der aufrichtigſten Liebe umfaſſen — nicht mit Worten oder mit der Zunge allein, ſondern in der That und in Wahrheit will ich meine Brüder lieben (1. Joh. 3, 18.). So will ich denn gütig, barmherzig, und wohlthätig gegen meinen Nachſten ſeyn, wie auch du, Vater im Himmel! mir und allen Menſchen Güte und Barmherzigkeit in Jeſu Chriſto erzeigt haſt. (Epheſ. 4, 32.). Dich — dich — o Allbarmherziger! will ich nachahmen. Ich bin ja dein geliebtes Kind! Ewig will ich in der Bruderliebe wandeln. Auch Jeſus liebte mich — liebte die ganze Menſchheit. Er ſtarb für ſeine Brüder! — Kein Opfer iſt ſüßer, iſt angenehmer vor deinem Throne, o Gott! als wenn man ſelbſt den Tod nicht ſcheut, um andere glücklich zu machen (ebend. 3, 1. 2.). Es iſt die erhabenſte Stufe der Liebe, wenn man ſein Leben für ſeine Freunde hingiebt. (Joh. 15, 13.)

Gott! — iſt dein Segen, iſt Ueberfluß der Güter in meinem Hauſe, und ich verſchlieſſe dennoch mein Herz beym Anblicke des menſchlichen Elendes — wie kann da deine Liebe in mir ſeyn (1. Joh. 3, 17.)? Nein; wer liebt, muß nicht nur gegen den Geliebten wohlwollend ſeyn; er muß ihm auch, nach Vermögen, Gutes thun. Dann erſt kann ich mir das Zeugniß einer wahren Liebe geben; dann erſt bin ich als Menſchenfreund vor deinem Angeſicht gerechtfertigt, o Herr (ebend. V. 19.)! Verdammt mich aber mein eignes Herz; was für ein Urtheil,

Allwiſſender! wirſt du nicht von mir fällen? (ebend. V. 20.)

Wer dieſer Erde Güter hat,
Und ſieht die Brüder leiden,
Und macht den Hung'rigen nicht ſatt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der iſt ein Feind der erſten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Selig ſind die guten, die edelmüthigen Menſchenfreunde! denn ihr Herr wird großmüthig gegen ſie ſeyn, wie ſie es gegen ihre Brüder waren (Matth. 5, 7.). Wehe aber dem Menſchenfeinde, dem hartherzigen Bruder; denn mit eben dem Maße, mit welchem er ausmaß, wird ihm auch eingemeſſen werden (Luk. 6, 38.).

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig iſt,
Der nicht die rettet, die ihn flehen.
D'rum gieb mir, Gott! den Liebesgeiſt,
Der dich, du höchſte Liebe preiſt.

Die Menſchenliebe iſt ſanftmüthig, iſt wohlthätig! — Sie iſt nicht neidiſch, prahleriſch, und aufgeblaſen; ſie beträgt ſich nicht unanſtändig; ſie iſt nicht eigennützig; ſie läßt ſich nicht erbittern; ſie trägt die Beleidigung nicht in rachſüchtigem Andenken. Sie hat kein Wohlgefallen an der Falſchheit — ihre Luſt iſt Aufrichtigkeit; ſie ſucht alle Fehler zu bedecken; ſie hegt das beſte Zutrauen zu jedermann, und die beſte Hoffnung von jedem; ſie ſcheut keine Arbeit und Unbequemlichkeit (1. Kor. 13, 4—7.)

Die Menſchenliebe hört nie auf. — Nur drey Religionsſtücke haben in dieſem Leben einen dauerhaften Werth, einen wichtigen Einfluß auf die menſchliche Glückſeligkeit: Glauben an die gemeinnützigen Lehren Jeſu; Hoffnung der Unſterblichkeit; Liebe Gottes und der Menſchen. Das größte aber, das vorzüglichſte unter dieſen dreyen iſt — die Liebe (ebend. V. 8—13.).

O Gott! wie liebenswürdig iſt der Menſch, welcher die chriſtliche Menſchenliebe im Buſen trägt, und durch Werke der Mildthätigkeit offenbaret! Welche erhabene Vorzüge verſchafft ihm dieſe himmliſche Tugend! — Ehmahls ſagte man: „Liebet euern Nächſten, aber euern Feind dürft ihr haſſen„! Du aber, Lehrer der Liebe! ſagſt: Liebet auch eure Feinde! Thut Gutes denen, die euch Böſes zufügen. Erweiſet Wohlthaten denen, die euch haſſen, und bethet für diejenigen, welche euch, ohne Urſache, beleidigen und verfolgen. Nur, wenn ich dieſes große Geboth mit ganzer Kraft der Seele in Ausübung bringe, nur alsdann bin ich dein wahres Kind — o Vater im Himmel! denn auch du läßt die Böſen wie die Guten an dem Ausfluſſe deiner unbegränzten Liebe Theil nehmen; auch ihnen ſcheint deine Sonne, auch ihnen träufelt dein wohlthätiger Regen. Was wäre es auch für ein Verdienſt, nur jene zu lieben, die mich lieben? Was hätte meine Tugend vorzügliches, wenn ich nur gegen jene, die mit mir in der engſten Verbindung ſtehen, freundlich und wohlthätig ſeyn wollte? Thun das nicht ſelbſt die unerleuchteten Menſchen, nicht ſelbſt die Gottloſen? (Matth. 5, 43—47.)

Ja, beſiegen will ich das Unrecht, welches man mir zufügt — durch die göttliche Stärke der Tugend. — Das iſt keine Ehre, wenn ich verdiente Strafen mit Geduld ertrage; aber um guter Hand-

lun-

lungen, um der Gerechtigkeit willen, und mit Ruhe leiden, o das erwirbt mir Gottes Beyfall; das fordert die Würde des Chriſtenthums von mir; dazu ermuntert mich — Jeſu! dein eignes bewunderungswürdigſtes Beyſpiel (1. Petr. 2, 20 21.). Ach, du Unſchuldigſter! hatteſt nie einen Fehler begangen; aus deinem Munde war nie ein unwahres Wort gehört worden; du vergalteſt nicht Scheltworte mit Scheltworten; rächteſt nicht Mißhandlungen mit Mißhandlungen: ſondern überließſeſt deine Sache demjenigen, der ohne Anſehen der Perſonen Gericht hält, und allen Gerechtigkeit widerfahren läßt (ebend V. 22. 23.).

Aber wie oft muß ich meinen Feinden verzeihen? Iſt es genug, wenn ich ihnen ſieben Mahl die Hand zur Verſöhnung biethe? — Nicht ſieben Mahl, ruft mir mein Geſetzgeber zu, ſondern ſieben und ſiebenzig Mahl; nicht ſieben Mahl, ſondern ſo oft ſie ihr Unrecht einſehen, und um Nachſicht flehen (Matth. 18, 21. 22.). Wenn ich den Zorn über erlittenen Schimpf mäßige; wenn ich der Begierde, mich zu rächen, widerſtrebe; wenn ich meine Feinde durch Sanftmuth und Wohlthun zu gewinnen ſuche — o dann darf ich mit Zuverſicht meine Augen zum Himmel erheben, und zu meinem Vater im Himmel rufen: Vergieb mir meine Sünden, ſo wie auch ich denen vergebe, die mich beleidigt haben (Luk. 11, 4.).

Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld,
Du, Herr von meinen Tagen!
Ich aber ſollte nicht Geduld,
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeih'n, dem du vergiebſt,
Und den nicht lieben, den du liebſt?

Ja, Gott der Liebe! ja — ich will vollkommen, ich will allgemein lieben, wie du (Matth. 5, 48.). Selbſt für meine Verfolger will ich bethen; auch

H ihnen

ihnen will ich Gutes wünſchen, und Gutes thun, ſtatt ſie zu beſchimpfen, oder gegen ſie loszuziehen. (Röm. 12, 14.) Gerne will ich meinen dürftigen Glaubensbrüdern geben, und mich beeifern, gegen alle gaſtfrey zu ſeyn (ebend. V. 13.). Aber auch andere Glaubensgenoſſen, auch Samariter, auch Juden, Türken und Heiden ſind meine Brüder; auch auf ſie wird ſich meine Liebe erſtrecken (Luk. 10, 30—37). Dir allein, o Vater der Menſchen! kömmt es zu, die Menſchen über ihre Aufrichtigkeit, über ihr Gewiſſen, über ihre Meinungen zu richten. (Matth. 13, 24—30. Röm. 14, 10—13.)

Alle Menſchen ſind meine Brüder, meine Anverwandten (Apg. 17, 26.). Alle Menſchen, o Gott! ſind deine Kinder und Geſchöpfe. Alle Menſchen, o Jeſu! ſind deine Erlößten (Joh. 3, 16. 17.). Alle Menſchen ſind beſtimmt, deine Freunde in Ewigkeit zu ſeyn; ſind beſtimmt, mit mir, zu einem ewigen Glücke verbunden, meine Mitgenoſſen im Himmel zu ſeyn (1. Tim. 2, 1—6. Epheſ. 3, 6.). Gott! wie viele Zeichen der Liebenswürdigkeit haſt du dem Menſchen nicht eingeprägt? — Ich will die Laſter verabſcheuen; aber ſelbſt im Laſterhafteſten will ich noch die Menſchennatur verehren und lieben; denn ſie iſt das Empfehlungsſchreiben, welches du — Vater der Menſchen jedem an alle ſeine Nebenmenſchen mitgegeben haſt!

Auch da, wo mich kein zeitlicher Vortheil reitzet; auch da, wo ich meine eignen niedrigen Vortheile aufopfern muß, ſoll meine Liebe gegen Hilfsbedürftige thätig und großmüthig ſeyn; keine Mühe, keine Beleidigung, kein Undank ſoll ſie ſchwächen (Luk. 6, 32—36. 1. Joh. 3, 16.). An dieſem ehrwürdigen Zeichen der Bruderliebe ſoll die Welt erkennen, daß ich dein Schüler (deine Schülerinn) o Jeſu! und

Be-

Bekenner (inn) deiner wohlthätigen Religion bin. (Joh. 13, 35.)

Der Geiſt dieſer chriſtlichen Liebe ſoll künftig mein ganzes Herz, und alle meine Handlungen beſeelen! — Ein Herz, das vom Neide, von der Eiferſucht beherrſcht wird, iſt kein chriſtliches Herz (Gal. 5, 25. 26.). Darum, wenn einer meiner Mitbrüder von Fehlern übereilt wird, ſo will ich ihn, als ſein beſſer denkender Freund im Geiſte der Sanftmuth zurecht weiſen; denn auch ich bin von Fehlern nicht frey! Hat nicht jeder Menſch ſeine Bürde? Müſſen wir nicht mit gemeinſchaftlichem Eifer uns beſtreben, dieſelbe einander zu erleichtern? Und giebt es in der Brüderſchaft Jeſu eine höhere Forderung, als dieſe (Gal. 6, 1—3.)?

Ja, großer Gott! wenn ich einen ſchwachen Bruder, welcher von der rechten Lebensbahn abgewichen, wieder mit Liebe zu deinem Geſetze zurückführe, ſo habe ich ſchon eine Seele gerettet, und eine ganze Folge von Ausſchweifungen in ihrem Keime erſtickt (Jak. 5, 19. 20.)! So will ich denn für das Menſchengeſchlecht ſeyn, was die Himmelslichter für dieſe Erde ſind — ein Menſch, der andern den Weg der Tugend und Glückſeligkeit zeiget (Philip. 2, 15.). So will ich denn in den Augen aller Menſchen leuchten, daß ſie, durch mein Beyſpiel ermuntert, dich — den himmliſchen Vater verherrlichen, und getreu in Befolgung deiner Gebothe wandeln (Matth. 5, 16.).

Wehe der Welt des Aergerniſſes wegen! (Matth. 18, 7.) Wehe dem, welcher Aergerniß giebt, welcher die Bande des Gewiſſens in zarten Seelen zerreiſſet, die Schwachen in der Tugend ſtark im Laſter macht, und die Werke der Gottloſigkeit ausbreitet; da er Tugend verbreiten, und ein guter Ge-

ruch Jeſu ſeyn ſollte. Gott! laß mich doch nie — nie ſo ſehr deiner vergeſſen! Belebe mich immer mit dem Gedanken, daß die wahre Chriſtengröße auf Erden allein darin beſteht, wenn man Gutes ſtiftet, Wahrheit und Tugend ausbreitet, und mit Aufopferung ſeiner ſelbſt dein Werk betreibet.

Dieß ſey alſo künftig, o höchſtes Weſen! meine angenehmſte Beſchäftigung — dem weinenden Mitbruder eine Thräne des Mitleids zu ſchenken, und mich mit dem Frohen zu erfreuen (Röm. 12, 15.). Dem Bruder, welcher mich beſucht, mit Achtung und Ehre zu begegnen (ebend. V. 10.), und wenn er fehlt, zu denken: er iſt ein Menſch! und dann voll Bruderliebe den Schleyer der Nachſicht über ſeine Fehler zu werfen (1. Petr. 4, 8.). Hat er aber meine Hilfe nöthig, ſo will ich nicht müde werden, Gutes an ihm zu thun (1. Theſ. 3, 12.). Wer ſparſam ſäet, wird auch ſparſam ärnten, ſo wie im Gegentheile derjenige, welcher reichlich ſäet, eine reiche Aernte zu gewarten hat. Ich will alſo geben mit völligem Herzen, nicht ungern, nicht aus Zwang oder Heucheley! Der Redliche, der willige Geber allein iſt Gott angenehm (2. Kor. 9, 6—9.).

Zwar es vermag ein jeder nicht,
Stäts durch die That zu lieben;
Doch biſt du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünſcheſt dir die Kraft dazu,
Und ſorgſt dafür — ſo liebeſt du.
Ein Trunk, mit dem mein Dienſt
Dem Durſtigen begegnet;
Ein Blick voll Troſt, mit dem
Mein Herz Bedrängte ſegnet;
Ein Rath, mit dem mein Mund
Im Kummer and're ſtärkt;

Nichts

Nichts bleibt, ſo klein es iſt,
Von dir — Herr! unbemerkt. (Matth. 10, 42. 6, 3. 4.)

Dieß ſey künftig, o Gott! mein theuerſter, unverletzlichſter Vorſatz, redlich und aufrichtig gegen alle Menſchen zu handeln — wie ein Sohn des Lichtes, deſſen Werke die Prüfung des Tages aushalten. O wer im Lichte wandelt, bringt keine andere Früchte, als die — der Güte, der Billigkeit, der Rechtſchaffenheit hervor (Epheſ. 5, 8. 9.). Fliehen will ich jede Lüge und Verſtellung, und in meinen Reden herrſche immer Wahrheit nnd Ehrlichkeit, immer belebe mich der Gedanke, daß alle Menſchen Brüder, daß alle Glieder eines Leibes ſind (Epheſ. 4, 25.).

Gott! ferne ſey es von mir, mit habſüchtigem Herzen zu weit umher zu greifen, und einen redlichen, nichts Arges denkenden Bruder im Handel und Wandel zu übervortheilen (1. Theſ. 4, 5.)! Es iſt beſſer, ich leide ſelbſt unrecht, als daß ich Ungerechtigkeit begehe (1. Kor. 6, 7.); denn du, o gerechter Beſtrafer alles Böſen! wirſt das Unrecht zu ſeiner Zeit ahnden.

Die Rach' iſt dein,
O Gott! du ſprichſt: ich will **vergelten.**
D'rum laß mich ſtille ſeyn,
Wenn Menſchen auf mich ſchelten.
Gieb, daß ich dem verzeih',
Der mir zu ſchaden ſucht,
Den liebe, der mich haßt,
Den ſegne, der mir flucht.

Wenn alſo der Mann, welcher mich beeinträchtigte, hungert; ſo will ich ihn ſpeiſen, wenn er durſtet; ſo will ich ihn tränken. Dieſe Großmuth wird

ihn

ihn heilſam beſchämen; wird den unſeligen Vorſatz, ferner zu ſchaden, mit Gewalt aus ſeiner Seele reiſſen. Von deinem Lichte beſtrahlt, und von deiner Kraft unterſtützt, ſo will ich, o Gott der Liebe! das Böſe durch das Gute überwinden (Sprüchw. 25, 21. 22. Röm 12, 19—21.).

XVII.

Das Leben Jeſu.

Gott war ſein Alles; nur an ihm
Hieng ſeine ganze Liebe.
Gott dienen war ihm angenehm;
Im weiht' er alle Triebe. —
In allem ſah er immerdar
Mit Eifer, nie zum Scheine,
Auf das, was Menſchen heilſam war,
Nicht aber auf das Seine.

Gott! ich danke dir, daß du mich in der Religion der Liebe gebohren werden lieſſeſt. Gott! ich freue mich, daß die Religion Jeſu die meinige iſt. — Wie erhebt ſich mein Herz, wie fühle ich den Werth der Menſchheit, wie bildet, wie veredelt ſich meine Menſchennatur, wenn ich die Religion Jeſu mit Thaten bekenne! — Gott! der wahre Chriſt iſt dein Anbether im Geiſte und in der Wahrheit; der wahre Chriſt iſt der edelmüthigſte Menſchenfreund; der wahre Chriſt iſt ein vollkommener Menſch.

O,

O, möchte ich dieſe liebenswürdige Religion immer nach dieſem großen Geſichtspunkte betrachten; nie auf Nebendinge zu viel bauen; ſie nie durch unnütze Grübeleyen und Zuſätze verunſtalten! Möchte ich ſie doch vorzüglich als Triebfeder der Tugend gebrauchen, und ihr wahres, gottgefälliges Wachsthum auf Erden nur nach den Früchten der Liebe, der Geſelligkeit, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohlſtandes, den ſie unter den Menſchen erzeugt, beurtheilen und ſchätzen!

„Der Buchſtabe tödet, der Geiſt aber macht lebendig.„ So dachte, ſo handelte Jeſus — der verehrungswürdige Stifter der Liebesreligion. Dieſe Geſinnung brachte er aus deinem Schooße, o Vater! herab in die Geſellſchaft der Menſchen. **Er war dir gleich, war eins mit dir** (Joh. 10, 30.), und wollte uns mit dir vereinigen. Er war von Ewigkeit dein Sohn (Apoſt. 8, 37. Hebr. 1, 2—14.), und wollte uns Menſchen zu ſeinen Brüdern machen, daß auch wir den Geiſt angenommener Kinder Gottes empfiengen, und dich im Vertrauen unſern Vater nennen möchten. — Seine Lehre iſt die Stimme der Natur, der Weisheit, und der wohlthätige Plan, welchen du, o Vater im Himmel! insbeſondere mit dem Menſchengeſchlechte vorhatteſt. Sein Leben aber iſt das herrlichſte Schauſpiel der Tugend, und das vollkommenſte ausgebildeteſte Muſter der Menſchengröße für alle ſeine Schüler. Er war der beſte aller Menſchen; in ihm war nichts Arges — keine Falte der Unredlichkeit zu finden; ſein Charakter war in allen Auftritten des Lebens ganz aus Güte und Wohlwollen zuſammengeſetzt. Ewig ſoll dieß Leben Jeſu der Gegenſtand meiner Bewunderung, meiner Betrachtung, und meiner Nachahmung ſeyn.

Mit ganzer Entſchloſſenheit der Seele widmete er ſich dem mühſamen Berufe, in welchen du ihn,

o Gott! verſetzt hatteſt; mit unverwandten Augen gieng er die Bahn, die du ihm vorgezeichnet hatteſt; mit Freude vollendete er das Werk, das deine heiligſte Vorſicht ihm übertrug. Keine Mühe ermüdete ihn; keine Demüthigung ſchwächte ſeinen Muth; kein Undank erbitterte ſein Herz; Liebe beflügelte den Eifer ſeines Berufes; Liebe war der Balſam ſeiner Schmerzen; Liebe war die Urſache ſeines, in ſeiner Art, einzigen Todes. Gott! welch ein Reichthum der Güte, welch ein Beyſpiel der Berufstreue für mich!

O wie ganz anders betrachtete er die Freuden und Leiden des Lebens, als wir Menſchen! Wie genau kannte er die Blumen und Dornen des Reichthums, den Reitz und die Mühe der irdiſchen Größe! Wie richtig wußte er den Werth und Unwerth alles deſſen, was man Güter des Lebens nennt, zu ſchätzen! —

Im niedrigſten Stande lebte er vergnügt! Ueberall trug er in ſeinem Buſen Ruhe und Zufriedenheit mit ſich! Von ſeinem Antlitze ſtrahlte göttlicher Friede! — Alles genoß er mit Dank, was deine Vorſicht, o Gott! in ſeine Wege gelegt! Nichts war ihm unheilig, was vom Schöpfer kömmt; nichts eckelhaft, weil es gemein iſt; nichts reitzte aber auch zu ſehr ſeine Wünſche, beunruhigte ſeine Seele, empörte ſeine Leidenſchaften, was über dem Bezirke ſeines Berufs ſchwebte.

O, er wußte ſelbſt einen Himmel um ihn zu ſchaffen, da wir oftmahls in dem Schooße des Vergnügens uns ſelbſt mit Kummer, Ueberdruß und Eckel quälen! Aus allem zog er Freude, was ihn umgab; nirgends fand er aber ſo viel Vergnügen, als im Umgange unſchuldsvoller Kinder, in der Geſellſchaft ſchöner, redlicher Seelen, aus allen Ständen, Geſchlechtern, und Völkern. O mit welcher

Wär-

Wärme nahm er die Kleinen in ſeine Arme, und in ſeinen Schooß! Ihre Unſchuld weckte alle gleichlautende Gefühle ſeines Herzens; er ſah ſich ſelbſt in ihnen, wie in einem reinen und glänzenden Spiegel.

Mit welcher Inbrunſt ſprach er von der Natur! Wie rein liebte er ihre ungeſchminkten Auftritte! Wie innigſt fühlte er ihre Schönheiten, und webte ſie bey jedem Anlaß in ſeine Geſpräche und Unterweiſungen! O Gott! wie gut muß man ſeyn, wenn man die Reitze und Vollkommenheit deiner ſchönen Schöpfung ſo innigſt fühlen kann! — Er hatte ſo genug am Wenigen; er empfand ſo viel, wo der Wohllüſtling nichts mehr empfindet, und zeigte uns ſo lebhaft durch ſein liebenswürdiges Beyſpiel, daß Zufriedenheit des Lebens nicht an Reichthum, nicht an erhabenem Stande, nicht an Befriedigung übermäßiger und thörichter Wünſche klebe, ſondern in einer weiſen, beſcheidenen Seele wohne — in einer Seele, welche den verborgenen Freudenſchatz ihres Berufes, und die allenthalben ausgebreiteten Schätze der freudenvollen Natur zu genieſſen fähig iſt.

Aber auch in den trübſten Schickſalen, mit welchen je ein Sterblicher kämpfte, blieb ſeine Seele unerſchüttert, ſein Herz zufrieden, ſein Geiſt an die Leitungen deiner Vorſicht, o Gott! geheftet. Welche überirdiſche Stärke begleitete ihn in den Feſſeln, vor dem Rathe der Gottloſen, bey den Mißhandlungen niedriger Knechte, bey dem öffentlichen Mordgeſchrey der Prieſter und des Volkes? Welche Größe der Seele ſchimmerte ſelbſt in ſeinem Todeskampfe hervor, und zwang ſogar die Feinde zu bekennen, daß er weniger nicht ſeyn könne, als Gottes Sohn? (Matth. 27, 54.)

O! er trank den Becher des Leidens bis an die Hefen aus. Aus Liebe ſeiner Brüder that er's, und ich — thue ſo wenig für meine Brüder. Unſchuldig litt er; ich aber leide oftmahls nach Verdienſt, und fülle doch die Welt mit Klagen an. Mit herzlicher Ergebung in die Rathsſchlüſſe des Vaters im Himmel litt er, und that den Mund nicht auf, wie das Lamm auf der Schlachtbank! (Iſ. 53, 7. Apoſtelg. 8, 32.) Ich aber klage die Vorſicht an, daß ſie mich zu einem Menſchen, und nicht zu einem Gott ſchuff! — O wie groß iſt Jeſus im Leiden! Die Weisheit erſtaunt über dieſen Helden der Wahrheit und Menſchenliebe! Wie liebenswürdig iſt Jeſus im Leiden! Die Menſchheit hat kein größeres Bild von Menſchengröße, als ihn.

Unter einem ſo rohen Volke eine ſo himmliſche Weisheit; unter ſo verdorbenen tiefgeſunkenen Menſchen eine ſo göttliche, eine ſo unerſchütterliche Rechtſchaffenheit, und Wahrheitsliebe — das alles war in Jeſu vereinigt. Er gieng umher, und that allen Gutes. Dieſer Zug allein verewigt ſchon den göttlichen Menſchenfreund, und verkündigt uns mit lauter Stimme, daß er dein wahrer Sohn, o Gott! war, der du ebenfalls deinen lebendigen Geſchöpfen alles Gute mittheilſt, die Böſen wie die Frommen mit Gütern des Lebens überhäufeſt.

O! er duldete ſo zärtlich die Schwachen, heilte ſo liebreich die Kranken, lehrte ſo unermüdet die Unwiſſenden, ſtreute ſo langmüthig und ausharrend den Samen gemeinnützİger Wahrheiten aus; ſcheute keine Mühe, ward durch kein Hinderniß geſchreckt; hatte keine Feinde, als die geſchwornen Feinde der Tugend und Wahrheit ſelbſt, und liebte ſelbſt dieſe Feinde ſo redlich; duldete ſo ſanftmüthig ihre Verfolgung und ihren Haß, war gegen niemand ſtrenge, als gegen das Laſter und die Verſtockung, und zeigte

durch

durch die unnachahmliche Klugheit und Aufrichtigkeit ſeines Betragens, daß man wohl gegen Irrthum und Laſter kämpfen müſſe, nie aber den Laſterhaften haſſen dürfe.

Ach! was der Stolz der übrigen Menſchen verwarf, das nahm Jeſus auf. An dem Landmanne gefiel ihm die redliche Einfalt; die Elenden machte ihm ihr Elend ſelbſt ſchätzbar und ehrwürdig; wen der Prieſter verachtete, weil er ihn für einen Sünder oder Irrglaubigen hielt, den würdigte er ſeiner Freundſchaft, weil er ihn mehr unwiſſend als unredlich, oder mehr ſchwach als boshaft fand. War es nicht ein Vorwurf gegen ihn, daß er mit Zöllnern und Sündern Umgang pflegte (Luk. 15, 2.)?

O! der Gute kannte dieſe Unterſchiede der Stände nicht, die den Bürger vom Adel trennt, und zwiſchen Phariſäern und Heiden Feindſchaft erweckte. Er liebte überall die ſchöne Menſchennatur. Wie ein Tropfen Waſſer zum andern fließt, ſo floß ſein Herz an jedes Menſchenherz, das Kennzeichen irgend einer guten Eigenſchaft verrieth. Ob der Mann ein paar Lehrſätze der Synagoge mehr oder weniger glaubte; ob er in Jeruſalem oder Garizim opferte (5. B. Moſ. 12, 5. Joh. 4, 20.); ob ihn der Schriftgelehrte verdammte oder nicht — ach! das machte ihn nicht irre. Die Redlichen liebte er um ihrer Redlichkeit willen, und die Böſen — weil er ſie zu beſſern hoffte. Dem Unvollkommenen verzieh er um der Vollkommenheit wegen, und bey Menſchen ſchien es ihm überhaupt genug, daß ſie — Menſchen waren, um ſie mit Bruderzärtlichkeit zu umarmen. —

Jeſus war die Wohlthätigkeit ſelbſt! Die Menſchen, ſeine Brüder, beſſer, tugendhafter, glückliche zu machen — das war ſein erhabener Beruf! —

Nicht nur zum Glücke einzelner Menſchen beyzutragen, ſondern die verdorbene Denkart des ganzen Menſchengeſchlechts umzuſtimmen, und zu veredeln; bey allen Völkern des Erdbodens einen geſegneten Eindruck der Wahrheit und Tugend zurückzulaſſen; darum ſandteſt du ihn, o Gott! in die Welt (Apoſt. 13, 47.); das war ſein erhabener Beruf!

Wie rühmt man nicht die Güte eines Mannes, welcher zur Minderung des menſchlichen Leidens, in dem Bezirke ſeiner Stadt, oder ſeines Dorfes — ſeines engen Wirkungskreiſes — eine wohlthätige Anſtalt zu Stande bringt! Wie liebenswürdig ſcheint er nicht jedem, der Gefühl des Menſchenwohls hat! Aber Jeſus hat die größte Anſtalt zur Beſeligung aller Menſchen entworfen — hat ſie ausgeführt, und ſie ſteht bereits als ein Gegenſtand des Erſtaunens und der Bewunderung ſeit achtzehn Jahrhunderten in dem Mittelpunkte des Menſchengeſchlechtes. Nein; nie hatte vor ihm ein Menſch den wohlthätigen, den großen Gedanken gedacht, für alle Menſchen insgeſammt — für ihre Aufklärung, für ihre Bildung, und für ihre Vereinigung zu ſorgen, wie er. Sein Plan war die höchſte Stufe der Menſchenliebe, die nie ein Herz fühlte, und nie ein Geiſt dachte.

Nicht nur ſeinen Zeitgenoſſen zu nützen, ſondern auch allen folgenden Zeitaltern, der ſpäteſten Nachwelt durch Ausbreitung gemeinnütziger Wahrheiten ein Vermächtniß ſeiner Liebe zu ſtiften; ein Wohlthäter aller Erdtheile und aller Zeiten zu werden; überall, wo die Sonne ſcheint, auch Aufklärung hinzuleiten; Gefühl, Verehrung und Liebe der Tugend hinzupflanzen — darum ſandteſt du ihn, o Gott! in die Welt; dahin zielten alle ſeine Handlungen und Worte.

Den Bürgerhaß unter den Völkern in ſeinem Keime zu zerſtören; durch die Geſetze der Menſchlichkeit, der Geſelligkeit, der Bruderliebe, der Freundſchaft, deren Gepräge er im menſchlichen Herzen wieder auffriſchte, den wechſelſeitigen Frieden des Menſchengeſchlechtes tiefer zu gründen; den Religionshaß unter den Nationen zu tilgen, aus Samariten, Juden, Zöllnern, und Heiden gemeinſchaftliche Verehrer Gottes im Geiſte und in der Wahrheit zu bilden; den Prieſtern Verträglichkeit und Sanftmuth, allen Religionsgliedern Liebe und Wohlwollen bey den Schwachheiten und Irrthümern der Menſchen einzuflöſſen; den beſeligenden Geiſt der Duldung, als eine Grundfeſte der Vertraulichkeit, Ruhe, und Eintracht in der Welt aufzuſtellen, und alle Völker der Welt durch innigſte Verbindung zu einer großen Geſellſchaft liebender Brüder zu vereinigen — darum ſandteſt du ihn, o Gott! in die Welt; das war ſein erhabenes Werk; dahin zielten ſeine Entwürfe, Handlungen, und Worte! Mit dieſem Liebesgeiſt beſeelte er auch eine Anzahl Schüler; dieſer würdige, erſte Gedanke menſchlicher Größe und Güte athmete in allen ſeinen öffentlichen Reden; mit dieſen, vom Himmel ſtammenden, und in ſeinem Herzen zur Reife gebrachten Grundſätzen entflammte er alle redliche Seelen, die ihn hörten, und die Erinnerung an ſeinen Tod, die er uns zum Geſetze, zur gemeinſchaftlichen Feyer beſtimmte, war eigentlich eine Erinnerung, Aufmunterung, Begeiſterung, ein feyerliches Gelübde, dein Werk, o Gott! in der Welt fortzuſetzen, ſeinen angefangenen Plan ferner auszuführen, immer nach ſeinem Geiſte zu arbeiten — und mit ſeinem Eifer, mit ſeiner Liebe ewig in dem ſchönen Geſchäfte der Menſchenbeglückung zu verharren. — Auch wenn wir uns jetzt noch an den Predigten ſeines Evangeliums erbauen, und in den Vorträgen der Lehrer ſeiner Religion Troſt und Beruhigung der Seele fühlen, ſo iſt dieß alles nur Fort-

ſetzung

ſetzung jener Anſtalt, welche er — der liebenswürdigſte Mann der Welt — bereits vor mehr als anderthalbtauſend Jahren ausgedacht, ausgeführt, und unter allem Wechſel der Zeiten und der menſchlichen Staaten auf dem Erdboden verewigt hat.

O Gott! welch ein Muſter der Größe, der Tugend, der Menſchenliebe haſt du in Jeſu aufgeſtellt! — Sieh, Herzensprüfer! ſieh meinen redlichen Vorſatz mit Wohlgefallen an: den Vorſatz, meinem Herrn und Meiſter, nach meiner Lage, und den mir verliehenen Kräften, in allem Guten nachzuahmen. Wo ich Gutes thun, wo ich einen Betrübten tröſten, einem Kranken ſein Leiden mildern, einem Armen aus meinem Ueberfluß helfen, einen Schwachen durch Rath und That unterſtützen, wo ich der Unſchuld ein gutes Zeugniß geben, Friede unter den Entzweyten herſtellen, den Wittwen und Waiſen in der Noth beyſtehen kann, da will ich es recht nach dem Geiſte und Beyſpiele Jeſu thun, nach allen Kräften thun, mit innigem Vergnügen, und aus ganzer Seele thun.

In Leiden und Freuden ſey Jeſus mein Muſter! Nie will ich der Tugend und Redlichkeit treulos werden; nichts ſoll mich von der Liebe trennen (Röm. 8, 35—39.)! Der Geiſt Jeſu ſey in mir; die Religion Jeſu belebe mich; und der Gedanke, daß du, o Gott! unſer gemeinſchaftlicher Vater biſt, ſtärke, ſelbſt in den härteſten Prüfungen, meine Tugend, wie er Jeſum geſtärkt hat.

Wo ich Wahrheit mit beſcheidenem Eifer ausbreiten, Irrthümer zerſtreuen, Vorurtheile beſtreiten kann, da will ich es, unter dem Einfluß der Sanftmuth und Vernunft bewerkſtelligen! Wo ich zur Ausbildung und Veredlung junger Seelen durch Erziehung und Lehre beytragen kann, da will ich

mich,

mich, wie Jeſus, als ein wahrer Kinderfreund zeigen, und das Glück der Nachwelt dadurch zu befördern ſuchen.

Vorzüglich will ich mich aber ſelbſt nach dem Vorbilde Jeſu beſſern, und deinen heiligſten Augen, o Gott! mich gefällig machen. Jeſus ſey mein Muſter! Tugend die Größe, nach der ich ſtrebe! und jede Ausübung der Tugend ein feſtliches Ereigniß für mich, in welchem ich dich, o Gott und deinen Sohn verehre, wie du von Menſchen verehret werden willſt.

XVIII.

Die chriſtliche Religion.

Gott! wie verehrungswürdig iſt die Religion Jeſu! Sie erzeugt in allen ihren ächten Bekennern die herrlichſten Früchten der Weisheit und Rechtſchaffenheit; ſie bringt die beſten Wirkungen in dem Geiſte und Herzen aller derjenigen hervor, welche Wahrheit und Tugend redlich ſuchen, und ſie nicht durch gefliſſentliche Hinderniſſe ihrer Kraft berauben; ſie führt den Verſtand zur Selbſtkenntniß; ſie gießt Troſt und Freudigkeit in das Herz; ſie giebt der Seele Muth und Stärke zur Tugend — zur Ausübung aller Pflichten. Gott! wie liebenswürdig iſt die Religion deines Sohnes! Dank — ewiger Dank ſey dir dafür geſagt, daß auch mir das Licht des Evangeliums zu Theil ward, daß ich ein Schüler Jeſu bin, daß ich die **Worte des Lebens** leſen und verſtehen kann.

Die Religion Jeſu, geläutert von menſchlichen Zuſätzen, gereinigt von den Flecken roher Jahrhunderte, gelehrt in ihrer evangeliſchen Einfalt und Lauterkeit — iſt eine Schule der Tugend, eine Stütze der Staaten, eine Quelle der Beruhigung, ein Lehrgebäude der Glückſeligkeit, und ſelbſt in den Augen der prüfenden Vernunft ein herrliches Denkmahl des erhabenen Geiſtes, und der Größe ihres Stifters. Jeder Menſch, er mag reich oder arm, hoch oder niedrig, mit vielen oder wenigen Geiſteskräften ausgerüſtet ſeyn, jeder kann die Weisheit Jeſu faſſen, ſich durch ſeine Lehre zur Tugend bilden, und in der

Aus-

Ausübung derſelben ſeine Zufriedenheit, ſeine Ruhe, ſein Glück finden. Dank, ewiger Dank ſey dir, o Gott! für dieſe unausſprechliche Wohlthat geſagt.

Höchſtes Weſen! du lieſſeſt zwar dein Daſeyn, und deine Gebothe nie unbezeugt; was an dir unſichtbar iſt, deine Weisheit, deine Güte, deine Allmacht — iſt von je her durch die Geſchöpfe ſichtbar geworden (Röm. 1, 20.). Die ganze Natur iſt ein ewiges Evangelium, welches den Menſchen zur Erkenntniß des Schöpfers und zur Liebe der Tugend führt; auch das menſchliche Herz iſt ein Buch ſittlicher Geſetze, die deine Hand mit unauslöſchlicher Schrift, als ein lebendiges Denkmahl deiner Geſetzgebung hineingrub (ebend. 2, 15.). In der Folge der Zeiten machteſt du den Völkern deinen Willen auf mancherley Art bekannt; lieſſeſt unter ihnen Männer aufſtehn, welche mit deinem Geiſte berathen, die Züge deiner ewigen Geſetze in den Herzen der Menſchen wieder erneuerten, und belebten, Licht und Wahrheit nach der Empfänglichkeit, und dem Bedürfniß der Zeitalter ausbreiteten, die Völker mit weiſen Geſetzen verſahen, Zucht und Ordnung unter ihnen befeſtigten, und ſie auf dich, als den Schöpfer und Erhalter aller Geſchöpfe, als die ewige, anbethungswürdige Urquelle aller erſchaffenen Güter, aufmerkſam machten.

Von je her haſt du ausgeſandt
Propheten, deine Knechte;
Sie machten in der Welt bekannt
Dein Heil, und deine Rechte;
Zuletzt iſt ſelbſt dein eigner Sohn
O Vater! von des Himmels Thron
Gekommen, uns zu lehren (Hebr. 1, 1—3.).

Aber nie war ein Lehrer göttlicher Dinge dem Lehrer Jeſus gleich; nie eine Religion ſo allgemein

und einfach, ſo in allen ihren erhabnen Lehren der Gottheit, welche ſie verkündigte, würdig, ſo den Bedürfniſſen der immer an Bildung wachſenden Menſchheit angemeſſen, als die Religion Jeſu; ſie enthält lauter große, fruchtbare Wahrheiten; ſie führt zu lauter großen, heldenmüthigen Handlungen; ſie trägt in ihrem ganzen wohlthätigen Umfange die glänzendſten Merkmahle eines göttlichen Urſprunges. Dank, ewiger Dank ſey dir, o Gott! für dieſe himmliſche, alles beglückende Religion geſagt.

Gott! durch Jeſum kennen wir dich — als Vater der Menſchen, als die ewige und unveränderliche Güte, welche unaufhörlich über ihre ganze Schöpfung Strahlen des Wohlwollens und der Glückſeligkeit ausgießt! Allen Menſchen, und allen Völkern biſt du auf gleiche Art — Vater; in allen Himmeln, wie auf der Erde, wo nur immer Leben iſt, wo nur immer empfindende Geſchöpfe ſind, biſt du der gemeinſchaftliche Vater, Wohlthäter und Beglücker. Bey dir iſt kein Anſehen der Perſon, (Koloſ. 3, 25.) keine Partheylichkeit; aus allerley Volk gefallen dir alle, welche rechtſchaffen handeln; ſelbſt über die Böſen, wie über die Guten läßt du deine Sonne ſcheinen, und deinen fruchtbaren Regen herabträufeln (Matth. 5, 45.). Keine Rache iſt in dir; du willſt nicht zerſtören, was du ſchuffſt, nicht den Frevler töden, ſondern auf die Wege der Tugend und des Lebens zurückführen (Luk. 19, 10.).

Durch Jeſum erkenne ich deinen Willen, deine Gebothe, und deine Verheiſſungen, o Gott! — Dein Wille iſt, daß ich nach dem Maße meiner Kräfte Gutes thue; daß ich meine Brüder wie mich ſelbſt liebe; daß ich, nach dem Zwecke der menſchlichen Natur, auch hier Vergnügen und Zufriedenheit ſuche. — Deine Gebothe ſind leicht; ſie ſind auf meine wahre Wohlfahrt, auf meine Bedürfniſſe ſelbſt

gegründet. Deine Gebothe ſind ſüß; durch ſie werd' ich gut, und mit meinem Schickſale zufrieden — (Matth. 11, 28—30.). Deine Verheiſſungen ſind Friede und Hoffnung einer ſeligen Unſterblichkeit. Wer ſollte nicht gehorchen, wenn es der liebreichſte Vater will? — Wenn ſeine ſegensvolle Gebothe zum wahren Genuß des Lebens führen, wenn ſeine untrüglichen Verheiſſungen mit meinen Wünſchen, mit meinen edelſten Trieben übereinſtimmen — das iſt Religion Jeſu! das iſt die Fülle ſeines heiligſten Unterrichtes!

Durch Jeſum lerne ich dich, o Gott! im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Nicht Opfer, ſondern ein reines, aufrichtiges Herz gefällt dir (Math. 9, 13.); nicht Worte, ſondern Handlungen verlangſt du von mir (ebend. 7, 21—27. 1. Kor. 4, 20.); nicht das Blut der Thiere ſoll ich zu deiner Ehre vergieſſen, ſondern meine Leidenſchaften mäßigen, meine Standespflichten freudig ausüben, das Gute mit Dank genieſſen, und in trüben Tagen Muth zum Wirken, Vertrauen auf deinen Schutz, und Liebe zur Tugend nicht verlieren. — Ueberall biſt du gegenwärtig, die ganze Schöpfung iſt dein Tempel und dein Altar (Jer. 23, 23. 24. Apoſt. 7, 48. 49.); vom Aufgange bis zum Niedergange iſt dein Nahme unter den Völkern geehret! Ueberall wird dir ein reines Opfer gebracht, wo Tugend geſchätzt, und Wahrheit geliebt wird. Tugend iſt eine ewige, unaufhörliche Gottesverehrung, und Gebeth um Tugend die angenehmſte Andacht vor deinen Augen, o Gott! das iſt Religion Jeſu! das iſt die Fülle ſeines heiligſten Unterrichtes!

Durch Jeſum lerne ich auf dich, o Gott! als Vater hoffen, wenn ich gehorſam bin; dich als Vater fürchten, wenn ich Böſes thue; zu dir als meinem Vater zurückkehren, wenn ich das Böſe er-

kenne und bereue (Matth. 18, 12—14. Luk. 15.). Du forderſt keine vollkommene Tugend, keine übermenſchliche Seelengröße von mir; die menſchliche Schwachheit iſt dir bekannt; die natürlichen Mängel und Schranken unſers Weſens, die Fehlbarkeit unſers Verſtandes, die Veränderlichkeit unſers Herzens, die Täuſchungen der Sinne, die Reitze der ſinnlichen Gegenſtände, alles, was uns in Irrthum führen, und von der Bahn der Tugend ſo leicht entfernen kann, alles liegt vor deiner Allwiſſenheit, vor deiner Allgerechtigkeit und Güte. — Nur ein redliches, wohlmeinendes Herz, nur ein aufrichtiges Verlangen, dir zu gefallen, und deine Gebothe zu halten, nur ein ernſtliches, anhaltendes Beſtreben, immer beſſer und weiſer, und durch Güte und Weisheit immer vollkommener zu werden (Matth. 5.); nur Zurückkehr von unſern böſen Wegen, wenn wir uns verirrt haben; nur Reue, wenn wir gefehlt, nur einen rechtſchaffenen, thätigen Willen, das Böſe zu vergüten, was wir geſtiftet haben — nur dieß, o Gott! forderſt du von uns! und hierinn beſteht der Troſt und die Strenge der Religion Jeſu. Du liebſt uns, ſelbſt, wenn wir ſchwach ſind, und in Fehler ſtürzen; du freuſt dich über uns, wenn wir unſere Schwachheiten erkennen, unſere Fehler verabſcheuen, und uns durch angemeſſene Thätigkeit zum Guten erſchwingen; unſere Schwachheiten heben deine Liebe uicht auf; aber nur in dem Maße, in welchem wir ſelbſt Gutes thaten, wird uns deine weiſeſte Güte einſt Gutes thun; hingegen die Folgen des Laſters, die Zucht deiner weiſen Gerechtigkeit, ziehen wir uns ſelbſt in dem Maße zu, als wir Böſes thun (Matth. 16, 27. Mark. 4, 24. Röm. 2, 6.).

Durch Jeſum lerne ich die Unſterblichkeit hoffen, mit welcher mich die Vernunft ſelbſt bekannt macht, und tröſtet; Unſterblichkeit und ewiges Leben — das iſt die frohe Bothſchaft, die uns Jeſus ge-

gebracht hat; die der Tugendhafte wünſcht, und der Weiſe beſtätigt; die mit unſerer Natur, mit unſern Anlagen und beſſern Trieben ſo genau übereinſtimmt; ohne welche dieß irdiſche Leben eine Wanderſchaft in Wind und Wetter, ohne den Troſt, Abends in einer Herberge Ruhe und Sicherheit zu finden, ſeyn würde.

„Nicht alles ſtirbt an uns; der Geiſt kehrt zum Schöpfer zurück, indeß die rohe Hülle, der Körper, zu Staub wird. Wir verändern nur den Ort unſers Daſeyns, aber das Daſeyn ſelbſt verlieren wir nicht; wir gehen in eine andere Welt über, und nehmen die Thaten mit uns, die wir hier, jeder an ſeinem Standorte, ausgeſäet haben.„

Dieß iſt die Religion Jeſu! Für die Gewißheit dieſer troſtvollen Lehren iſt Jeſus Bürge geworden!

Freylich ſind hier unſere Schickſale manchmahl verworren; unſere Ruhe wird geſtört; unſere edelſten Abſichten werden verkannt; unſere Lebenstage ſind kurz (Job. 7, 6. 7. Jak. 4, 15.); die Tugend leidet; der Rechtſchaffene muß oft mit Elend kämpfen; aber die Unſterblichkeit löſet dieſe Räthſel auf, belebt unſere Hoffnung, ſtärkt uns in den Prüfungen der Tugend, und rechtfertigt die Wege des Schöpfers vor ſeinen Geſchöpfen. Wir gehen durch die wechſelnde Auftritte des Lebens mit der Fackel der Hoffnung, und erwarten nach vollendeter Reiſe an der Pforte der Ewigkeit dich, den liebreichſten Vater, der du uns auch jenſeits des Grabes deiner Vorſicht und Liebe würdigen, und die Güter dieſes Lebens, die du zu unſerem zeitlichen Genuß ſchuffſt, mit neuern und höhern Gütern in der Ewigkeit verwechſeln wirſt. Das lehrt uns die Religion Jeſu! Mit dieſen Tröſtungen nährt ſie den Eifer des Tugendhaften.

Und doch, o Gott! ſind nicht alle Menſchen Bekenner dieſer ſo wohlthätigen Religion, wiſſen zum Theile nichts davon, oder wollen zum Theile nichts davon wiſſen — trennen ſich ſogar von den Bekennern derſelben! Aber du, Vater im Himmel! duldeſt ſie doch, überhäufſt ſie, wie uns, mit dem Segen des Lebens; und ich ſollte ſie, als meine Brüder, als meine Mitgenoſſen und Erdenfreunde, nicht ebenfalls dulden, ihnen nicht den Segen gönnen, den ſie genieſſen? — Bey vielen iſt es Mangel des Unterrichts, bey vielen ſind es vielleicht Vorurtheile, bey einigen ſogar die Aergerniſſe der Chriſten, welche verhindern, daß ſie den Werth dieſer wohlthätigen Religion nicht erkennen! — O Vater! ich will ſie nicht haſſen, nicht mißhandeln oder verdammen. Das verbiethet die Religion der Liebe; ſie gehören dir an, ſind meine Brüder; vielleicht auch redlichere Tugendfreunde, als ihre chriſtlichen Brüder ſelbſt. Durch Liebe will ich ihnen zeigen, daß ich ein — Chriſt bin.

Gott! durch Treue gegen die Vorſchriften meiner Religion will ich meine Ueberzeugung von der Güte meines Glaubens an den Tag legen; durch das Licht der Rechtſchaffenheit, durch die geſegneten Früchte der Tugend, durch edelmüthige, gotteswürdige Sitten will ich der Welt das Zeugniß geben, daß deine Religion, o Jeſu! zu immer höherer Vollkommenheit, zur wahren Beſtimmung des Menſchen, zur Ruhe und Zufriedeuheit der Seele, zum beſten Genuß des Lebens, und endlich zu dem Vater im Himmel, als der Urquelle aller Glückſeligkeit führet.

Ich bin getauft auf Jeſu Lehren,
Dich, Vater! deinen Sohn, und Geiſt
So zu bekennen und zu ehren,
Daß Herz und Mund und That dich preiſt;
Und dann des Glücks, ein Chriſt zu ſeyn,
Mich hier und ewig zu erfreu'n.

XIX.

Das heilige Abendmahl.

Ein heilig Liebesmahl für Chriſten
Haſt du geſtiftet, Jeſu Chriſt!
Um den mit Liebeskraft zu rüſten,
Der es, von Herzen rein, genießt
Dir ſeine Gegenliebe ſchenkt,
An deinen Tod mitleidig denkt!

Keine kirchliche Handlung, o Gott! kann für den Chriſten rührender und wichtiger ſeyn, als die Feyer des heil. Abendmahls; nichts entflammt, nichts begeiſtert ſeine Seele ſo ſehr zu deiner gemeinſchaftlichen Verehrung, ſo ſehr zur willigen Beobachtung deiner Gebothe, ſo ſehr zum Eifer im thätigen Chriſtenthum, und zur Treue in ſeinem Berufe, als die Feyer — als der würdige Genuß des heil. Abendmahls. Da, da erinnert ſich der Chriſt aufs Neue an die Wohlthat ſeiner Religion, und fühlt aufs Neue die Würde der Tugend und des Tugendhaften in dem Andenken des großmüthigen, menſchenfreundlichen Jeſus. Da ſchließt er gleichſam aufs Neue den Bund des Chriſtenthums, und bekräftigt das ernſthafte Gelübde, das ihn, als Schüler, als Freund, als Bruder Jeſus, zur Beförderung der Wahrheit und Tugend in ſich ſelbſt, und in andern, verpflichtet. Da wird er durch die Speiſe der Liebe aufs Neue zu dem erhabenen Gebothe der Menſchenliebe geſtärkt, zu dem ſchönen Berufe, Menſchenfreund zu ſeyn, einge-

weiht, mit dem eigenthümlichen Liebesgeiſte des Chriſtenthums beſeelt.

Jeſus war am Ende ſeiner Berufsbahn — hatte das Geſchäft vollendet, das ihm von dir, o Vater im Himmel! aufgetragen war; hatte deinen Nahmen den Menſchen verkündigt, und die Lehre der Tugend und des wahren menſchlichen Wohles in den Herzen ſeiner Schüler gegründet. Menſchenliebe war die Triebfeder ſeines wohlthätigen Erlöſungswerkes, ſeines mühſamen Lehramtes; aber Menſchenliebe war auch die Triebfeder ſeines Todes! Er ſtarb, wie er lebte, als ein Opfer der Wahrheit; als ein Opfer des reinſten Wohlwollens für ſeine Brüder! Er wollte unſer Heil, und das Wachsthum ſeiner Lehre, durch ſeinen freywilligen Tod (Joh. 3, 16. 17. Gal. 1, 4.), durch den Tod eines Helden für Wahrheit und Tugend ſicher ſtellen.

Schon ſaß er zum letztenmahle mit ſeinen Jüngern zu Tiſche. Da nahm er Brod, verrichtete ein Dankgebeth darüber, brach es in Stücke, und gab es ſeinen Freunden. „Eſſet, ſprach er liebevoll, das iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird. Thut künftig ein Gleiches zu meinem Angedenken.„ Alsdann nahm er auch den Kelch, ſegnete ihn, und gab ihn den Jüngern, welche insgeſammt davon tranken. „Dieſer Kelch, ſprach er, iſt der neue Bund in meinem Blute, welches für euch, und viele zur Vergebung der Sünden vergoſſen wird.„ So oft ihr ihn trinket, thut dieß zu meinem Angedenken (Matth. 26, 26—28. Mark. 14, 22—24. Luk. 22, 17—20. 1. Kor. 11, 23—26.). So oft ihr euch gemeinſchaftlich verſammelt — wollte er ſagen — euch als Chriſten, als Bekenner meiner Lehre verſammelt, ſo thut ein Gleiches, und erinnert euch dabey an mich, an euern Meiſter und Herrn, der ſeinen Leib für euch hingab, ſein Blut für euch vergoß.

Den=

Denket, wie viel mich die Gründung einer beſſern Religion koſtete; ſchätzet ſie nach dem Maße ihres innerlichen Werthes, und nach der Größe des Opfers, welches ich dabey machte. Fühlt, wie wichtig euch dieſe Religion ſeyn müſſe, wie groß und ehrwürdig die Verbindung ſey, die ihr als Chriſten eingehet! Mein Leib — mein Blut begeiſtere eure Treue, euren Eifer, eure Thätigkeit! Kann ein Freund mehr thun, als ſein Leben für ſeine Freunde hingeben (Röm. 5, 7.)? Konnte ich für die ganze Menſchheit mehr thun, als ſterben um das Werk ihrer Beſeligung zu vollenden?

O Gott! auch mich geht die Wohlthat des Todes Jeſu an; auch ich bin in dem Bunde begriffen, welchen er mit ſeinem Blute verſiegelt hat; auch ich ſoll in dem Mahle der Liebe an ſeine Liebe für mich — für die ganze Menſchheit, an meinen Bund mit ihm, an die Pflicht und den hohen Beruf eines Chriſten denken.

Ja, großer Gott! ſo oft ich das heil. Abendmahl genieſſe, will ich mich auch daran erinnern, wie erhaben, wie menſchenfreundlich der Tod Jeſu war, wie viel er für die Wahrheit that, wie viel er für die Tugend litt, wie einzig ihm das Wohl der Menſchheit am Herzen lag! — Möchte dann das Andenken an dieſen liebenswürdigen Stifter der chriſtlichen Religion in meinem Buſen ähnliche Geſinnungen der Wahrheitsliebe, der Tugendliebe, der Menſchenliebe erzeugen!

„Ein jeder prüfe ſich ſelbſt, ſpricht der heil. Paulus (1. Kor. 11, 27—29.), und ſo eſſe er von dieſer geheiligten Speiſe; denn, wer den Leib des Herrn unwürdig ißt, und von dem Kelche unwürdig, trinkt, der ißt nnd trinkt ſein eignes Gericht; er wird deſto ſträflicher, je weniger er mit den Geſinnungen

des Chriſtenthums erfüllt iſt, an deſſen äußerlichen Anſtalten er Antheil nimmt.„

„Iſt denn mein Herz von allen böſen Geſinnungen rein? — Iſt mir die Wahrheit ſo ehrwürdig, wie Jeſu? Fühle ich mich, wie er, aufgelegt, meine eigenen, niedrigen Vortheile zu verachten, und edelmüthige, zum Wohl meiner Mitmenſchen abzielende Werke zu unternehmen? Habe ich jetzt mehr als jemahls den ſchönen Vorſatz in meiner Seele, nach dem Umfange meines Standes, ſo viel Gutes zu thun, als ich nur immer kann? Bin ich in Gefahren ſo unerſchrocken, wie Jeſus? Bin ich auch fähig, um der Rechtſchaffenheit willen zu leiden, wie er? Bin ich entſchloſſen der Tugend, ſelbſt unter den größten Prüfungen getreu zu bleiben, und lieber dem Leben, als ihr zn entſagen — wie Jeſus?„ — So, großer Gott! will ich mich ſelbſt bey der Todesfeyer Jeſu, beym Genuß des heil. Abendmahls prüfen.

O, ich bin ein Chriſt! Schon dieſer Nahme fordert mich auf, Tugend zu ehren, Tugend zu üben, und in der Tugend meine Größe zu ſuchen. O, ich bin ein Chriſt! Schüler eines Mannes, der mir ſo ſchätzbare Lehren gab, ſo heilſame, wohlthätige Grundſätze einflößte; der mir in ſeinem Leben ſo rührende Beyſpiele ſeiner Grundſätze hinterließ — ſchon ſein Andenken fordert mich auf, durch Treue und Gehorſam gegen ſeine Lehren meinem Bunde mit ihm und ſeiner liebreichen Religionsſtiftung Ehre zu machen. O, ich bin ein Chriſt! ich feyre ſo oft das Liebesmahl meines Lehrers; nehme ſo oft an der geheimnißvollen Speiſe ſeines Leibes und Blutes Antheil! Bin ich nicht ein unwürdiger Gaſt, wenn ich ohne Geiſt Jeſu zurücktrete, und nichts von dem Eifer für Tugend dabey einathme, mit welchem er beſeelt war; nicht im Guten wachſe, deſſen Wachs-

thum

thum und Ausbreitung auf Erden das groſse Geſchäft Jeſu war?

Groſser Gott! ſo oft ich das heil. Abendmahl empfange, will ich auch nach dem Geiſte Jeſu den Bund des Chriſtenthums erneuern, welchen er ſelbſt mit uns Menſchen, und dann mit dir, o Vater im Himmel! und uns Menſchen gleichſam geſchloſſen hat. Heilig müſſe mir in dem Genuſs ſeines Leibes und Blutes das Evangelium ſeyn, das er verkündigte! Dank, innigſter Dank müſſe dann in meinem Herzen über dieſes Geſchenk deiner Vorſicht rege werden; unverletzlich müſſe mir dann jede Menſchenpflicht ſeyn, die für mich durch die Annahme des Chriſtenthums eine doppelte Wichtigkeit erhalten hat.

Nur dann genieſse ich dieſe Speiſe des Herrn mit Würde, wenn ich mit einem redlichen Herzen, mit dem lebendigen Bewuſstſeyn meines Strebens nach Tugend, hinzunahe; nur dann genieſſe ich ſie, wie ich ſie genieſſen ſoll, wenn durch ſie die Neigungen zur Tugend in mir lebendiger werden, wenn jedes Laſter in einer neuen Häſslichkeit vor mir erſcheint, wenn ich dabey vom Gefühle des Wortes, ein Chriſt zu ſeyn, und vom Gefühle der Pflicht, als ein Chriſt zu handeln, durchdrungen bin. Das heiſst das heil. Abendmahl nach dem Sinne des groſsen Stifters Jeſu genieſſen. Dieſe heil. Handlung muſs mich zu einem beſſern Menſchen, Bürger, und Chriſten machen. Das iſt der Zweck derſelben; an dieſen Früchten kann ich erkennen, ob ich ein würdiger oder unwürdiger Tiſchgenoſſe bey dem Liebesmahle Jeſu bin.

So will ich mich, groſser Gott! ſo oft ich das Abendmahl Jeſu feyre, auch in dem Geiſte der Bruderliebe erneuern, und das Geboth dieſer Liebe meiner Seele immer tiefer einprägen. — Wir ſind alle

ins=

insgeſammt Glieder eines geheimnißvollen Leibes, der chriſtlichen Geſellſchaft, deſſen Haupt Jeſus dein Sohn iſt (Epheſ. 5, 23. Röm. 12, 5.); wir eſſen alle von eben derſelben geheimnißvollen Speiſe, wie die Kinder einer Familie! Liebe ſoll demnach die Seele meiner Handlungen, der Geiſt meines Lebens in Jeſu ſeyn! Liebe ſoll das Zeichen ſeyn, daß ich zur chriſtlichen Verbrüderung gehöre! Liebe ſoll mein unaufhörlicher Gottesdienſt, ſoll meine ewige Anbethung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit ſeyn.

Nie will ich zum Tiſche des Herrn treten, ohne mich durch Werke der chriſtlichen Liebe dazu vorbereitet zu haben; nie will ich vom Tiſche des Herrn weggehen, ohne mich daran zu erinnern, daß Jeſus alle Menſchen liebte — thätig liebte, bis in den Tod liebte; und daß ich ſeiner unwürdig bin, ſeine heilige Speiſe zum Strafgericht für mich genieſſe, wenn ich nicht allem Haſſe feyerlich entſage (Matth. 5, 24.), wenn ich nicht allen Menſchen, von ganzem Herzen, wohl will; nicht allen Menſchen, nach allen meinen Kräften, Gutes thue; nicht mit allen Menſchen, nach dem Umfange meines Berufes und Standortes, in welchen mich deine Vorſicht, o Gott! geſetzt hat, in Einigkeit und Frieden lebe (Hebr. 12, 14.).

Wohl mir, wenn ich auf ſolche Art die Speiſe des Herrn von einer gemeinen Speiſe unterſcheide! Wohl mir, wenn ich mich mit geprüftem, gereinigtem Herzen dem Altare des Herrn nahe! Wohl mir, wenn dieſe äußerliche Kirchenhandlung immer von würdigen Geſinnungen des innerlichen Chriſtenthums begleitet iſt! Dann erfülle ich die ſegensvolle Abſicht Jeſu bey der Stiftung ſeines geiſtlichen Liebesmahles; dann wird die Feyer ſeines Todes eine immerwährende Begeiſterung meiner Tugend ſeyn; dann wird der Leib, den er für mich hingab, das

Blut,

Blut, daß er für mich vergoß, ein ewiger Saame des chriſtlichen Heldenmuthes ſeyn, und bis ans Ende der Zeiten das Wachsthum der Wahrheit, die er predigte, und der Rechtſchaffenheit, die er ausübte, unter ſeinen Glaubensfreunden in der Welt befördern.

XX.

Die Geburt Jeſu.

„Das Wort (der Sohn Gottes) iſt Menſch geworden, und wohnte unter uns; wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie ſie dem Eingebohrnen des Vaters zukömmt; wir ſahen ihn voll Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.“

Gott! wie freudenreich, wie geſegnet für das ganze Menſchengeſchlecht iſt nicht die Geburt deines Sohnes, unſers Herrn und Lehrers Jeſu Chriſti — des Welterlöſers! — So lange die Menſchheit den Werth der Weisheit und Tugend, ſo lange ſie den Adel der Menſchenliebe fühlt, wird ihr ſeine Geburt und ſein Andenken heilig ſeyn.

Gott! welche große und heilſame Fortſchritte in den Sitten und Religionskenntniſſen hat nicht deine heilige Vorſicht durch dieſen bewundernswürdigen Mann bewirket, der heute in der tiefſten Erniedrigung gebohren (Philip. 2, 7. 8.), durch das Anſehen und den allbeſiegenden Eindruck der Wahrheit

und Tugend das Angeſicht der Erde verändert hat!

Die Welt lag in Finſterniſſen! Jeſus kam, — und es ward Licht. Er konnte mit der innigſten Ueberzeugung ſelbſt ſeinen Feinden ſagen: ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finſtern, der wandelt im Lichte des Lebens (Joh. 8, 12.); ſeine Lehre war das Licht des Lebens. — Die Menſchen ſeufzten unter der Bürde ausgearteter Leidenſchaften, und unter den Feſſeln ſchändlicher Laſter. Das Verderbniß der Sitten hatte ſich über alle Stände, wie ein ſchleichendes Gift, verbreitet. Jeſus zeigte den Weg des Heils, die Quellen der Verirrungen, und die Hilfsmittel zur Beſſerung. — Ein unnatürlicher, der Vernunft widerſprechender Götterdienſt herrſchte über den größten Theil des Erdbodens. Die Menſchen warfen ſich nieder vor Stein und Holz, oder vor unvernünftigen Thieren. Sie hoben die gefalteten Hände zur Sonne, und zu den Sternen des Himmels empor. Unfähig, bis zur Urquelle aller Weſen — bis zum Schöpfer hinaufzuſteigen, blieben ſie bey den Geſchöpfen ſtehen, und erzeigten lebloſen Dingen jene Verehrung, welche nur dem lebendigen Gott gebührt. Jeſus führte ſie auf die Erkenntniß dieſes einzigen, wahren Gottes zurück, und zeigte — den Vater im Himmel, welcher, in ſeinen Geſchöpfen ſichtbar, alles, was lebt, mit Wohlthaten überhäuft.

Die Engel verkündigten ehmahls den einſamen Hirten: Freude über die Ankunft Jeſu in die Welt (Luk. 2, 13.14.)! Aber nun iſt keine Engelsſtimme mehr nöthig. O! jede ſeiner menſchenfreundlichen Thaten iſt ein ſchöner Engel, welcher noch jetzt, nach mehr als tauſend Jahren, zur Freude ermuntert. Man kann nicht umhin, ſelbſt die Mutter ſelig zu preiſen, die

ihn

ihn in ihrem Schooſe trug, und von deren Bruſt er die erſte Nahrung des Lebens ſog.

Gott! durch Jeſum haſt du nunmehr Verehrer im Geiſte und in der Wahrheit. Durch Jeſum belehrt — bethe ich dich als die Liebe an! durch die Liebe regierſt du die Welt; durch das Geboth der Liebe vereinigſt du die Menſchen, und durch Werke einer wohlthätigen Liebe führſt du ſie zu ihrer wahren Glückſeligkeit. — Von Jeſu ermuntert, bethe ich dich, o Gott! durch Tugend an. Sie iſt mein Geſetz, mein Troſt, meine einzige Würde.

Gott! dieß iſt die Wahrheit, mit welcher dein Sohn die Finſterniß des Aberglaubens und der Unwiſſenheit vertrieb. Dieſe Wahrheit, dieſer Glaube blühet noch immer unter dem Menſchengeſchlechte, hat ſich ſchon über alle Theile der Welt ausgebreitet; gewinnt immer neue Verehrer und Schüler; hat die Menſchheit nicht nur im Einzelnen, ſondern ſogar im Ganzen veredelt; hat ihr die würdigſten Geſinnungen eingeflößet, die erhabenſten Tugenden erzeugt, Millionen Leidende getröſtet, Millionen Zufriedene gemacht, und hört nicht auf, dieſe ſchönen Früchte auch jetzt noch hervorzubringen, wenn man ihm nicht gefliſſentlich Hinderniſſe im Herzen entgegen ſetzt.

So viel Gutes, o Gott! kann der Menſch unter ſeinen Mitbrüdern ſtiften, wenn er ernſtlich will; zwar nicht immer in ſo großem Umfange kann er's, wie Jeſus; aber doch Gutes, nach dem Maße ſeines Berufes, und der ihm verliehenen Kräfte. Auch ich erneuere heute vor dir, o Gott! den edelmüthigen Vorſatz, Gutes zu thun, ſo viel ich kann, und ſo lange mir das Licht des Lebens leuchtet.

Nach

Nach dem Beyſplele Jeſu will ich durch Wohlthun mein Andenken unter den Menſchen verewigen. So klein auch mein Beytrag zum Glücke der Welt iſt, ſo wird er doch, da in der Schöpfung nichts verloren geht, nichts vor deinem allbetrachtenden Auge, o Gott! unbemerkt bleibt, doch ewige Spuren meiner Seelengüte zurücklaſſen. Nicht die Größe des Werkes allein, ſondern auch die Größe des Eifers und Wohlwollens beſtimmen den Werth meiner Handlungen. Gott! ſegne dieſen Vorſatz meines Herzens; er iſt die Frucht des feyerlichen Andenkens, an die Geburt Jeſu — des größten Menſchenfreundes: ihm nachſtreben, ihm ähnlich werden, iſt die Ehre des Chriſten, und des Chriſtenthums.

XXI.

Gebeth am neuen Jahr.

Wo eilt ihr hin, ihr Lebensſtunden?
Zeit, edle Zeit, wo fliehſt du hin?
Wie mancher Tag iſt ſchon verſchwunden,
Seit dem ich leb', und ſterblich bin!
Vielleicht der gröſste Theil der Zeit
Iſt ſchon im Meer der Ewigkeit!

So hat mich alſo deine ewige Güte, o Gott! wieder ein Jahr vollenden — den Segen eines Jahres genieſſen laſſen! So ſteh' ich nun, durch deine liebreiche Vorſicht geleitet, an dem Eingange eines neuen Jahres, in welchem neue Schätze des Genuſſes, neue Güter des Lebens auf mich warten! — O möchte ich doch auch die Kunſt verſtehen, dieſen neuen Zuwachs des Lebens recht zu gebrauchen!

Sieh, höchſtes Weſen! ich lege dir heute den Plan meines künftigen Lebens vor. Du giebſt mir ſo viel, und ſo vielerley Gutes; ſollte ich nicht mit Vernunft darüber nachdenken, und den Genuß des Guten ſo ſehr zu veredeln und zu vervielfältigen ſuchen, als es nur immer möglich iſt? — Was mir deine Güte bisher gegeben hat, und noch geben wird, will ich mit Dank genieſzen, und ſo jeden Tropfen der Süßigkeit, die du über mein Leben gießeſt, einſaugen. Es ſind deine Gaben; ihr Gebrauch iſt meine Pflicht, und zugleich mein beſter Dank.

Aber ferne, ferne ſey von mir alle Unmäßigkeit! Sie zerſtört meinen Leib, ſie erfüllt mich mit Eckel, ſie verſchwendet den Vorrath, und ſtürzt in Dürftigkeit. Der Unmäßige iſt ſein eigner Feind; er raubt ſich ſelbſt, was du ihm ſchenkteſt.

Ferne, ferne ſey von mir aller Neid! Das Maß der Güter, die du, o Gott! den Menſchen mittheileſt, konnte nicht gleich ſeyn; die Berufsarten, in welche du ſie verſezteſt, konnten nicht gleich ſeyn; die Gaben und Vorzüge der menſchlichen Natur konnten es eben ſo wenig ſeyn. Ich will alſo mit demjenigen, was mir deine Güte gab, zufrieden leben; nicht mürriſch beym Anblick der Höhern, nicht ungeſellig im Umgange der Niedrigern ſeyn; nicht durch übertriebene Wünſche meine Ruhe ſtören, meinen Genuß verbittern, meine Tage abkürzen. Was du mir ſchenkteſt, will ich nicht allein, nicht als ein menſchenſcheuer Sonderling genießen, ſondern in Geſellſchaft mit meinen Brüdern verzehren, ſie an meinem Segen Antheil nehmen laſſen, ſie in ihren Bedürfniſſen, nach dem Maße meines Vorrathes, unterſtützen, und mit ihnen auf deine Vorſicht und Güte, ohne Geiz und Kleinmüthigkeit, aber auch ohne Verſchwendung und Vermeſſenheit, trauen.

Dabey will ich, nach deiner weiſeſten Anordnung, o Gott! meine Kräfte und Talente zur Erhaltung meines Wohlſtandes täglich aufs neue gebrauchen, und durch verhältnißmäßige Arbeit den Vorrath meiner Lebensgüter vermehren. Nicht eine thörichte, zweckloſe Liebe zum Reichthum, ſondern die Pflicht, für meine Angehörigen zu ſorgen, die Pflicht, meine Zeit zur Beförderung des eignen und gemeinſchaftlichen Wohls zu benützen, die Pflicht, das Leben nicht ungenoſſen verſtreichen zu laſſen, ſoll die Triebfeder meiner Arbeiten und Berufsgeſchäfte ſeyn.

In allem aber will ich, o Gott! mein vornehmſtes Augenmerk dahin richten, daß ich als ein redlicher, rechtſchaffener Menſch unter meinen Mitbrüdern wandle. Gerechtigkeit, Wohlwollen, Treue im Handel und Wandel ſollen die Tugenden ſeyn, die mich in der Geſellſchaft der Menſchen jederzeit auszeichnen; niemand ſoll durch mich betrübt, übervortheilt, ins Unglück geſtürzt werden, allen will ich Gutes wünſchen, Gutes gönnen, und, nach Vermögen, Gutes thun.

O Gott! ſegne dieſen chriſtlichen Vorſatz, mit welchem ich den erſten Tag dieſes neuen Jahres anfange, und gieb, daß er als ein glänzender Leitſtern vor allen meinen Handlungen hergehe, und mich allmählig zum Zwecke meines Daſeyns, zum beſten Gebrauch meines Lebens führe.

Herr meines Lebens! ſey auch künftig
Mein Heil, und meines Lebens Kraft,
So wandle ich, als Menſch, vernünftig,
So leb', als Chriſt, ich tugendhaft;
So dank' ich in der Ewigkeit
Dir für den beſten Schatz — die Zeit.

XXII.

Gebeth am Feſttage der Erſcheinung des Herrn.

Unter allen Völkern, o Gott! giebt es redliche Menſchen, welche die Wahrheit ſuchen; überall finden ſich Weiſe, welche nach Tugend ſtreben. Vom Aufgange bis zum Niedergange werden die edeln, die tugendhaften Seelen, die äußerlich nicht zu deinem Reiche, o Gott! zu gehören ſcheinen, in der Geſellſchaft aller Rechtſchaffenen an den Gütern deines Reiches Theil nehmen. Du biſt aller Menſchen Gott — aller Menſchen Vater (Apoſtg. 10, 34. 35.)! — Davon überzeugt mich der heutige Feſttag. Nicht der Nahme giebt Empfehlung vor dir; auch beſſere Religionskenntniſſe erheben mich noch nicht über weniger erleuchtete Menſchen; umſonſt ruft man zu dir: Herr, Herr! wenn die Thaten nicht mit dem Glauben übereinſtimmen. (Matth. 7, 21.)

Ich ſag': ich bin ein Chriſt!
Der iſt's, der Jeſum kennet,
Ihn ſeinen Gott und Herrn
Nicht nur mit Worten nennet;
Nein; ſondern willig thut,
Was ihm ſein Herz gebeut;
Thu' ich das nicht, ſo iſt
Mein Ruhm nur Eitelkeit.

O daß ich dieſe, dem Chriſten ſo wichtige Wahrheit, doch nie vergäße! Daß mich doch dieſer entſcheidende Ausſpruch Jeſu auf mein Verhalten, auf

meine wahre chriſtliche Pflichten immer aufmerkſam erhalten möchte!

Durch Jeſum erkenne ich dich, o Gott! als meinen Schöpfer, als meinen Geſetzgeber, als meinen Wohlthäter; aber iſt auch dieſe Erkenntniß fruchtbar und wirkſam in mir? Welchen Eindruck macht der Glaube an deine Allherrſchaft und Allgegenwart auf meine Seele? Scheue ich mich, die Gebothe zu übertreten, die deine Weisheit in mein Herz grub? Wandle ich ſtäts in deiner Gegenwart? Habe ich auch den Geiſt eines gut gearteten Kindes, da ich dich ſo oft Vater und Wohlthäter nenne?

Durch Jeſum erkenne ich, was gut und bös iſt — erkenne ich deine Gebothe, meine Pflichten, die wahren Quellen und Hilfsmittel, vollkommener zu werden, den wahren Weg, zu dir, o Gott! zu gelangen; durch Jeſum erkenne ich dieß alles viel deutlicher und vollſtändiger, als es jemahls die Welt im Ganzen erkannte. Aber thu ich auch mehr Gutes, als jene Menſchen, die von der heilſamen Religionsanſtalt Jeſu gar nichts wiſſen? Darf ich demnach auf meine größere Erleuchtung wohl ſtolz ſeyn? Sind meine Handlungen nicht vielleicht ein Aergerniß des Chriſtenthums, und wird dadurch nicht vielleicht jene Weiſſagung Jeſu aufs Neue erfüllt:

„Es werden vom Morgen und Abend viele kommen, und mit Abraham, Iſak, und Jakob, als Freunde der Wahrheit, als treue Anhänger der Tugend, in Gottes Herrlichkeit eingehen; da im Gegentheile unzählbar viele von denen, welche ſich äußerlich, und dem Nahmen nach als Glieder der wahren Religion bekennen, davon ausgeſchloſſen, und den Folgen ihres Ungehorſams überlaſſen werden ſollen„ (Matth. 8, 11. 12.).

Nie

Nie, nie, o Gott! will ich die Feyer des heutigen Tages wiederhohlen, ohne mich im Eifer des thätigen Chriſtenthums durch dieſe Betrachtungen zu erneuern.

XXIII.

Gebeth am Oſterfeſt.

Er iſt erſtanden — Jeſus Chriſt,
Der unſer Troſt und Helfer iſt.
Als Sieger trat er auf den Staub,
Hinfort nicht mehr des Todes Raub.
Er hat erfüllt, was er verhieß,
Eh' er ſein Leben für uns ließ:
Drey Tage ſollen nicht vergeh'n,
So werdet ihr mich lebend ſehen. (Matth. 17, 22.)

Der Held aus Juda hat geſiegt! Chriſtus iſt erſtanden! Er lebt! Und der Tod wird künftig nicht mehr über ihn herrſchen. — Dieß iſt, o Gott! auch mein — dieß iſt aller Sterblichen Troſt!

Die Tugend hat hier mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen; die Ausübung der Pflichten iſt oftmahls mit Mühe und Eckel verbunden; das Glück der Laſterhaften macht uns öfters ſo mißvergnügt, daß wir verſucht werden, ſie in ihrem Wohlſtande zu beneiden. — Aber mußte nicht Jeſus auch leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?

O! er meinte es ſo gut mit allen, duldete ſo liebreich die Schwachheit der Menſchen, hatte keine andere Abſicht, als allen alles zu werden, und ließ ſich weder durch Undank, noch durch äußerliche Hinderniſſe, weder durch die Größe ſeiner Arbeit, noch durch den Tod ſelbſt abſchrecken, ein Menſchenfreund zu ſeyn, und deinen Willen, Vater im Himmel, zu vollbringen. —

O! die Güte ſeines Herzens erſchien nie im ſchöneren Glanze, als unter den Verfolgungen, die ihm die Zunft der Böſen bereitete. Man wird unwillig, wenn man die Vorwürfe lieſt, welche Neid und Heucheley dem Beſten aller Menſchen machten. Abgeriſſene Stücke ſeiner Reden wurden als Ketzereyen gebrandmarkt — Liebeswerke als Verletzung des moſaiſchen Geſetzes verdreht; jetzt ſchalt man ihn einen Aufwiegler des Volkes, einen Störer der öffentlichen Ruhe; jetzt einen Feind Gottes. Und wie betrug ſich der Gute bey allen Stürmen? Ruhig und heiter ſprach die Liebe aus ihm; und wenn er allzeit ſiegte, ſo war es nicht Ungeſtümm, nicht Leidenſchaft, was ihm den Sieg erwarb. Die Wahrheit — und ſie allein war ſeine Gehülfinn. Er beſtrafte einen König — durch ruhiges Stillſchweigen; er belehrte einen Jünger — durch einen ſanften Blick. Der Richter, der ihn verdammte, wird ihm geneigt durch die Milde ſeiner Verantwortung; die Prieſter knirſchen ihre Zähne gegen ihn, und er ſteht vor ihnen, wie ein gutes Lamm, das zur Schlachtbank beſtimmet war; das Volk, welches ihn verurtheilt, und zugleich — bedauert, hört von ihm nur Worte der Sanftmuth; weinet nicht über mich, ſpricht er, weinet über euch ſelbſt. O der Beſte, gehet mit eben der ruhigen Würde zum Tod hinaus, als er je in das Haus einer ſeiner Freunde oder Freundinnen eintrat! Er konnt es, weil er — gut war; weil er aus ſeinem Tode ſelbſt ein Gut für die Menſch-

heit

heit keimen ſah, das in ſeinen Augen das Opfer des Lebens gering machte. — Ach! wie verſchönerte ſeine Sanftmuth noch die letzten Augenblicke ſeines Lebens. „Herr verzeih ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!„ Dieß war der letzte Strahl der Güte, den er über die Menſchheit ausbreitete, die ihn verachtet, verdammt, und zu Tode gemartert hatte.

Jetzt ſind aber die Tage ſeines Leidens vorüber; ſeine Seele war größer, als alle Prüfungen, die er auf ſeinem Wege fand. Er beſiegte alle Beſchwerniſſe und Verfolgungen, wie die Sonne über die dichteſten Nebel triumphirt. **Chriſtus iſt erſtanden, er lebt, und der Tod wird künftig nicht mehr über ihn herrſchen.**

O! wie ſoll mich künftig ſein Beyſpiel ſtärken, wenn ich unter dem Drucke des Schickſals faſt zu erliegen ſcheine. Wie ſoll der Sieg, den er durch ſeinen großmüthigen Tod erwarb, meinen Muth zu ähnlichen Siegen der Tugend entflammen!

Du haſt, o Gott! mit weiſer und wohlthätiger Hand die Schickſale der Menſchen gemiſchet! Nicht immer ſchlägt die Stunde des Leidens; viel angenehmes fließt in den Strohm des Lebens; in allen Auftritten des Lebens herrſcht ein wohlthätiger Wechſel des Guten — und allgemein empfindet man, wenn man nur mit dankbarer Aufmerkſamkeit ſeine Tage durchforſchet, ein großes Uebergewicht des Guten und Angenehmen über die traurigen und unangenehmen Ereigniſſe des Lebens. Oft erquickſt du den Menſchen mit heimlichem Troſt und innerem Vergnügen; oft ſind ſeine Arbeiten auch äußerlich geſegnet; und ob er gleich mit **Mühe ausſäet**, ſo ärntet er doch **mit Jauchzen und Frohlocken ein, und trägt die Früchte ſeiner Bemühungen voll Entzückens** einher (Pſ. 125, 5. 6.).

Wenn dann aber auch eine Stunde des Leidens kömmt; wenn ein Berufsgeſchäft meinen Ernſt fordert; wenn ich auf einige Zeit dem Vergnügen entſagen muß, um mich der Pflicht zu widmen; wenn die Redlichkeit, die Berufstreue von mir Opfer und Verläugnung fordert; wenn die Tugend mir Verfolgungen zuzieht; wenn meine redlichſten Abſichten verkannt, meine beſtgemeinten Handlungen getadelt werden — ſo will ich, o Gott! an deinen Sohn, meinen Lehrer und mein Muſter denken; mit ihm will ich leiden, und mich durch die Hoffnung der Ewigkeit, der Unſterblichkeit auf der Tugendbahn erhalten; mit ihm will ich ſiegen! Dann werd ich auch einſt mit ihm zum neuen herrlichen Leben auferſtehen, und der Tod wird über mich nicht mehr herrſchen.

XXIV.

Gebeth am Himmelfahrtsfeſt.

Wie herrlich, Jeſu, ſtarker Held,
Du Retter einer Sündenwelt,
Hat ſich dein Kreuz geendet!
Nach überſtand'nem Leidenslauf,
Fährſt du verklärt zum Vater auf,
Der dich zu uns geſendet. (Mark. 16, 19.)

Ich gehe zu meinem und eurem Vater, zu meinem und euren Gott. So ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern, eh er heute die Welt verließ, und triumphirend gen Himmel hinauf fuhr! So biſt du alſo, o Gott! mein Vater — aller Menſchen Vater! So iſt denn mein Hinſcheiden aus dieſer Welt eine Heimkehr zu dir — o Vater! — Der Tugendhafte, wenn ihn auch der Tod überraſchet, kömmt nur früher zum Vater; er wird, wie ein müder Wanderer bey der Mittagshitze in dem Hauſe des Vaters erquickendes Labſal finden.

Frühe hat Jeſus ausgerungen, frühe den Lauf vollendet, den er zu laufen hatte. Nun ſitzt er zur Rechten der Allmacht; nun, o Gott! o Vater! nun iſt er bey dir! — Mit welchem Wonnegefühl konnte er nochmahls die Erde überſchauen, die er verließ! O er hatte allen wohlgethan! Ueberall traf ſein forſchendes Auge Spuren ſeiner edelmüthigen Handlungen an. Nichts, nichts trübte ſeinen Blick; kein Elend, das durch ihn entſtand, keine Thränen, die

er auspreßte, keine Unglücklichen, die er machte. Er hat allen wohlgethan! er hat alles wohlgemacht! Mit dieſem herrlichen, lautern Bewußtſeyn konnte er umherblicken, und ruhig, vergnügt, und heiter von der Welt Abſchied nehmen, die ihn verkannte, die ihm Gutes mit Böſem lohnte. O! das war der ſeligſte Abſchied, den je ein Menſch von der Welt nahm; weil das Gefühl ſeiner großmüthigſten Menſchenliebe einen Vorſchmack des Himmels darein legte.

O Gott! laß meinen Tod, wie den Tod dieſes Gerechten, meinen Abſchied aus der Welt, wie den Abſchied dieſes Menſchenfreundes ſeyn! ſo werde ich die Schrecken und Smerzen meiner letzten Auflöſung weniger fühlen; ſo werde ich, wie Jeſus heute, zu meinen umſtehenden Freunden im Tone des Sieges ſprechen können: **ich gehe zu meinem und eurem Vater.**

Aber ich bin noch nicht am Ende der Laufbahn. Gott! deine Vorſicht mag mir nun noch viele oder nur wenige Stunden des Lebens zugemeſſen haben, ſie ſollen mir alle heilig ſeyn, ſie ſollen durch meinen wohlthätigen Gebrauch heilig werden. Was ich Gutes thun kann, will ich eifrig thun; jeden Augenblick will ich mit dem Stempel der Tugend zeichnen; nichts, was in dem Kreiſe meines Berufes liegt, ſey mir verächtlich — gering; nichts, was die Menſchen betrifft, ſey mir fremd.

O! ich will mir am Rande des Grabes auch einen ſolchen Freudenblick auf die Welt, die ich verlaſſe, erkaufen, wie ihn mein Erlöſer, bey ſeinem Abſchiede genoß; den wonnevollen Blick des Tugendhaften, des Menſchenfreundes — und dann will ich gern die Augen für dieſe Welt ſchließen, um zu dir, o Vater! zu gehen, und in deinem Lichte neue

und höhere Auftritte des ewigen Lebens zu ſehen und zu genießen.

XXV.

Gebeth am Pfingſtfeſte.

Geiſt des Friedens und der Liebe!
Bilde mich nach deinem Sinn',
Daß ich Lieb' und Sanftmuth übe,
Und mir's rechne zum Gewinn,
Wenn ich je ein Friedensband
Knüpfen kann, wenn meine Hand
Zur Erleicht'rung der Beſchwerden
Kann dem Nächſten nützlich werden.

Gott! ich flehe heute zu dir um jenen heiligen Geiſt, welcher ehmals, nach der Verheiſſung Jeſu, von dir über die ſchüchternen Jünger herabgeſendet, ſie zu Helden der Wahrheit umſchuff (Apoſt. 2.); um jenen göttlichen Geiſt, welcher am Pfingſttage über ſie ausgegoſſen, ihre Herzen mitten unter den Stürmen der Verfolgungen mit deinem Frieden, mit der Heiterkeit der Tugend, mit dem Bewußtſeyn der guten Sache beſeligte.

Sende ihn herab — dieſen Geiſt der Wahrheit auf mich, deinen Anbether, daß er die Seele aller meiner Gedanken ſey, daß er meine Worte von aller Falſchheit, von allem Böſen reinige, daß er in der Redlichkeit aller meiner Handlungen an mir ſichtbar

bar werde. — Kein irdiſcher Vortheil ſoll jemahls die Aufrichtigkeit meiner Abſichten verrücken, keine Leidenſchaft ſoll mich jemahls in dem Bekenntniß der Wahrheit irre machen; nie will ich anders reden, als ich denke; nie will ich meine Zunge durch Verläumdung, durch Verletzung fremder Ehre beflecken; nie ſoll unter der äußerlichen Hülle ſcheinbar guter Werke die Schlange des Haſſes, der Schadenfreude, und anderer niedriger Rathſchläge, wie im Hinterhalt verborgen liegen.

Sende ihn herab, dieſen Geiſt des Friedens auf mich, auf alle deine Anbether, daß alle Menſchen durch die Liebe eins werden, daß alle durch die Geſinnungen der Eintracht, der chriſtlichen Duldſamkeit, des gegenſeitigen Wohlwollens immer enger vereinigt — nur eine einige Brüderfamilie ausmachen, in welcher du, o Vater! gemeinſchaftlich verehret wirſt; in welcher dein Sohn Jeſus, als Verkündiger der Wahrheit, und als Muſter der Tugend herrſcht; in welcher dein Geiſt unaufhörlich Früchte des Friedens und der Liebe wirket.

„Wir Menſchen haben deinen Geiſt, o Gott! wenn wir als wohlgeſinnte Kinder deine väterliche Gebothe mit Freude erfüllen.„

„Wir haben deinen Geiſt, o Gott! wenn wir einander als Brüder lieben, mehr durch Thaten, als durch Worte lieben.„

„Wir haben deinen Geiſt, o Gott! wenn wir bey den widrigen Schickſalen des Lebens der Tugend nie untreu werden, und keinen andern Tröſter wünſchen, als das Gefühl unſerer Unſchuld, die Wonne eines gut vollbrachten Lebens, und die Ruhe eines Herzens, das ſich unter dem Schutze deiner Vorſicht über alle Schwierigkeiten erhebt, und durch die

Hoff-

Hoffnung, dem Schöpfer ewig zu gefallen, mit allen Geſchöpfen in allen Standorten der Schöpfung zufrieden lebt.„

XXVI.

Die heilige Dreyeinigkeit.

Gott! welch ein Glück iſt es, daß dein eingebohrner, ewiger Sohn Jeſus Chriſtus die Welt mit dem wohlthätigen Lichte des Evangeliums erleuchtet hat! — Ehmahls lag ſie in der Finſterniß der Abgötterey vergraben; Götter wurden angebethet, deren Laſter und Ausſchweifungen, deren Zwiſtigkeiten und Thorheiten ein Scheuſal der menſchlichen Vernunft, und ein Aergerniß aller redlichen und für die Tugend gefühlvoller Seelen war.

„Es iſt kein Gott, als du, der einige, wahre, allmächtige Gott (1. Kor. 8, 4—6.), welchem Himmel und Erde ſein Daſeyn, ſeine Ordnung und Schönheit, welchem alle Geſchöpfe — alle Menſchen alles Gute, das Leben und alle Wohlthaten des Lebens zu verdanken haben.„ Das glaubt jetzt der durch die Lehre Jeſu erleuchtete Menſch, und dieſer Glaube belebt ſeine beſten Hoffnungen, entflammet ſeine Gottes- und Bruderliebe.

Welch ein Glück iſt es für die Menſchen, o Gott! daß ſie dich jetzt in dem milden und herzerhebenden Lichte des Evangeliums erkennen! Du giebſt ihnen deine Gebothe nicht mehr unter Donner und

Bli-

Blitzen; du ziehſt nicht mehr im Sturme vorüber, um Schrecken zu verbreiten; Feuer und Schwefel, Würgengel, Peſt und Seuchen ſind nicht mehr die Diener deines Zornes und deiner Rache (2. Kor. 3, 17.). Es iſt keine Furchtreligion, welche deine Anbether vor deinem heiligen Altare verſammelt. Wir heben jetzt unſere Hände zu dir, als deine Kinder, auf, die für deinen väterlichen Segen danken; wir rufen zu dir als zu unſerm gemeinſchaftlichen Vater, welcher ſeine lebendige Geſchöpfe liebt, und ihr Daſeyn nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit durch Güte und Weisheit beglücket. — Dieß iſt die gute Bothſchaft — das Evangelium, die Wahrheit, die dein eingebohrner Sohn unter die Sterblichen brachte, und wodurch ſich das Chriſtenthum unter allen Religionen des Erdbodens auszeichnet.

Vater! ich bethe dich an! — Wie herrlich haſt du deine Liebe gegen die Menſchheit geoffenbaret, indem du deinen göttlichen Sohn auf die Erde ſandeſt, damit alle ſelig würden (1. Joh. 4, 9.). Er war bey dir, ehe der Weltgrund gelegt ward. Er gieng von dir aus, o Vater! und wohnte unter uns voll Gnade und Wahrheit. Er war dazu gebohren, daß er die Wahrheit bezeugen ſollte (Joh. 18, 37.). Er war von dir, uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung beſtimmt (1. Kor. 1, 30.). Darum haſt du ihn erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen iſt (Philip. 2, 9.). Darum ſitzt er jetzt an deiner Rechten, und iſt allen, die ihm gehorſam ſind, eine Urſache der ewigen Seligkeit (Hebr. 5, 9.).

Vater! ich bethe dich an. — Wie wohlthätig bezeigteſt du dich gegen die erſten Verkündiger des Chriſtenthums, indem du ihre niedergeſchlagenen Seelen durch den verheißenen Tröſter — deinen hei-

ligen Geiſt (Joh. 14, 16. 17.) wieder aufgerichtet, und ihre noch mangelhafte Kenntniſſe vom Reiche und der Heilslehre Jeſu durch dieſen Geiſt der Wahrheit gereinigt und vervollkommnet haſt (Phil. 2, 13.). Noch jetzt wirkt dieſer Geiſt das Wollen und Vollbringen alles Guten in uns, wenn unſer Herz redlich, und der Tugend geweihet iſt, wenn unſer Verſtand das Licht der Wahrheit vertragen kann. Noch jetzt theilſt du die Gaben dieſes heiligen Geiſtes allen deinen gutgeſinnten Kindern mit; denn wenn die Menſchen, welche doch des Böſen fähig ſind, ihren Kindern gute Gaben mittheilen, wie vielmehr wirſt du, o Vater im Himmel! deinen heiligen Geiſt denjenigen, die dich darum bitten, mittheilen (Luk. 11, 13.)?

Dieß iſt nun die Fülle meines Glaubens!

„Ein Vater im Himmel, der Schöpfer, der Erhalter des Weltalles, der Beglücker alles deſſen, was Leben hat.„

„Ein ewiger Sohn, der Mittler zwiſchen uns und dem Vater, der Erlöſer des ſündigen Menſchengeſchlechtes.„

„Ein heiliger Geiſt, welcher mit dem Vater und Sohne eins iſt, von beyden auf gleiche Art ausgeht; Wahrheit, Liebe, Verträglichkeit und Frieden auf Erden ausbreitet; die Menſchen zur Tugend heiligt, und zum Ziele ihrer ſeligen Beſtimmung führt. Dieß iſt der Inhalt des Chriſtenthums; denn ich bin getauft im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.

Auf dieſem Bekenntniſſe bleibe ich — Chriſt; nach dieſem Bekenntniſſe lebe ich als — Chriſt. O Gott! ſtärke mich in dieſem Glauben, daß er Früchte

der

der Tugend trage! Laß mich dieſen Glauben immer durch die guten Geſinnungen und Handlungen, die er in mir erzeugt, verherrlichen.

XXVII.

Wie man die Bibel leſen ſoll.

1.

Soll dein verderbtes Herz
Zur Heiligung geneſen,
Chriſt! ſo verſäume nicht,
Das Wort des Herrn zu leſen;
Bedenke, daß die Schrift,
Das Heil der ganzen Welt,
Den Rath der Seligkeit,
Die Tugendkraft enthält.

2.

Merk auf, als ob dir Gott,
Dein Gott gerufen hätte;
Merk auf, als ob er ſelbſt
Zu dir vom Himmel red'te!
So lies! mit Ehrfurcht lies,
Mit Luſt und mit Vertrau'n,
Und mit dem frommen Ernſt,
In Gott dich zu erbau'n.

3.

Sprich fromm: „o Gott vor dem
Ich meine Hände falte,

Gieb, daß ich dein Geboth
Stäts unverbrüchlich halte!
Laß mich ſtäts deinen Rath
Nach deinem Zweck verſteh'n,
Und alles Herrliche
In deiner Lehre ſeh'n.„

4.

Er, aller Weisheit Gott,
Kann dich nicht irren laſſen.
Lies, Chriſt! ſein heilig's Buch,
Lies oft, du wirſt es faſſen,
So viel dein Heil verlangt.
Gott iſt's, der Weisheit giebt,
Wenn man ſie redlich ſucht,
Gewiſſenhaft ſie übt.

5.

Lies, frey von Vorurtheil,
Von Sorgen und Geſchäften,
Und ſammle deinen Geiſt
Mit allen ſeinen Kräften.
Der Abend jeden Tag's,
Des Morgens Heiterkeit,
Und dann der Tag des Herrn,
Der ſey der Schrift geweiht!

6.

Rührt dich ein ſtarker Spruch —
So ruf ihn, dir zum Glücke,
Des Tages in dein Herz
Im Stillen oft zurücke;
Empfinde ſeine Kraft,
Und ſtärke dich durch ihn
Zum wahren Edelmuth,
Das Gute zu vollzieh'n.

7.

Um tugendhaft zu ſeyn,
Dazu ſind wir auf Erden.
Thu, was die Schrift verlangt,
Dann wirſt du inne werden,
Die Lehre ſey von Gott,
Die dir verkündigt iſt,
Und dann das Wort verſtehn,
Dem du gehorſam biſt.

8.

Spricht ſie geheimnißvoll?
O laß dich dieß nicht ſchrecken!
Ein endlicher Verſtand
Kann Gott nie ganz entdecken;
Gott bleibt unendlich hoch,
Wenn er ſich dir erklärt,
So glaube, was er ſpricht,
Nicht, was dein Witz begehrt.

9.

Sich ſeines ſchwachen Lichts
Bey Gottes Licht nicht ſchämen,
Iſt Ruhm; und Eigenwitz
Alsdann aus Ehrfurcht zähmen,
Wann Gott ſich offenbart,
Iſt der Geſchöpfe Pflicht;
Und weiſe Demuth iſt's,
Das glauben, was er ſpricht.

10.

D'rum laß dich, frommer Chriſt!
Durch keine Zweifel kränken.
Hier biſt du Kind, doch dort
Wird Gott mehr Licht dir ſchenken.
Dort wächſt mit deinem Glück
Dein Licht in Ewigkeit;

Dort iſt die Zeit des Schau'ns
Und hier des Glaubens Zeit.

11.

Verehre ſtäts die Schrift —
Und ſiehſt du Dunkelheiten,
So laß dich deinen Freund,
Der mehr, als du ſieht, leiten.
Ein forſchender Verſtand,
Der ſich der Schrift geweiht,
Ein heilbegierigs Herz,
Hebt manche Dunkelheit.

12.

Halt feſt an Gotteswort —
Es iſt dein Glück auf Erden,
Und wird, ſo wahr Gott iſt,
Dein Glück im Himmel werden.
Verachte chriſtlich groß
Des Bibelfeindes Spott;
Die Lehre, die er ſchmäht,
Bleibt doch ein Wort von Gott.

XXVIII.

Morgengebeth.

Gott! frühe erwach' ich zu dir. Das Licht eines neuen Tages, das Geſchenk deiner Güte, erleuchtet meine Augen, und ruft mich wieder zu den Geſchäften meines Standes. Ich fühle meine Glieder durch einen ſanften Schlaf erquicket; ich bin, wie neu gebohren — wie verjüngt; eine friſche Fluth von Lebensgeiſtern wallt durch meine Adern, und treibt mich zur Arbeit an. Mein erſtes Geſchäft ſey dir, Schöpfer! gewidmet. Wem anders, als dir, gebühren die Erſtlinge von den Kräften, die deine Gabe ſind?

O Gott und Vater! was für zärtliche Regungen der Liebe durchſtröhmen mein dankvolles Herz, wenn ich an die Wohlthaten denke, die mir auch heute wieder aus deiner milden Hand zufließen werden. Ich hatte eben ſo wenig Recht, dieſen Tag zu erwarten, als ſo viele Tauſende meiner Mitmenſchen, welche in dieſer Nacht von ihrem Schickſale übereilt wurden — denen der Schlaf zum Tode, die Zeit zur Ewigkeit geworden iſt; die entſchlafen ſind, um nimmermehr hier zu erwachen, und dieſes ſchöne Sonnenlicht nie wieder zu erblicken. Ach ihr! die ihr geſtern noch waret, was ich heute bin — Einwohner dieſer Welt; und jetzt ſeyd, was ich, wer weiß, wie bald? auch ſeyn werde — Bürger jener Welt! ihr, die ihr geſtern noch, vielleicht mit groſſen Anſchlägen, zu Bette gienget, welche an der heutigen Sonne reifen ſollten, nun aber durch den plötz-

lichen,

lichen, unvermutheten Todesſchlag erſtickt ſind; ihr, die ihr nun den Schauer jener ernſten Stunde gefühlet habt, den man nur einmahl fühlen kann; die ihr jetzt aus Erfahrung wiſſet, wie ſterben thut, und was Ewigkeit heiſſe. Ach! eure erſtarrten Leichen ſollen meine Lehrer ſeyn. Eure erblaßten Lippen ſollen mir Weisheit predigen. Ihr ſeyd dahin, wohin ich euch heute oder morgen, unfehlbar, folgen muß. Euer Schickſal iſt nun entſchieden und feſtgeſetzet. Der Finger Gottes hat das Urtheil über euch, mit unauslöſchlicher Schrift, in das Buch der Ewigkeit geſchrieben! Mein Schickſal iſt noch ungewiß; noch ſteht es in meinen Händen, oder vielmehr in den deinen, o mein Gott, und mein Herr! Ich lebe noch, um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen. Ich höre noch die rufende Stimme deiner Langmuth — und ich will ſie nicht vergebens hören. (Röm. 2, 4.).

Ich eile zu den Geſchäften meines Berufes; ich will ſie verrichten, ohne mich von dir, du Allgegenwärtiger! zu entfernen — mit möglichſter Gewiſſenhaftigkeit, mit heiterer Freude will ich ſie verrichten. Mein ernſtlicher Vorſatz iſt, nichts zu thun, ja — mir kein Wort, keinen Gedanken zu verſtatten, wodurch ich dir mißfallen könnte. Die Vergnügungen, die du mir heute ſchenken wirſt, Gütigſter! will ich als neue Proben deiner Huld anſehen, die mir Triebfedern zur Gottſeligkeit ſeyn ſollen. Ich will einen Bund mit meinen Sinnen machen, daß ſie ſich vom Glanze der irdiſchen Scheingüter nicht blenden laſſen. Alle Neigungen, alle Begierden, alle Wünſche meiner Seele ſollen dir heilig ſeyn.

Allwiſſender! du kennſt mein Herz, und prüfeſt mich. Ich bin ſchwach, aber nicht kleinmüthig; ich vertraue auf den Beyſtand deiner Gnade. Behüte mich vor Verſuchungen, die meine Kräfte

über-

überſteigen! Vergieb Fehler, welche ein ſonſt redliches Gemüth aus Uebereilung begeht, und laß mich nicht in ſolche Sünden fallen, welche mich der ſeligen Hoffnung, die ich auf deine Barmherzigkeit ſetze, berauben könnten.

O Gott! o Vater! du biſt mein einziges, mein größtes Glück.

Dir zu gefallen ſey mein Ziel
Bey allem, was ich thue;
So hat, es gehe wie es will,
Stäts mein Gewiſſen Ruhe.
Denn wer dir, Heiligſter! mißfällt,
Was nützet dem die ganze Welt
Mit allen ihren Schätzen? (Mark. 8, 36.)

XXIX.

Abendgebeth.

Wie ſicher lebt der Menſch — der Staub!
Sein Leben iſt ein fallend Laub;
Und dennoch ſchmeichelt er ſich gern,
Der Tag des Todes ſey noch fern.
Der Jüngling hofft des Greiſes Ziel,
Der Mann noch ſeiner Jahre viel;
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.
Sprich nicht: ich denk' in Glück und Noth,
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiſer macht,
Hat nie mit Ernſt an ihn gedacht.

Abermahl iſt von meinen Tagen ein Tag dahin! So viele Augenblicke er hatte, um ſo viele Schritte bin ich der Ewigkeit näher gekommen. Vielleicht iſt es gar der letzte Tag, den ich in dieſer Welt zu leben habe! Die herannahende Nacht heißt mich meine Geſchäfte beſchließen, und die Ruhe ſuchen — und wer weiß, wird dieſe Ruhe, nach der ſich meine müden Glieder ſehnen, nicht der Anfang einer ewigen Ruhe ſeyn? Und wenn dieſes ſeyn ſollte, was für ein Loos wartet dann in der Ewigkeit auf mich? Wenn du, o Gott! in dieſer Nacht meine Seele von mir forderteſt, würde ich wohl geſchickt ſeyn, vor dir, Weltenrichter! zu erſcheinen? Ach — wie wird mir bey dieſer Frage! Welch ein kalter Schrecken überläuft meinen ganzen Leib! Wie unruhig, wie ängſtlich

wird

wird mein Gemüth! Was für traurige Ahndungen ſteigen in meiner Seele auf!

Umſonſt zeigt mir eine ſchmeichelnde — aber betrügeriſche Hoffnung die angenehme Ausſicht in noch viele künftige Lebenstage. Ich fühle mich zwar geſund, und bey Kräften; allein die tägliche Erfahrung lehret mich, wie wenig hierauf zu bauen ſey. Ob ich morgen noch leben werde — Dieß beruht auf einem ungewiſſen Vielleicht! Und auf dieſes ungewiſſe Vielleicht ſoll ich das Glück einer Ewigkeit ankommen laſſen? Nein; ſo unangenehm auch immer die Vorſtellung des Todes mir ſeyn mag — ich will mir Gewalt anthun, ich will — ich muß mich überwinden. Was iſt der Tod? Mein Herz mag bey dieſer Frage immer unruhig werden — zittern; von einer genauen Unterſuchung und Auflöſung derſelben hängt meine wahre Ruhe, meine innere Zufriedenheit zu ſehr ab, als daß ich mich davon ſollte abhalten laſſen.

Tod — iſt das Ende meines hieſigen, und der Anfang eines künftigen, beſſern, überaus glücklichen Lebens. Hier iſt die Morgenröthe meines Daſeyns; jenſeits des Todes der volle Tag. Hier leb ich im Zuſtande der Kindheit — dort im Stande des reifen Alters. Hier lern ich glücklich ſeyn; dort bin ich wirklich glücklich — unausſprechlich glücklich. Was hat nun dieſer Begriff des Todes Schreckliches an ſich? — Den Tod fürchten, iſt natürlich, ſagt man; ich finde es aber unnatürlich, ihn nicht zu wünſchen. Ich will glücklich ſeyn; und nur durch den Tod kann ich erſt vollkommen glücklich werden. Warum fürchte ich ihn denn, als wenn er mein ärgſter Feind wäre? Welche Widerſprüche in mir ſelber! Hab ich es vergeſſen, daß ich durch den Tod den Anfang eines weit vollkommenern Zuſtandes erwarte, als der gegenwärtige iſt? Oder finde ich vielleicht meinen hie-

ſigen

ſigen Aufenthalt ſo angenehm, daß ich mir nichts Beſſeres wünſche? Was ſind es denn für Bande, die mich ſo feſt an dieſe Erde feſſeln? Eingebildete Hoffnungen, welche ſich auf nichts, als auf meine übertriebenen und thörichten Wünſche gründen. „Wenn ich doch nur in der Welt mein Glück noch weiter bringen könnte! Und warum ſollt ich es nicht können, da es ſchon ſo vielen möglich geweſen iſt? Was hindert mich, zu größern Ehren emporzuſteigen, mehr Schätze zu erwerben, mit mehr Anſehen und Bequemlichkeit in der Welt zu leben? Was fehlte meinem Glücke, wenn ich dieſe oder jene Freude noch erleben ſollte? Dann wär es noch immer Zeit, an das Künftige zu denken; dann wollte ich gerne ſterben.„ So lautet die geheime Sprache meines irdiſch geſinnten Herzens — und, o mein Gott! wie thöricht iſt dieſe Sprache, wie unbeſonnen ſind dieſe Wünſche! Bin ich denn verſichert, daß ich lange genug leben werde, um meinen Zweck zu erreichen (1. Theſſal. 5, 2. 4. Luk. 12, 16—21.)? Und wenn ich ihn erreiche — wenn alle meine Anſchläge gelingen, bin ich denn gewiß, daß dieſe gehoffte, erträumte Glückſeligkeit mir in der Nähe das ſeyn werde, wofür ich ſie in der Ferne gehalten habe? Und wenn das iſt, bin ich denn ſicher, daß aus dieſen erfüllten Hoffnungen nicht wieder neue erwachſen werden? Und wenn ich davon gewiß ſeyn könnte, würde mir mein zufriedener Zuſtand, in welchem ich mich alsdenn befände, den Tod nicht noch ſchrecklicher machen, als er mir jetzt iſt, da ich weniger durch ihn verlieren kann? — Ach Gott! wann werde ich doch einmahl klug werden? Schon hundertmahl haben mich Hoffnungen dieſer Art betrogen; ſchon hundertmahl habe ich es bereuet, ſo kindiſche Entwürfe gemacht zu haben; und doch — doch falle ich immer in dieſelbigen Thorheiten wieder zurück!

Gott! wie habe ich den abgeſchiedenen Tag zugebracht? — Zwar nicht müßig, nicht ohne Beſchäftigung. Aber womit habe ich mich beſchäftiget? Was trug ich heute zu meiner eigenen Vervollkommung — was zur Glückſeligkeit oder Vollkommenheit meines Nächſten bey? — Mein Beruf iſt, glücklich zu ſeyn; in ruhiger und dankbarer Zufriedenheit die Güter zu genießen, welche mir deine väterliche Güte, o Gott! mitgetheilet; meinem Nächſten zu nützen, und voll freudiger Hoffnung an meinem und ſeinem zukünftigen Glücke, durch einen vernünftigen Gebrauch des Gegenwärtigen, zu arbeiten. Es fehlte mir an nichts, was mich in Stand ſetzen konnte, dieſem meinem Berufe Genüge zu leiſten. Ein geſunder Leib, ein munteres Gemüth, Unterhalt und Bequemlichkeit ſind Vorzüge, welche ich heute vor Tauſenden und abermahl Tauſenden genoſſen habe. Allein wie benütze ich alle dieſe Güter? — Ach! jetzt fällt es mir zum erſten Mahle bey, daß ich heute der glückliche Beſitzer ſo großer Schätze war. Unempfindlich für mein heutiges Glück habe ich, voll geſchäftiger Unruhe, für ein morgendes geſorgt, von dem ich nicht weiß, ob ich es erleben werde; aber gewiß bin, daß ich es, (wenn ich morgen nicht beſſer als heute denke) eben ſo wenig wie das heutige empfinden werde! Deine Hand, o gütigſter Gott! war heute gegen einen Undankbaren und Unempfindlichen freygebig. Ich habe mich deiner Wohlthaten ganz unwürdig gemacht, da ich ſie nicht gebraucht — ja gar mißbraucht habe! Kränkender Gedanke, der mein Innerſtes mit den ſchmerzlichſten Stichen durchbohret! Darf es mich nun noch wundern, wenn mich die Erinnerung des Todes ſchrecket? Kann ich wohl ohne Verwirrung an eine Zeit denken, wo man ſtrenge Rechenſchaft von meiner Haushaltung fordern wird? Darf ich in der Zukunft ein größeres Glück hoffen, da ich mich des Gegenwärtigen ſo ſchlecht bediene?

O! wie viel Recht hätteſt du nicht, mein Gott! mir auf immer deine Gnade zu entziehen. Ich verdiene dieſen unerſetzlichen Verluſt! Aber, ewiger Vater! du biſt ja die Liebe ſelbſt. Deine Güte hat keine Gränzen, und deine Erbarmungen ſind unerſchöpflich. Beſchämt und voll Reue erkenne ich meine Thorheit; ich erkenne ſie ſo lebhaft, ich ſehe ſie in einem ſo ſchrecklichen Lichte, daß es mir unmöglich ſcheint, je wieder in dieſelbe fallen zu können. Wie — wenn Beſſerung erfolgte? Würde nicht auch bey dir Vergebung zu finden ſeyn? Würde nicht eine ernſtliche Buſe von dir als Löſegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden? — Ja; ich werde noch leben, um deine Güte zu preiſen. Du wirſt mir deine Gnade wieder ſchenken, weil ich den feſten Vorſatz habe, ſie wohl anzuwenden. — Gott! deinem allſehenden Auge iſt auch das Verborgenſte meines Herzens offenbar; hält es deine unergründliche Weisheit für nothwendig, meine Bekehrung durch Strafen zu befördern, und mich durch Schaden klug zu machen: o! ſo ſeyn mir deine Züchtigungen willkommen und geſegnet. Ich will in deinen gerechten Strafen den liebreichen Vater erkennen, welchen ich im Ueberfluß der Glückſeligkeit verkannt habe.

Nun kehren Ruhe und Frieden wieder in meine Seele zurück; die heiterſte Freude verbreitet ſich durch mein ganzes Weſen. Wenn der bloße Vorſatz, mich zu beſſern, ſchon ein ſo entzückendes Vergnügen in mir wirket — wie göttlich groß muß erſt die himmliſche Luſt ſeyn, welche das Bewußtſeyn einer geprüften und beſtändigen Tugend in mir hervorbringen wird? Der Himmel freut ſich ſchon über meine Reue; ach! wenn er ſich erſt über meinen Wandel freuete! Mein tägliches Beſtreben ſoll dahin gehen, mir ſeinen Beyfall zu erwerben. Und dieſe Entſchließung, die mich ſo ſehr beſeligt — wem anders habe ich ſie zu ver-

dan-

danken, als meinem finſtern aber gründlichen Lehrer — dem Tode? Dir, mein Freund! dir verdanke ich eine Glückſeligkeit, welche noch dauern wird, wenn auch du ſelbſt nicht mehr ſeyn wirſt. Alle meine Tage will ich künftig damit beſchließen, daß ich vor dir ein unpartheyiſches Gericht über mein eignes Herz halte. Nie will ich die Ruhe ſuchen, ehe ich verſichert bin, daß ich gut mit dir ſtehe, und nichts von dir zu fürchten habe.

Jetzt überlaſſe ich mich dem Schlafe, unbeſorgt, ob ich in dieſer oder in jener Welt wieder erwachen werde. Ich ruhe unter deinem Schutze, Allmächtiger! und bin, es komme wie es will, allenthalben in deinen Händen. Deiner gnädigen Obhut, mein Gott und Vater! ſey mein Leib und meine Seele befohlen. Deiner Gnade gewiß, fürchte ich kein Unglück. Der Letzte Gedanke, deſſen ich mir bewußt bin, hat dich zum Gegenſtande, und der erſte des morgenden Tages ſoll dir geheiligt ſeyn. Ich entſchlafe, indem ich an dich denke, und wenn ich erwache, bin ich bey dir.

Regiſter.

Seite.

I.

Die aufgehende Sonne. 1

II.

Die untergehende Sonne. 6

III.

Gott iſt der Schöpfer aller Dinge. 15

IV.

Gott iſt von Ewigkeit. 22

V.

Anbethung Gottes. 26

VI.

Gott iſt allmächtig. 30

VII.

Gott iſt allwiſſend, und allgegenwärtig. 35

VIII.

Das Gewiſſen. 43

IX.

Treue in Erfüllung ſeines Berufs. 48

X.

Regiſter.

Seite.

X.

Gott iſt höchſt gütig. 53

XI.

Dankgebeth. 65

XII.

Fürbitte. 70

XIII.

Die göttliche Vorſicht. 77

XIV.

Zufriedenheit mit ſeinem Schickſale. 94

XV.

Gebeth um Tugend. 100

XVI.

Die chriſtliche Menſchenliebe. 107

XVII.

Das Leben Jeſu. 118

XVIII.

Die chriſtliche Religion. 128

XIX.

Das heilige Abendmahl. 135

XX.

Die Geburt Jeſu. 141

XXI.

Gebeth am neuen Jahr. 145

XXII.

Gebeth am Feſttage der Erſcheinung des Herrn. . . 148

XXIII.

Regiſter.

Seite.

XXIII.

Gebeth am Oſterfeſt. . . . . 15[illegible]

XXIV.

Gebeth am Himmelfahrtsfeſt. 154

XXV.

Gebeth am Pfingſtfeſt. 156

XXVI.

Die heilige Dreyeinigkeit. 158

XXVII.

Wie man die Bibel leſen ſoll. 161

XXVIII.

Morgengebeth. 165

XXIX.

Abendgebeth. 168

Die Herrschaft [illegible]
[illegible]

Kaufmann

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Nro I

Andreas II

III

Dunkel: 33/34

von (Jahres

Würzburg am

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebethe und Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten und Pflichten der Religion Ein Lehr- und Erbauungsbuch für nachdenkende und gutgesinnte Christen aus allen Ständen

Salzburg 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4818
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293971-7
VD18 12434795-001